

Die Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sieht sich in der heutigen Zeit noch immer mit dem Vorwurf des Vergessens von Autorinnen und Autoren konfrontiert, die sich durch relevante Beiträge zur Berufsbildungsforschung auszeichnen und es bis heute dennoch nicht in den Kanon der Berufs- und Wirtschaftspädagogik geschafft haben. Einige Befunde deuten in diesem Zusammenhang darauf hin, dass besonders Frauen, trotz wesentlicher fachlicher Beiträge zum wissenschaftlichen Diskurs, aus der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik verdrängt wurden und noch immer werden.

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden die Zeitschriften »Die Deutsche Fortbildungsschule« und »Die Deutsche Berufsschule« als Vorgänger der »Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik« in den Jahrgängen von 1892 bis 1935 im Hinblick auf ihre Autorenschaft analysiert. Das Ziel dieser Untersuchung ist die Identifikation und biografische Darstellung von Frauen, die zwischen 1892 und 1935 bereits im wissenschaftlichen Diskurs der Berufs- und Wirtschaftspädagogik tätig waren und so potenziell einen Einfluss auf die Entwicklung der beruflichen Bildung gehabt haben könnten. Des Weiteren sollen Marginalisierungsmechanismen identifiziert und herausgestellt werden, die zur Verdrängung von Frauen aus dem Wissenschaftssystem beigetragen haben und möglicherweise für die Verdrängung der Autorinnen der untersuchten Zeitschrift genutzt worden sind.

Die Arbeit soll einen Beitrag zur historischen Berufsbildungsforschung leisten, in der das Wissen über Autorinnen der Berufs- und Wirtschaftspädagogik in der Frühphase der wissenschaftlichen Disziplin noch immer ein Forschungsdesiderat darstellt. Das herausgearbeitete Datenmaterial stellt dabei eine Grundlage für weiterführende Forschungsprozesse dar.

Bastian Weinhuber
Die Entwicklung der weiblichen Autorenschaft in »Die Deutsche Fortbildungsschule« und »Die Deutsche Berufsschule«

Vol. 10

Osnabrücker Schriften zur
Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Bastian Weinhuber

Die Entwicklung der weiblichen Autorenschaft in »Die Deutsche Fortbildungsschule« und »Die Deutsche Berufsschule«

Vol. 10

Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Volume 10

In den „Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ werden wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Arbeitsbereich Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Universität Osnabrück veröffentlicht. Hierunter fallen herausragende studentische Abschlussarbeiten (Bachelor- und Masterarbeiten), Forschungsberichte, Working Papers oder weitere wissenschaftliche Beiträge. Das Ziel der Schriftenreihe liegt in der zeitnahen und leicht zugänglichen Publikation relevanter Forschungsergebnisse im Feld der Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

Weitere Bände in der Reihe unter https://www.bwp.uni-osnabrueck.de/forschung/reihen_herausgeberschaften/osnabruecker_schriften_zur_berufs_und_wirtschaftspaedagogik.html



Thomas Bals ist Professor für Berufspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2021 Herausgeber der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik



Dr. Janika Grunau ist Vertretungsprofessorin für Berufspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2021 Herausgeberin der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik



Silke Lange ist Juniorprofessorin für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2020 Herausgeberin der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik



Dietmar Frommberger ist Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2020 Herausgeber der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Bastian Weinhuber

Die Entwicklung der weiblichen Autorenschaft in „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“



Bastian Weinhuber, B.Sc.
Universität Osnabrück
bweinhuber@uni-osnabrueck.de

Diese Arbeit wurde 2023 an der Universität Osnabrück als Bachelorarbeit im Studiengang *Berufliche Bildung* eingereicht.

CC-BY-SA

2024 Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Osnabrück

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliographie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.de> abrufbar

ISSN: 2627-9282

Vorwort

Die Prämisse dieser Studie ist ein Verdacht: Die Geschichtsschreibung über die Berufsbildungstheorie in der deutschsprachigen Berufs- und Wirtschaftspädagogik (BWP) ist geprägt durch eine strukturelle Bevorzugung von Autoren gegenüber Autorinnen. Die Geschichtsschreibung über die Berufsbildungstheorie durch die BWP manifestiert dadurch das Bild des männlichen Theoretikers, der mit seinen Überlegungen die historischen Entwicklungen der Berufsbildung maßgeblich geprägt habe. Die weiblichen Theoretikerinnen hingegen werden systematisch nicht berücksichtigt.

Dieser Verdacht wird zu Beginn zunächst konkretisiert und plausibel gemacht. Anhand verschiedener Ansätze gelingt es Bastian Weinhuber aufzuzeigen, wie systematisch Frauen und ihr Beitrag zur Berufsbildung und ihrer Theorie durch die Geschichtsschreibung verdrängt und marginalisiert werden. Mittels einer Analyse der relevantesten Fachzeitschrift aus der Frühphase der Berufsbildung, d.h. der durch die Rückkehr der Pädagogik zur Berufsbildung geprägte Zeitabschnitt werden 59 Frauen identifiziert, die in dieser Zeitschrift veröffentlicht haben.

In der Auflistung dieser Frauen werden die wichtigsten Informationen bereitgestellt. Es wird dabei nicht unterstellt, dass die Beiträge dieser Frauen eine bedeutsame Relevanz für die Berufsbildung hätten. So weit geht die Untersuchung nicht. Die Leistung dieser Studie ist vielmehr, dass durch die Herausarbeitung dieser Frauen eine Übersicht geschaffen worden ist, die als erster Startpunkt für Detailanalysen geeinigt ist. Dabei tauchen neben einigen mehr oder weniger bekannten Namen – Anna Siemsen oder Josephine Levy-Rathenau – viele bislang komplett vom Schrifttum der berufspädagogischen Historiographie ignorierten Personen auf. Als Beispiele seien hier nur Else Sander und Elisabeth Stoffels genannt, die eine beeindruckend lange Publikationsliste vorweisen können und offenbar von den

Nationalsozialisten in den vorzeitigen Ruhestand bzw. in die Emigration gedrängt wurden.

Dietmar Frommberger

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Aktueller Forschungsstand und Forschungsabsicht	4
3	Theoretischer Hintergrund	9
3.1	Problematisierung der Geschichtsschreibung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik	9
3.1.1	Zur Geschichtsschreibung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik	10
3.1.2	Kritik an der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik	11
3.2	Die systematische Verdrängung von Frauen aus der Wissenschaft	14
3.2.1	Ausschluss von Frauen von der Wissenschaft	15
3.2.2	Verdrängungsmechanismen	18
	Zur strukturellen Verdrängung aus dem Wissenschaftsbetrieb	18
	Soziolekte und Diskurshoheit	20
	Denkstil und Denkkollektiv	22
	Separation als Verdrängungsmechanismus	23
	Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im innerwissenschaftlichen Reputationssystem	25

Rechtfertigungsmuster zur Marginalisierung weiblichen Outputs	27
Matthäus- und Matilda-Effekt im wissenschaftlichen Anerkennungssystem.....	29
3.3 Berufsschulen und Berufsschullehrerinnen und -lehrer im Wandel des 19. Jahrhunderts.....	33
3.3.1 Berufsbildendes Schulwesen	33
3.3.2 Berufsbildendes Lehramt.....	35
4 Methodik der empirischen Untersuchung.....	40
4.1 Die Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ als Untersuchungsmedium	41
4.1.1 Begründung für die Auswahl der Fachzeitschrift als Untersuchungsmedium	41
4.1.2 Geschichtliche Entwicklung der Zeitschrift.....	44
4.2 Vorgehen bei der Datensammlung	47
4.2.1 Erfassung bibliometrischer Daten	47
4.2.2 Erfassung biografischer und bibliografischer Daten....	50
5 Ergebnisdarstellung	52
5.1 Bibliometrische Befunde der Untersuchung	52
5.2 Biografien und Bibliografien der Autorinnen	56
5.2.1 Arnheim, Else (Dipl.-Handelslehrerin).....	57
5.2.2 Bamberger, Luise.....	57
5.2.3 Barschak, Dr. Erna Charlotte (Dipl.-Handelslehrerin). 58	
5.2.4 Blume, Evamaria	62

5.2.5	Braun, Paula (Berufsschulleiterin).....	62
5.2.6	Breuer, Margarete	63
5.2.7	Castner, E. (Werbeberaterin)	63
5.2.8	Essig, Dr. Olga Margarethe	64
5.2.9	Flick, Johanna (Gewerbelehrerin).....	67
5.2.10	Gebauer, H. (Oberlehrerin).....	67
5.2.11	Görcke, Helene (Handelslehrerin)	67
5.2.12	Haun, Charlotte (Lehrerin)	68
5.2.13	Heineken, Sara Agnes (Schuldirektorin)	69
5.2.14	Heinrich, Dr. Thea	71
5.2.15	Henschke, Margarete (Pädagogin).....	72
5.2.16	Herrmann, Agnes.....	76
5.2.17	His, Margarete (Fortbildungsschuldirektorin)	76
5.2.18	Hoppe, Hedwig (Gewerbelehrerin).....	77
5.2.19	Kamcke, Hanna.....	77
5.2.20	Kauffmanns, Ludowika-Charlotte von	77
5.2.21	Kempff, Dr. rer. pol. Rosa.....	78
5.2.22	Kirschner, Gertrud (Leiterin der Fürsorgestelle bei der Polizeiverwaltung).....	81
5.2.23	Knorr, Valida (Schulvorsteherin).....	81
5.2.24	Kortzfleisch, Ida von.....	82
5.2.25	Lau, Marie (Direktorin)	84
5.2.26	Lembke	84
5.2.27	Levy-Rathenau, Josephine	84
5.2.28	Loewe, E. (Berufsberaterin).....	88
5.2.29	Lüttmann, Julie (Gewerbelehrerin).....	88

5.2.30	Martus, Margarete.....	88
5.2.31	Menhofer, Maria (Turnlehrerin)	92
5.2.32	Neresheimer, Rosa Dr. med. (Stadt schulärztin).....	92
5.2.33	Neubert, Thilde (Berufsschullehrerin)	93
5.2.34	Oelze-Rheinboldt, Dr. med. Meta (Dermatologin und nebenamtliche Schulärztin).....	93
5.2.35	Pabst, Marie	94
5.2.36	Paschke, Alice.....	94
5.2.37	Reier, Elfriede (Gewerbelehrerin).....	95
5.2.38	Reuß, Dr. Maria	95
5.2.39	Riemann, Dr. Ferdinandine Johanna Nellie (Oberlehrerin)	95
5.2.40	Rössing, Elly von (Lehrerin).....	96
5.2.41	Roth, Therese	97
5.2.42	Röttger, Anna (Direktorin)	97
5.2.43	Roy, Eva von	98
5.2.44	(Grünbaum-)Sachs, Dr. Hildegard	98
5.2.45	Sachs, Sophie	100
5.2.46	Sander, Else Franziska.....	101
5.2.47	Schilfarth, Dr. Else.....	104
5.2.48	Schönewald, G. (Dipl.-Handelslehrerin).....	105
5.2.49	Siemens, Dr. Anna Marie Henni Emmi (Magistratsoberschulrätin)	105
5.2.50	Söling, Hedwig (Direktorin der Berufsschule Wuppertal-Eberfeld)	112
5.2.51	Stobbe-Oettinger, Charlotte	113
5.2.52	Stoffels, Elisabeth (Rektorin).....	113

5.2.53	Strohe, Olga (Gewerbelehrerin).....	117
5.2.54	Szagunn (geb. Tesch), Dr. Ilse.....	117
5.2.55	Thiele, Hedwig (Direktorin)	120
5.2.56	Thomae, Dr. Margarete.....	121
5.2.57	Vollmar, Luise (Direktorin).....	121
5.2.58	Waescher, Johanna Henriette Rosalie Marie	121
5.2.59	Zingeler, Christiane (Gewerbeschullehrerin).....	123
6	Diskussion der Ergebnisse	125
7	Fazit.....	129
	Literaturverzeichnis.....	131

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl an Artikeln über die Jahrgänge (Eigene Darstellung).....	53
Abbildung 2: Durchschnittliche Seitenzahl pro Artikel und Jahr (Eigene Darstellung).....	54

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Schlagworte zur Einteilung der Artikel nach der Thematik Mädchen- und Frauenbildung (Eigene Darstellung)	48
Tabelle 2: Anzahl Artikel sortiert nach dem Merkmal „Schlagwort zu Mädchen- und Frauenbildung“ (Eigene Darstellung)	55
Tabelle 3: Anzahl der Artikel sortiert nach dem Merkmal der Promotion (Eigene Darstellung)	56

1 Einleitung

Noch heute muss sich die Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik dem Vorwurf stellen, Autorinnen und Autoren zu vergessen, obwohl sich diese durch relevante Beiträge zur Berufsbildungsforschung auszeichnen (vgl. dazu Mayer, 2019; Müllges, 1977; Rühle, 2013; Schütte, 2019).

Das männlich geprägte Dreiergespann Kerschensteiner-Spranger-Fischer, das die Entwicklung der Berufsbildungstheorie prägt und ihre männlichen Nachfolger Theodor Litt, Herwig Blankertz und Heinrich Abel, die sie weiterentwickeln, sind durchweg bekannt und tauchen in den meisten Einführungs- und Lehrbüchern der Berufs- und Wirtschaftspädagogik auf (vgl. Arnold & Gonon, 2006, S. 132; vgl. Gonon et al., 2010, S. 428ff.). So ist die Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik bereits von Beginn an ausschließlich durch Männer vertreten.

Es gibt bereits einige Befunde darüber, dass der Beitrag von Frauen zur wissenschaftlichen Forschung meist größer ist als der Teil, den die Forschungsgemeinschaft schlussendlich anerkennt und erinnert (vgl. Schiebinger, 1987, S. 10) und so steht der Verdacht im Raum, dass Autorinnen gegenüber Autoren, trotz wesentlicher fachlicher Beiträge zum Diskurs der beruflichen Bildung, eine Verdrängung aus ihrer Geschichtsschreibung erfahren (vgl. Porcher, i. E., S. 1).

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wird der Frage nachgegangen, welche Autorinnen in der Frühphase der beruflichen Bildung in Fachzeitschriften publizieren und aufgrund von bestimmten Mechanismen potenziell aus der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik verdrängt werden.

Das Ziel der Forschung ist die Identifikation und biografische Darstellung von Frauen, die in der sich entwickelnden wissenschaftlichen Disziplin der Berufs- und Wirtschaftspädagogik zwischen 1892 und 1935 bereits am wissenschaftlichen Diskurs teilnehmen und so

potenziell einen Einfluss auf die Entwicklung der beruflichen Bildung haben könnten. Des Weiteren sollen Marginalisierungsmechanismen identifiziert werden, die bekanntermaßen zur Verdrängung von Frauen aus dem Wissenschaftssystem beitragen und möglicherweise zur Verdrängung der Autorinnen angewendet werden.

Anhand einer quantitativen Studie werden von Autorinnen publizierte Artikel in der Fachzeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und ihrer Nachfolgerin „Die Deutsche Berufsschule“ erfasst und im Anschluss daran eine Biografie- und Bibliografieuntersuchung zu den Autorinnen durchgeführt. Durch dieses Vorgehen soll ein Beitrag zur historischen Berufsbildungsforschung geleistet werden. Hier stellt das Wissen über Autorinnen, die bereits in der Frühphase der Berufs- und Wirtschaftspädagogik am Fachdiskurs teilnehmen und Beiträge zur Berufsbildungstheorie bzw. der Weiterentwicklung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik leisten, ein Forschungsdesiderat dar.

Der aktuelle Forschungsstand und die Forschungsabsicht werden detailliert in Kapitel 2 formuliert. In Kapitel 3 wird der theoretische Hintergrund der Bachelorarbeit ausgeführt. Ein genauer Überblick über die Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik und Kritik an der Geschichtsschreibung wird innerhalb des Kapitels 3.1 gegeben. Die dort thematisierten Befunde stützen die These, dass in der Geschichtsschreibung wichtige Autorinnen und Autoren vergessen werden. Das nachfolgende Kapitel veranschaulicht, wie Frauen aus dem Wissenschaftssystem verdrängt werden. Dabei wird in Kapitel 3.2.1 auf den vollständigen Ausschluss von Frauen aus der Wissenschaft eingegangen, bevor in Kapitel 3.2.2 Verdrängungsmechanismen identifiziert werden, die für die Marginalisierung von Frauen in der Wissenschaft von Bedeutung sind. Um einen Überblick über die Autorenschaft der Fachzeitschrift in den ausgewählten Jahrgängen zu erhalten, führt Kapitel 3.3 in das berufsbildende Schulwesen und die Lehrkräfteausbildung von Berufsschullehrerinnen und -lehrern im Wandel vom 19. Jahrhundert in das 20. Jahrhundert ein. Im

2

Anschluss daran folgt in Kapitel 4 die Schilderung des empirischen Forschungsprozesses, in der die Auswahl des Untersuchungsmediums begründet und das Vorgehen bei der Datensammlung vorgestellt wird. Die Ergebnisse werden daraufhin im fünften Kapitel vorgestellt. Die Darstellung der bibliometrischen Befunde der Untersuchung erfolgt hierbei getrennt von der Darstellung der biografischen und bibliografischen Ergebnisse. Nachfolgend werden die Ergebnisse in Bezug zum theoretischen Hintergrund der Untersuchung diskutiert sowie interpretiert und Vorschläge für nachfolgende, auf dieser Untersuchung aufbauende Forschungen gegeben. Im abschließenden Fazit wird die Forschungsfrage mit Bezug auf die Ergebnisse der Untersuchung beantwortet.

2 Aktueller Forschungsstand und Forschungsabsicht

Empirisch-sozialwissenschaftliche Forschungen sind in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik kaum vorhanden, besonders mit Bezug auf Forschungsabsichten zur Beschreibung der wissenschaftlichen Disziplin. Die vereinzelt vorhandenen Arbeiten, die existieren, werden argumentativ weder empirisch noch quantitativ hinreichend untermauert (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 5). Nach Weingart und Winterhager (1984) lässt sich das empirisch-sozialwissenschaftliche Forschungsinteresse nach Input-, Struktur-, und Output-Indikatoren gliedern. Input-Indikatoren sind beispielsweise Kennzahlen des Institutionalierungsprozesses von Wissenschaftsdisziplinen in Form von finanziellen Mitteln und verfügbarem wissenschaftlichen Personal. Strukturindikatoren erfassen insbesondere mithilfe der Co-Zitationsanalyse die kommunikativen und theoretischen Strukturen einer Disziplin. Für die hier durchzuführende Untersuchung sind die Output-Indikatoren von Interesse. Sie nehmen die Ergebnisse von durchgeführten Forschungen einer Disziplin in den Blick (vgl. Weingart & Winterhager, 1984, S. 88). Ein wichtiger Output-Indikator für die Untersuchung ist die Publikationsleistung, die quantitativ in Form von z.B. veröffentlichten Artikeln einer Autorin oder eines Autors gemessen werden kann.

Klusmeyers (2001) abschließender Befund lautet:

„Empirische Arbeiten zum a) Input liegen in der Disziplin kaum vor; Ergebnisse, die sich den b) Struktur-Indikatoren zuordnen ließen, lassen sich überhaupt nicht ausfindig machen und die spärlich vorhandenen c) Outputanalysen entsprechen meist nicht den Ansprüchen der empirischen Sozialforschung.“ (Klusmeyer, 2001, S. 7)

Ein Forschungsdesiderat liegt im Bereich der historischen Berufsbildungsforschung vor. Genauer gesagt fehlt „die weitere Erforschung der Geschichte der Disziplin Berufs- und Wirtschaftspädagogik und

die damit verbundene Biographie- und Werkforschung“ (Pätzold & Wahle, 2010, S. 400). Zwar hat die historische Berufsbildungsforschung in den 1980er Jahren eine „Blütezeit“ erlebt, seitdem gerät die Historiografie jedoch immer mehr in den Hintergrund und die Konzentration richtet sich auf tagesaktuelle bildungspolitische Fragen. Für die Weiterentwicklung bildungspolitischer Konzepte und Ausbildungspraktiken in der beruflichen Bildung und Erziehung ist es wichtig, die ursprünglichen Schaffungsprozesse zu berücksichtigen, die die Grundlage für jede weitere Forschung darstellen. Laut Horlebein und Pätzold (2010) würden die empirisch arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler andernfalls die entwickelten Theorien und Forschungsergebnisse auf zu geringen Erfahrungswerten begründen (vgl. Horlebein & Pätzold, 2010, S. 391f.).

Das „Biographische Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens“, das sich der Biografie- und Werkforschung als Unterthema der historischen Berufsbildungsforschung widmet, bescheinigt an vielen Stellen insbesondere das Vergessen von Pädagoginnen in der Geschichte der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Unterschiedliche Autorinnen und Autoren sprechen teilweise von einer gänzlichen Nichtbeachtung der untersuchten Personen und ihrer Publikationen, in Teilen weisen die Autorinnen und Autoren lediglich auf eine fehlende Beachtung von Publikationen hin (vgl. Lipsmeier, 2019a, S. 24, 2019b, S. 58, 2019c, S. 202, 2019d, S. 357; vgl. Mayer, 2019, S. 49; vgl. Schütte, 2019, S. 148f.). In jedem Fall wird auf Defizite in der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik aufmerksam gemacht. Speziell für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik existieren keine Vorarbeiten und Veröffentlichungen, die sich innerhalb der Aufarbeitung der Disziplingeschichte dem Erstellen von Biografien widmen. Besonders für Personen, die im praktischen Bereich der Berufsbildung tätig sind, wie beispielsweise Lehrerinnen und Lehrer, gibt es kaum wissenschaftlich durchgeführte Untersuchungen oder Berichte (vgl. Lipsmeier & Münk, 2019, S. 5).

Als zweites Forschungsdesiderat werden in dieser Arbeit die Verdrängungsmechanismen untersucht, denen Frauen allgemein im Wissenschaftssektor begegnen. Neben strukturellen und prozessualen Barrieren gibt es eine Vielzahl von Mechanismen, die bereits tätige Forscherinnen aus dem Wissenschaftssystem zu verdrängen versuchen oder ihre geleisteten Arbeiten durch Marginalisierung abwerten. Beispielsweise kann der Mechanismus des „Mathilda-Effekts“ genannt werden, der beschreibt, wie Publikationsleistungen von Wissenschaftlerinnen, die mit Wissenschaftlern verheiratet sind, in Gänze dem Mann zugesprochen und der Frau aberkannt werden (vgl. Rossiter, 1993, S. 330). Diese geschlechtsspezifischen Verdrängungsmechanismen im Wissenschaftssektor sind nur wenig erforscht und stellen häufig die Handlungen der Frau in den Mittelpunkt der Untersuchung (vgl. Kraiss, 2000a, S. 23). Des Weiteren stellt Schiebinger (1987) fest, dass der Beitrag von Frauen zur wissenschaftlichen Forschung meist größer ist als der schlussendlich anerkannte und erinnerte Beitrag (vgl. Schiebinger, 1987, S. 10).

Trotz aller Fortschritte und Erkenntnisse in der wissenschaftlichen Forschung ist sie seit jeher weitestgehend geschlechtsblind geblieben, ohne die potenziell unterschiedliche Behandlung von Männern und Frauen im Wissenschaftssystem zu thematisieren (vgl. Kraiss, 2000b, S. 33).

Aus den Forschungsdesideraten ergibt sich die folgende Forschungsfrage für die zugrundeliegende Arbeit:

Welche potenziell durch Verdrängungsmechanismen aus der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik ausgeschlossenen Autorinnen publizieren im Zeitraum von 1892 bis 1935 in den Zeitschriften „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“?

Aus der Forschungsfrage lassen sich die folgenden Teilfragen ableiten, die durch den theoretischen Hintergrund der Arbeit beantwortet werden:

Welche Kritik an der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik wird bereits genannt? Welche Verdrängungsmechanismen gegen Frauen können identifiziert werden? Wie ändert sich das Publikationsverhalten der Autorinnen in der Zeitschrift im zeitlichen Verlauf?

Die Beantwortung der Teilfragen ist zum einen notwendig, um die Ergebnisse der Forschungsfrage in den historischen Kontext, besonders mit Blick auf die akademische Bildung von Frauen, einordnen zu können. Zum anderen dient die Beantwortung der Teilfragen der Einordnung der Untersuchung in den thematischen Kontext und der Begründung der Relevanz des Themas.

Mit der Arbeit soll ein Beitrag zur Lösung des folgenden Problems geleistet werden.

Wie oben beschrieben, fehlt es an empirisch-sozialwissenschaftlicher Forschung im Bereich der historischen Berufsbildungsforschung. Besonders in der Biografie- und Werkforschung sind Defizite zu erkennen. Im Speziellen soll mit dieser Forschung ein Beitrag zur weiblichen Biografie- und Werkforschung erfolgen, da der Verdacht besteht, dass Autorinnen trotz wichtiger geleisteter Beiträge während der Entwicklungsphase der beruflichen Bildung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von der Geschichtsschreibung strukturell ausgeschlossen werden (vgl. Porcher, i. E., S. 1).

Es werden dazu Autorinnen identifiziert, die in der Entstehungsgeschichte der Berufs- und Wirtschaftspädagogik von ca. 1892 bis in die 1930er Jahre hinein wissenschaftlich aktiv sind und in der Fachliteratur publizieren. Konkret wird dafür die Publikationsleistung der weiblichen Autorenschaft in der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ respektive ihren Vorgängern „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ innerhalb der Jahre 1882 bis 1935 untersucht. Die besondere Eignung dieses Untersuchungsmediums wird in Kapitel 4 näher erläutert. Analysen, die Fachzeitschriften in Bezug auf die Forschungsproduktivität untersuchen, liegen weitestgehend nicht vor (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 11).

Klusmeyer (2001) widmet sich in seiner Dissertation der umfangreichen strukturellen Untersuchung der gleichen Zeitschrift, jedoch untersucht er die Jahrgänge ab 1960. Außerdem stellt er fest, dass für die Zeit von 1882 bis zur Einstellung der Zeitschrift 1935 wenig über die Inhalte und Struktur der Zeitschrift bekannt ist (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 74).

Es wird einerseits die soziale Struktur der Zeitschrift in Form der Entwicklung der weiblichen Autorenschaft untersucht. Andererseits wird für die Autorinnen in der Zeitschrift eine bibliografische und biografische Recherche durchgeführt. Die erfassten Daten werden in einem Verzeichnis zusammengestellt. Durch dieses Vorgehen sollen bisher unberücksichtigte Pädagoginnen für die historische Berufsbildungsforschung sichtbar gemacht werden.

Innerhalb des Forschungsprozesses dieser Arbeit wird keine inhaltliche Analyse der publizierten Artikel durchgeführt. Es wird angenommen, dass die Autorinnen aufgrund ihrer Publikationen in der Fachliteratur der Berufs- und Wirtschaftspädagogik einen möglichen Beitrag zur Entwicklung der beruflichen Bildung geleistet haben könnten.

In dieser Forschungsarbeit erfolgt die grundlegende Identifikation von Frauen, die durch ihre Publikationen in der Fachliteratur potenziell wichtige Beiträge zur Entwicklung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik geleistet haben. Die detaillierte Analyse der einzelnen Autorinnen und ihrer Beiträge sowie die Einschätzung, ob sie einen wichtigen Beitrag geleistet haben oder nicht, steht noch aus.

Diese Bachelorarbeit legt den Grundstein dafür, dass in nachgelagerten Forschungsprozessen Datenmaterial für weitere Analysen zur Verfügung steht.

3 Theoretischer Hintergrund

Kapitel 3 bildet die theoretische Rahmung der wissenschaftlichen Arbeit. Das erste Unterkapitel dient der Erläuterung des Begriffs „Geschichtsschreibung“ und seiner Funktion im Kontext der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Anschließend wird ein Überblick über die bereits vorliegende Kritik an dem existierenden Geschichtsschreibungsmodell gegeben. Das zweite Unterkapitel benennt und erläutert die im wissenschaftlichen Diskurs beschriebenen Verdrängungsmechanismen, aufgrund derer im Besonderen Frauen im Wissenschaftssystem verdrängt und marginalisiert werden. Das Kapitel 3.3 legt die Entwicklung der Berufsschulen und der Berufsschullehrerinnen und -lehrer im Wandel des 19. Jahrhunderts dar. Es soll durch diese Darstellung eine bessere Einschätzung der Forschungsergebnisse aus Kapitel 4 ermöglicht werden.

3.1 Problematisierung der Geschichtsschreibung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Kapitel 3.1.1 bilanziert die Stellung der Geschichtsschreibung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Die Geschichtsschreibung selbst wird durch verschiedene Faktoren innerhalb der wissenschaftlichen Disziplin beeinflusst und definiert. Diese Faktoren zu beschreiben und einen kurzen Abriss über die spezifische Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik zu geben, ist ebenfalls Teil dieses Unterkapitels. In Kapitel 3.1.2 werden Kritikpunkte an der Geschichtsschreibung im Allgemeinen, aber auch im direkten Bezug zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik formuliert und ein Bezug zu Anna Siemsen als vergessene Pädagogin hergestellt.

3.1.1 Zur Geschichtsschreibung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Der Gegenstand einer wissenschaftlichen Disziplin wird durch Traditionen begründet bzw. ist an sie gebunden. Diese Traditionen werden wiederum durch Autorinnen und Autoren der wissenschaftlichen Disziplin geprägt. Die Autorinnen und Autoren, die sich durchsetzen und maßgeblich die Grundlagen einer Disziplin bilden, werden als Klassiker bezeichnet. Klassiker zeichnen sich dadurch aus, dass sich regelmäßig auf ihre Schriften bezogen werden (vgl. Gonon, 1997, S. 3).

Grundlegend kann die Annahme getroffen werden, dass Fachidentitäten maßgeblich durch die Auswahl ihrer Klassiker geprägt sind und die Klassiker ihnen einen substanziellen inhaltlichen und theoretischen Rahmen bieten (vgl. Arnold & Gonon, 2006, S. 130f.).

Die Geschichtsschreibung einer Disziplin versucht als Teil ihres Aufgabenspektrums die Klassiker sowie die wichtigsten Epochen einer wissenschaftlichen Disziplin zu ermitteln. Jede wissenschaftliche Disziplin, so auch die Berufs- und Wirtschaftspädagogik, stellt einen Klassikerkanon zusammen, der meist auch von Einführungsliteratur und Lehrbüchern eingeschlossen wird. Dort wird dieser Kanon in der Regel im Zusammenhang mit der Entstehung der Disziplin genannt. Einführungs- und Lehrbücher können demnach neben historiografischen Beiträgen ebenfalls zur Geschichtsschreibung gezählt werden (vgl. Porcher, i. E., S. 5).

Die Abgrenzung der Erziehungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin, deren Teildisziplin die Berufs- und Wirtschaftspädagogik ist, beginnt im 20. Jahrhundert. Mit der ersten angenommenen Habilitation im Jahr 1911 wird die Institutionalisierung der Erziehungswissenschaft an den Hochschulen angestoßen (vgl. Helm, 1994, S. 172f.).

Wird ein Blick in die einschlägigen Einführungs- und Lehrbücher geworfen, so wird als Begründer der Berufsbildungstheorie und damit der Berufs- und Wirtschaftspädagogik stets das Dreiergespann Kerschensteiner-Spranger-Fischer genannt (vgl. Porcher, i. E., S. 6). Es sind die drei Männer, Georg Kerschensteiner, Eduard Spranger und Aloys Fischer, die die klassischen Grundgedanken zur Berufsbildungstheorie äußern. Zwar werden als offizielle Kritikerinnen und Kritiker dieser Theorie auch Autorinnen wie Anna Siemsen und Olga Essig zitiert, eine Weiterentwicklung der Berufsbildungstheorie erfolgt wiederum ausschließlich durch Männer wie Theodor Litt, Herwig Blankertz und Heinrich Abel (vgl. Arnold & Gonon, 2006, S. 132; vgl. Gonon et al., 2010, S. 428ff.).

3.1.2 Kritik an der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Wie in Abschnitt 3.1.1 beschrieben wird, werden hauptsächlich Männer und ihre Schriften genannt und rezipiert, wenn die Entstehung und die Entwicklung der Berufsbildungstheorie und der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als wissenschaftliche Disziplin betrachtet werden. Porcher (i. E.) stellt in einer umfassenden Analyse von Einführungs- und Lehrbüchern der Berufs- und Wirtschaftspädagogik das gleiche Defizit bei der Nennung von Frauen fest (vgl. Porcher, i. E., S. 13ff.). Er äußert den Verdacht, dass die Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik Autorinnen in der Historie gegenüber männlichen Autoren benachteiligt. Schlussfolgernd schreibt er der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik ein stark männlich dominiertes Bild zu (vgl. Porcher, i. E., S. 1). Neben Porcher (i. E.) stellen auch andere Autorinnen und Autoren fest, dass Personen in der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik vergessen werden (vgl. dazu Mayer, 2019; Müllges, 1977; Rühle, 2013; Schütte, 2019).

Die nachfolgenden Ausführungen sollen eine theoretische Begründung für das beschriebene Phänomen liefern.

Die Geschichtsschreibung kann sich als nicht-materielle Größe nicht selbst erinnern. Dies ist die Aufgabe der Mitglieder der Disziplin, des sogenannten „Kollektivs“. Diese vom Kollektiv festgelegten historischen Abläufe sind als unterschiedliche Geschichten und Erinnerungen zu einer Standardgeschichte zusammengefasst. Im Vergleich zu den vielen Einzelgeschichten ist die Standardgeschichte um Informationen und Inhalte reduziert (vgl. Oelkers, 2019). Aus dieser Standardgeschichte folgt eine Erinnerungslast, wie Oelkers (2019) sie beschreibt, welcher sich kein Wissenschaftler und keine Wissenschaftlerin entziehen könne: Die Autorinnen und Autoren der Geschichtsschreibung seien zum Schreiben einer akzeptierten und alternativlosen Standardgeschichte verpflichtet, da sonst sowohl die Geschichte als auch die Schreibenden selbst nicht vom Kollektiv der Disziplin akzeptiert werden würden (vgl. Oelkers, 2019, S. 50). Weiter folgert Oelkers (2019), dass die Erziehungswissenschaft im Umgang mit ihrer Geschichte ein dreifaches Problem aufweist: „Sie bezieht sich, erstens, auf ein Praxisfeld, das selbst erinnerungslastig ist, sie kann, zweitens, die eigene Geschichte nicht einfach neu beginnen, und sie ist deswegen, drittens, immer schon mit der bestehenden Geschichtsschreibung konfrontiert.“ (Oelkers, 2019, S. 50). So äußert auch Fleck (1980) die Kritik, dass die Geschichtsschreibung als geschlossenes Meinungssystem in einer einst akzeptierten Form niedergeschrieben werden würde und sodann gegen Einsprüche und Alternativen immunisiert und so gut wie nicht mehr wandelbar sei (vgl. Fleck, 1980, S. 40).

Als Begründung für die Festlegung einer alternativlosen Standardgeschichte kann die bewusste Kontrolle der Zukunft angeführt werden, die durch eine Kontrolle der Vergangenheit beeinflusst werden kann. Die Beteiligten der Geschichtsschreibung hätten ein Interesse daran, die Vergangenheit so auszulegen, dass sie nicht zwingend

den Fakten entspräche, dafür aber den Weg in eine gewünschte Richtung weise (vgl. Rustemeyer, 1993, S. 103).

„Wer seine ‚Identität‘ in der Gegenwart [...] über eine Erzählung des Vergangenen organisiert, die von einer metahistorischen Zukunftsgewißheit inspiriert ist, muß mit einem Reflexivitätsdefizit rechnen“ (Rustemeyer, 1993, S. 113). Die Vergangenheit wird instrumentalisiert, um die Zukunft nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Das Verhältnis von Geschichtsschreibung und Aufklärung wird daher als ambivalent beschrieben, da die Geschichtsschreibung mit ihren Aussagen das Ziel verfolgt, die Zukunft zu beeinflussen (vgl. Rustemeyer, 1993, S. 108). Eine Absicht zu verfolgen, hier also die Zukunft zu beeinflussen, und gleichzeitig aufklären zu wollen, sind jedoch zwei Aspekte, die im Widerspruch stehen.

Die Folgen einer unantastbaren Geschichtsschreibung äußern sich in einem Klassikerkanon, der eine übergeordnete Rolle einnimmt und dabei die verbleibenden Autorinnen und Autoren in den Hintergrund rückt. Die so entstehende Hierarchie macht einige Autorinnen und Autoren unantastbar (vgl. Arnold & Gonon, 2006, S. 130), wertet andere ab und verdrängt dabei einen „unbekannt großen Rest“ (Oelkers, 2019, S. 53). Autorinnen und Autoren, die sich gegen diese vorgefestigte Hierarchie durchzusetzen versuchen, werden vernachlässigt und vergessen.

Möglicherweise ist dies der Grund, weshalb sich Anna Siemsen mit ihrer gesellschaftskritischen oppositionellen Haltung nie bis in den Klassikerkanon durchgesetzt zu haben scheint, sondern im Gegenteil mit ihren Werken unter die „marginalisierten Anteile[]“ (Rühle, 2013, S. 144) der disziplinären Tradition der Erziehungswissenschaft fällt.

3.2 Die systematische Verdrängung von Frauen aus der Wissenschaft

Kapitel 3.2 beschreibt in einem ersten Abschnitt, wie Frauen zum ersten Mal in Deutschland den Eintritt in das Wissenschaftssystem erreichen und damit Zutritt zur für Männer seit jeher verfügbaren akademischen Bildung erhalten. Dabei zeigt Kapitel 3.2.1 den grundlegendsten aller Verdrängungsmechanismen: den gänzlichen Ausschluss einer sozialen Gruppe von einer Sache, in diesem Fall von Frauen von der akademischen Bildung und Wissenschaft. Die bisherigen Bildungsmöglichkeiten und die Hürden im Zuge der Erlangung des Immatrikulationsrechts werden außerdem näher erläutert.

Doch auch nach dem Eintritt in das Wissenschaftssystem ist eine Anerkennung der forschersichen Leistung nicht selbstverständlich. Zwar sind alle strukturellen Barrieren beseitigt, vorherrschende Verdrängungsmechanismen behindern Frauen dennoch seit ihrem Zugang zu Forschung und Bildung im Jahr 1909 in ihren Karrieren und in der Anerkennung ihrer Leistungen (vgl. Beaufäys & Kraiss, 2005; vgl. Kraiss, 2000b, S. 34; vgl. Weigel, 1990). Mögliche dafür zugrundeliegende Mechanismen und ihre Auswirkungen werden in Kapitel 3.2.2 identifiziert.

Die beschriebenen untergliederten Verdrängungsmechanismen lassen sich nicht durch klare Grenzen voneinander abtrennen, da es bisher kein einheitliches Gliederungsschema für Verdrängungsmechanismen von Frauen aus der Wissenschaft gibt und diese mitunter ein sehr subtiles Erscheinungsbild aufweisen. Eine Gliederung ist daher nur bedingt möglich und die hier vorgenommene Unterteilung kann nicht als abgeschlossen und vollständig betrachtet werden.

3.2.1 *Ausschluss von Frauen von der Wissenschaft*

Vor Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es für Mädchen und Frauen nur eine Möglichkeit, ihr Bildungsniveau formal über das der Volksschule hinaus anzuheben: über den Besuch von höheren Mädchenschulen, wie sie im 19. Jahrhundert immer öfter gegründet werden. Trotz eines deutlich erweiterten Stundenplans haben die Frauen am Ende ihrer Schullaufbahn erneut lediglich eine einzige Möglichkeit, sich beruflich formal weiterzubilden. Sie können ein Lehrerinnenseminar besuchen und sich zu einer Lehrkraft ausbilden lassen. Der Abschluss befähigt die Besucherinnen zum anschließenden Unterrichten an Volks- und höheren Mädchenschulen (vgl. Albisetti, 2007, S. 45f.). Die Lehrerinnenausbildung wird als einjähriges Lehrerinnenseminar durchgeführt und ist zu dieser Zeit die einzige, sozial angesehene Ausbildung für Frauen, die sie ohne akademische Bildung erwerben können (vgl. Costas, 1995, S. 504).

Eine dezente Akademisierung der Frauen findet bereits im Jahr 1888 statt, als am Berliner-Viktoria-Lyzeum vereinzelt „Hochschulkurse für Lehrerinnen“ (Albisetti, 2007, S. 241) angeboten werden. Die dort ausgebildeten Lehrerinnen dürfen im Nachgang auch in den oberen Klassen der höheren Mädchenschulen unterrichten, was ihnen bis dato verwehrt wird. Es bleibt anzumerken, dass die Kurse nur fachliche Inhalte der Geisteswissenschaften thematisieren. Die naturwissenschaftlichen Inhalte bleiben weiterhin den männlichen Kollegen vorbehalten (vgl. Albisetti, 2007, S. 241f.).

Lange vor der formellen Zulassung der Frauen zum Studium an den Hochschulen in Deutschland um 1909, gelingt es einigen Frauen bereits seit den 1870er Jahren als inoffizielle Gasthörerinnen Hochschulkurse an der sächsischen Universität Leipzig zu besuchen (vgl. Albisetti, 2007, S. 248f.). Ab 1892 werden die ersten Frauen schließlich offiziell in einigen deutschen Staaten als Gasthörerinnen zugelassen (vgl. Costas, 1995, S. 504; vgl. Mazón, 2003, S. 117).

Die grundlegende Hürde für das Studium von Frauen an Universitäten sind zunächst nicht die Universitäten selbst. Sie haben oftmals keine genaue Handhabe für den Umgang mit Frauen, da in den Satzungen stets von geschlechtsneutralen „Studierenden“ die Rede ist (vgl. Wilke, 2003, S. 16f.). Viel grundlegendere und größere Schwierigkeiten bereitet die Erlangung der Hochschulreife. Gymnasien existieren zur Jahrhundertwende nur für Jungen. Den Frauen bleibt als einzige Möglichkeit, sich die Fachkenntnisse in privat finanziertem Unterricht anzueignen und die Abiturprüfung auf Antrag an einem Gymnasium für Jungen zu absolvieren (vgl. Mazón, 2003, S. 116f.; vgl. Wilke, 2003, S. 27f.). In den frühen 1890er Jahren gelingt es der ersten Frau, nach privater Vorbereitung, zum Abitur zugelassen zu werden. In größerer Anzahl schließen Frauen das Abitur erst ab 1900 ab (vgl. Mazón, 2003, S. 117). Einen wichtigen Grundstein für die zunehmende Zahl an Abiturientinnen legt 1893 u.a. die Pädagogin Helene Lange, die an der Gründung der ersten systematisierten Gymnasialkurse für Frauen in Berlin, Karlsruhe und Leipzig beteiligt ist. Die Kurse dauern vier Jahre und die Abiturprüfung wird nach wie vor an einem Jungengymnasium absolviert. Lange Zeit sind diese Kurse der Standardweg für die Erlangung der allgemeinen Hochschulreife (vgl. Albisetti, 2007, S. 229ff.). Obwohl die Immatrikulation an den Hochschulen Deutschlands bereits möglich ist, wird das erste „Mädchengymnasium“ in Bayern erst 1912 offiziell anerkannt (vgl. Wilke, 2003, S. 28).

Ab 1899 können Frauen sich in den ersten süddeutschen Staaten und ab 1909 in ganz Deutschland formal immatrikulieren und erhalten damit das gleiche Zugangsrecht wie Männer (vgl. Costas, 1995, S. 504f.; vgl. Mazón, 2003, S. 115ff.; vgl. Nave-Herz, 1997, S. 23). Eine Habilitation und damit das Recht auf eine Professur ist erst ab 1918 für Frauen möglich (vgl. Costas, 1995, S. 504f.; vgl. Nave-Herz, 1997, S. 23). Als erste Frau habilitiert sich Adele Hartmann im Jahr 1918 im Bereich Medizin. Die Promotion bildet an den Universitäten den regulären Studienabschluss. Ab 1899 wird an den technischen

16

Hochschulen die Diplomprüfung eingeführt, erst 1918 auch an den wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten (vgl. Wilke, 2003, S. 32f.).

Zwischen 1908 und 1933 schließen 10.595 Frauen ihre Promotion ab. 54 davon werden Dozentinnen, 24 Professorinnen und lediglich 2 erhalten einen Lehrstuhl: Margarethe von Wrangell für Botanik und Mathilde Vaerting für Pädagogik (vgl. Nave-Herz, 1997, S. 23). Aufgrund der schwierigen Situation zur Erlangung der allgemeinen Hochschulreife, welche häufig durch die Eltern mithilfe von Privatunterricht finanziert werden muss, sind zu Beginn des Bildungsumschwungs praktisch ausschließlich „Studentinnen [...] aus dem gehobenen oder mittleren Bürgertum“ (Wilke, 2003, S. 28) an den Hochschulen vertreten.

Der Vorstoß der Frauen an die deutschen Hochschulen wird von den Männern nicht tatenlos hingenommen. Die Verdrängungsmechanismen der Männer gegen die Frauen sind zur damaligen Zeit deutlich weniger subtil als heute. Es wird vehement auf biologischen Unterschieden zwischen Frauen und Männern beharrt. Den Frauen werden dabei kleinere Gehirne und dadurch eine geringere Gehirnleistung im Vergleich zu den Männern nachgesagt, wodurch ein Studium nicht infrage komme. Ein weiteres Argument der männlichen Konkurrenz bildet die Menstruation der Frauen, durch die sie eine Woche jeden Monats an der Ausübung eines gehobeneren Berufs – in diesem Fall dem der Ärztin – gehindert seien und dadurch ungeeignet für „wichtige“ akademische Berufe erschienen (vgl. Albisetti, 2007, S. 206f.). Auch die geringere körperliche Kraft hindere die Frauen daran, akademische Berufe auszuüben (vgl. ebd., S. 208).

Aus einer anderen Quelle wird dabei ebenfalls zitiert: der Bibel. Besonders, wenn es um die Rolle der Frau in der Gesellschaft geht, wird das Frauenbild aus der Bibel immer wieder genutzt. Ihr Platz ist dort immer derjenige unter ihrem Mann. Als Mutter und Hausfrau müsse sie nicht erwerbstätig sein und sich weiterbilden (vgl. Albisetti, 2007, S. 200).

Auch im Übergang in das 21. Jahrhundert existieren immer noch viele Faktoren, die Frauen davon abhalten, in das Wissenschaftssystem einzutreten. Häufig nehmen die Meinungen der Eltern, der Lehrerinnen und Lehrer und der Peer Groups starken Einfluss. Aber auch die Gesellschaft insgesamt wirkt als Barriere, in der die Wissenschaft noch immer als eine klare Männerbranche definiert ist (vgl. Johnson, 1986; vgl. Walton, 1986). Wollen Frauen trotz allem in das Wissenschaftssystem eintreten, wird dieser Weg durch eine Orientierung an der männlichen Normalbiografie und durch die tradierten Rollenverständnisse von Mann und Frau erschwert (vgl. Bütow, 1993, S. 46). Als Beispiel dient die Neubesetzung von Professorenstellen, bei denen es häufig zu verdeckten Diskriminierungen von Frauen kommt. So werden habilitierte Frauen nicht für einen Hochschullehrerinnenposten gewählt, da sie aufgrund von Familie und Kindern meist weniger Veröffentlichungen und Auslandsaufenthalte vorweisen können als ihre männlichen Mitstreiter (vgl. Bütow, 1993, S. 50). Hier noch unter dem Deckmantel der fehlenden fachlichen Qualifikation wird ersichtlich, wie Frauen auf subtile Art aus dem Wissenschaftssystem gedrängt respektive auf niedrigeren Positionen als Männer gehalten werden.

3.2.2 Verdrängungsmechanismen

Zur strukturellen Verdrängung aus dem Wissenschaftsbetrieb

Auch wenn Frauen in das Wissenschaftssystem vorgedrungen sind, werden sie noch lange Zeit anders als männliche Studenten und Wissenschaftler behandelt. Das ablehnende Verhalten wird durch wissenschaftliche Forschung zu begründen versucht. In den 1960er Jahren werden Studien in Auftrag gegeben, die eine geringere Intelligenz bei Dunkelhäutigen und Frauen feststellen sollen. Die Studienergebnisse dienen dann als Rechtfertigung für das ablehnende Verhalten,

das als Bewahrung der „natürlichen“ Ordnung begründet wird (vgl. Reskin, 1992, S. 149). Weigel (1990) betont in diesem Zusammenhang, dass sich der Zugang zu akademischer Bildung und die Durchlässigkeit für Frauen an Hochschulen mittlerweile zum Positiven geändert habe. Der Zugang zu Bildung und Wissenschaft sei allgemein möglich und einen offenkundlichen Ausschluss von Frauen gebe es nicht mehr (vgl. Weigel, 1990, S. 232). Doch je mehr sich eine wissenschaftliche Disziplin etabliert und je mehr Anhänger sie findet, „desto vehementer wird ihr männerbündischer Charakter verteidigt und desto hermetischer ist sie gegenüber dem Eindringen von Wissenschaftlerinnen abgedichtet“ (Weigel, 1990, S. 231).

Die Verdrängungsmechanismen gegen Frauen seien nun auch in die „Verfassung der Disziplin“ selbst übergegangen (vgl. Beaufaÿs & Kraus, 2005, S. 82; vgl. Weigel, 1990, S. 232). Als „Verfassung der Disziplin“ kann auch ihre Geschichtsschreibung und Tradition gedeutet werden. Im Falle der Berufs- und Wirtschaftspädagogik ist dies die standardisierte Geschichte der Entwicklung der Berufsbildungstheorie, in der nur Männer als Begründer genannt werden (vgl. Porcher, i. E., S. 1).

Dass eine wissenschaftliche Disziplin männlich geprägt ist, zeigt sich nicht ausschließlich an ihrer Geschichtsschreibung. Die männliche Prägung wird auch mit Blick auf die soziale Struktur der Wissenschaft deutlich, d. h. über die Verteilung von Männern und Frauen in wissenschaftlichen Positionen. Eine Ungleichheit manifestiert sich dabei in zweierlei Hinsicht. Zum einen durch den Überhang männlich besetzter Stellen und zum anderen durch den Geschlechtscharakter der Rolle selbst, wie beispielweise der des Autors, des Professors, des Kritikers und des Klassikers, die durch die vorgegebenen Geschlechterangaben von Natur aus männlich besetzt sein sollten (vgl. Weigel, 1990, S. 235f.).

Trotz aller Bemühungen scheinen die Verdrängungsmechanismen in etablierten Wissenschaftsdisziplinen verfestigt zu sein. Und zwar so sehr, dass sie nicht mehr von der Disziplin losgelöst betrachtet

werden können (vgl. Kraus, 2000b, S. 34). Der Erfolg dieser Verdrängungsmechanismen lässt sich aus der sozialen Struktur einer wissenschaftlichen Disziplin ableiten, der durch die ungleichen Anteile an männlich und weiblich besetzten Stellen bescheinigt wird.

Soziolekte und Diskurshoheit

Theorien, wie sie in verschiedensten Wissenschaftssektoren aufgestellt werden und die oft das Resultat von empirischer Forschung sind, können aufgrund ihrer Entstehung als wissenschaftliche Diskurse verstanden werden (vgl. Zima, 2017, S. 50). Zur Kommunikation innerhalb der Diskurse dienen sogenannte „Soziolekte“. Soziolekte sind Gruppensprachen, die eine bestimmte sprachliche Ausdrucksform innerhalb eines Diskurses nutzen. Finden sich während der Formung der Soziolekte unterschiedliche Gruppen zusammen, so interagieren auch die jeweiligen Gruppensprachen miteinander und es entsteht ein neuer Soziolekt. Die Soziolekte dienen den Subjekten im Diskurs, um die eigenen Interessen und Lösungsstrategien zeitgenössischer Probleme von denen anderer abzugrenzen und sich im Kommunikationsraum zu positionieren (vgl. Zima, 2017, S. 50f.).

Die Abgrenzung von anderen Gruppen erfolgt, indem die Bedeutung von Wörtern aus dem natürlichen Sprachgebrauch umgedeutet wird. Durch diese Bedeutungsveränderung lässt sich auch die Zielsetzung der Gruppe erkennen (vgl. Zima, 2017, S. 51f.). Mithilfe von Soziolekten besteht die Möglichkeit, Autorinnen und Autoren zu diffamieren, indem durch die Nutzung von Soziolekten ihre Aussagen verdreht und umgedeutet werden können. Die unterschiedliche Deutung bzw. die absichtliche Umdeutung von Begriffen durch die Nutzung eines Soziolektes, welcher dem Diffamierten unbekannt ist, kann zu (gewollten) Missinterpretationen und Kritik an den Texten und Aussagen des Verfassenden führen.

Das Beharren und die Kritik gegen andere Meinungen sind nach Fleck (1980) nicht als Vorsicht vor dem Unbekannten zu bezeichnen. Es handelt sich vielmehr um ein aktives Vorgehen derjenigen Gruppe, welche die Diskurshoheit innehat und diese weiterhin behalten will (vgl. Zima, 2017, S. 40). Fleck (1980) stellt fünf Grade auf, in denen sich das aktive Vorgehen vollzieht:

- „1. Ein Widerspruch gegen das System erscheint undenkbar
2. Was in das System nicht hinpaßt, bleibt ungesehen, unterscheidet
3. es wird verschwiegen, auch wenn es bekannt ist, oder
4. es wird mittels großer Kraftanstrengungen dem Systeme nicht widersprechend erklärt.
5. Man sieht, beschreibt und bildet sogar Sachverhalte ab, die den herrschenden Anschauungen entsprechen, d.h. die sozusagen ihre Realisierung sind – trotz aller Rechte widersprechender Anschauungen“ (Fleck, 1980, S.40).

Die Punkte 2 und 3 greifen Mechanismen auf, die besonders gegen eine andere Meinung gerichtet sind. Während die anderen Grade versuchen, Fakten zu schaffen, die nicht existieren oder den vorliegenden Erkenntnissen widersprechen, wird mit den Mechanismen 2 und 3 aktiv gegen eine andere Meinung gehandelt. Beispielsweise wird eine anerkannte Theorie zunächst eine Zeit durchschreiten, in der sie als klassisch angesehen wird und ihr nur zuträgliche Meinungen und Tatsachen hinzugefügt werden. Erst in einer späteren Zeit, wenn sich die widersprechenden Meinungen in der Überzahl befinden, wird die Theorie eine Umorientierung erfahren. Im Übergang zwischen den Zeiten, in denen die ersten Widersprüche gegen die Theorie

aufkommen, bleiben sie unerkant oder mit Absicht unbekannt (vgl. Zima, 2017, S. 42ff.).

In Bezug auf die Epoche der sich entwickelnden Berufsbildungstheorie, könnte ein Verschweigen wichtiger Kritikerinnen der Berufsbildungstheorie mit diesem Verdrängungsmechanismus erklärt werden.

Denkstil und Denkkollektiv

Als umfassenden Begriff für eine den gleichen Interessen folgende Gruppe von Personen führt Fleck (1980) den Begriff des Denkstils bzw. des Denkkollektivs ein. Darunter werden die Personen gezählt, die sich in einem gemeinsamen Gedankenaustausch befinden, den gleichen Soziolekt nutzen und gleiche Anschauungen vertreten. Die Zusammenkunft in einem Denkkollektiv hat inhaltliche Folgen für den Diskurs. In Anlehnung an die Soziolekte aus Kapitel 3.2.2.2 folgert Fleck (1980): „Worte, früher schlichte Benennungen werden Schlagworte; Sätze, früher schlichte Feststellungen, werden Kampfrufe“ (Fleck, 1980, S. 59). Das Denken der Individuen wird von dem Denkstil, in dem sie sich befinden, verändert. Die individuelle Logik wird ausgesetzt und Wahrheit oder Irrtum kann nicht mehr vom Individuum selbst festgelegt werden (vgl. Fleck, 1980, S. 53ff.).

Anders als bei den Soziolekten, bestimmt das Denkkollektiv nicht nur den sprachlichen Ausdruck der Gruppe, sondern auch ihre Denkrichtung. Einzelne Meinungen sind nicht von Belangen. Ob richtig oder falsch obliegt nicht der Entscheidungsgewalt des Einzelnen. Erkenntnisse werden im Denkkollektiv so umgewandelt und verändert, dass sie der Richtung des Denkstils entsprechen. Die sich dadurch herausbildenden Standpunkte und Auffassungen lassen kein Sympathisieren mit anderen Meinungen zu, sondern führen zu einer Distanzierung und Abgrenzung (vgl. Fleck, S. 130 und S. 142f.)

Was folgt nun aus der Zugehörigkeit von Forschenden zu einem Denkkollektiv?

Zwei unterschiedliche Denkkollektive führen automatisch zu unterschiedlichen Interpretationen des gleichen Gedankens. Ein Kollektiv muss sich vom Gedanken des anderen distanzieren. Auch, wenn der Gedanke beiden gleich erscheint, wird das eine Kollektiv den Gedanken als wahr, das zweite Kollektiv ihn als falsch ansehen. Das kann zur Folge haben, dass Erkenntnisse verschiedener Denkkollektive untereinander nicht akzeptiert werden können und dürfen. Es entsteht das Problem, dass neue Erkenntnisse von einem dominanten Denkkollektiv nur dann anerkannt und zum Ausbau des Wissensbestands genutzt werden, wenn die Erkenntnisse den eigenen Reihen des Kollektivs entstammen. Unabhängig davon, ob einzelne Mitglieder die Erkenntnisse befürworten oder nicht (vgl. Fleck, 1980, S. 131f.).

Hier zeigt sich ein Mechanismus, durch den wissenschaftliche Erkenntnisse keinen Eintritt in den Wissensbestand der Disziplin erhalten, weil sie von der falschen Person stammen. Besonders auf Autorinnen und Autoren, die Kritik an vorherrschenden Theorien äußern, ist diese Darstellung übertragbar.

Separation als Verdrängungsmechanismus

Die Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern ist bis heute durch die Unterscheidung des Geschlechts geprägt. Das Bild der Hausfrau und Mutter hat sich im 20. Jahrhundert zwar gewandelt, trotzdem stehen Frauen noch immer vor einer Herausforderung und Ungleichberechtigung im Erwerbsleben (vgl. Reskin, 1992, S. 141ff.).

Reskin (1992) beschreibt weiter, dass die Studienautorin Ruth Bleier nach einer 1987 durchgeführten Studie zur Untersuchung von Geschlechtsunterschieden zu dem Ergebnis kommt, dass „Unterschied“ immer Abweichung vom Ideal des weißen Mannes und damit des „überlegenen“ Geschlechts meint. Reskin (1992) kommt zu dem

Schluss: „men’s activities are typically valued above women’s, regardless of their content or importance“ (Reskin, 1992, S. 145).

Als Verdrängungsmechanismen, die von Männern gegen Frauen genutzt werden, können die „körperliche Trennung“ und „Verhaltensunterschiede“ genannt werden. Körperliche Trennung meint, dass sich eine dominante Gruppe von einer untergeordneten Gruppe durch physische Separation trennt, beispielsweise durch unterschiedliche Büros für Männer und Frauen. Der Trennung folgt eine ungleiche Behandlung und beispielsweise ein Ausschluss von Diskussionsprozessen. Männliche Vorgesetzte lassen Männer und Frauen ungenutzt zusammenarbeiten, da die aufgehobene Separierung die Vormachtstellung des Mannes untergraben würde (vgl. Reskin, 1992, S. 146f.).

Verhaltensunterschiede drücken sich als Mechanismus besonders in der Aufgabenverteilung aus. Dabei erhält die untergeordnete Gruppe eher Aufgaben, die als schlecht oder weniger wichtig angesehen werden. Die dominante Gruppe erhält im Gegenzug wichtige und prestigeträchtige Aufgaben. Die unterschiedliche Aufgabenverteilung legitimiert den untergeordneten Status der benachteiligten Gruppe und attestiert ihr darüber hinaus eine Affinität und besondere Begabung für die weniger wichtigen Aufgaben (vgl. Reskin, 1992, S. 147).

In einem Frauenförderprogramm im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands werden 39 Habilitations- (C1) und 4 Oberassistentinnenstellen (C2) vergeben. Daraufhin werden die Wissenschaftlerinnen, die eine Stelle erhalten, gebeten, in einem Interview einige Fragen zu Benachteiligungserlebnissen aufgrund ihres Geschlechts zu beantworten. Die überwiegende Anzahl an Wissenschaftlerinnen, die solche Erfahrungen benennen, beschreiben die Benachteiligung als Ausschluss von informellen Diskussionsprozessen (vgl. Böhmer, 1993, S. 147ff.).

Hier sind die Benachteiligungen der Frauen auf die Separationsmechanismen innerhalb des Wissenschaftsbetriebs zurückzuführen.

Viele der Befragten schätzten die Benachteiligung dabei selbst als eher subtil ein und geben an, dass die formalen Qualifizierungsmöglichkeiten grundsätzlich gegeben sind (vgl. Böhmer, 1993, S. 153).

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im innerwissenschaftlichen Reputationsystem

Jedes wissenschaftliche Fachgebiet verfügt über eigene abgegrenzte Denkstile (dazu Kapitel 3.2.2.3) und daraus resultierend auch über eigene Anerkennungspraktiken wissenschaftlicher Leistung (vgl. Kraus, 2000b, S. 37f.). Die Anerkennung einer wissenschaftlichen Leistung ist gleichzeitig immer auch an die soziale Anerkennung gebunden, die diese Person innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft besitzt (vgl. Kraus, 2000b, S. 41). Neben wissenschaftlichen Kriterien zur Beurteilung von Innovation, Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit existieren soziale Entscheidungsprozesse, die beeinflussen, ob ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin als förderungs- und leistungsfähig gilt und in der wissenschaftlichen Gemeinde akzeptiert wird (vgl. Kraus, 2000b, S. 41). Es kann geschlussfolgert werden, dass das meritokratische Prinzip in der Wissenschaft nicht obligatorisch ist.

Ein Mechanismus, der innerhalb der Anerkennungspraxis wirkt, ist die Sichtbarkeit in der „Scientific Community“. Sie gilt als wesentlicher Bestandteil zur erfolgreichen Etablierung einer wissenschaftlichen Arbeit und kann nicht selbst von Autorinnen und Autoren erzeugt werden. Die Teilnehmenden des wissenschaftlichen Diskurses gewähren Sichtbarkeit, indem sie sich auf die Publikation beziehen, z.B. in Form von Zitation. Genau so hat auch die unterlassene Anerkennung ihre Wirkung: „So macht unterlassene Benennung unsichtbar, explizite Benennung schafft Reputation“ (Paulitz & Wagner, 2020, S. 140).

Das Unsichtbarbleiben aufgrund unerwähnter Leistung, z.B. durch die fehlende Nennung bei Forschungsk Kooperationen, kann als geschlechtlich strukturierter Mechanismus beschrieben werden. So

neigen Männer dazu, eher männliche Wissenschaftler in gemeinsamen Kooperationen hervorzuheben und die weiblichen Wissenschaftlerinnen unbeachtet zu lassen (vgl. Paulitz & Wagner, 2020, S. 140f.). Dem unsichtbaren Subjekt ist es dabei kaum möglich, die eigene Leistung sichtbar werden zu lassen, ohne die eigene Reputation aufgrund des Einforderns von Anerkennung zu gefährden.

Möglichst viele andere Personen stehen in der Verantwortung, auf die Unstimmigkeit aufmerksam zu machen und alle an der Leistung Beteiligten sichtbar werden zu lassen (vgl. Paulitz & Wagner, 2020, S. 141f.)

Vergessene Klassiker der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sind mit Bezug zum Verdrängungsmechanismus der Sichtbarkeit nicht selbst in der Lage, erkannt zu werden. Dies muss immer durch die Beteiligten des wissenschaftlichen Diskurses erfolgen.

Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ist es besonders wichtig, dass diese von den bereits etablierten Akteuren im Wissenschaftssystem akzeptiert werden. Anerkannte Akteure entscheiden über die Qualität, die den wissenschaftlichen Leistungen der Neuzugänge zugesprochen wird (vgl. Beaufaÿs & Kraus, 2005, S. 89f.). Genau an dieser Stelle tritt ein weiterer Verdrängungsmechanismus von Frauen im innerwissenschaftlichen Reputationssystem in Erscheinung: Männliche Wissenschaftler bilden Gruppen und bauen Kontaktnetze auf, von denen Frauen ferngehalten werden. Innerhalb dieser Gruppen wird durch wechselseitige Bezugnahme aufeinander, die gegenseitige Zitation wissenschaftlicher Beiträge, Stellenvergaben etc. eine innere Wissensgemeinschaft geschaffen, die sich selbst erhält und deren Zugang durch die genannten subtilen Maßnahmen geregelt wird (vgl. Schmerl et al., 1983, S. 172f.). Bekannt ist dieser Mechanismus unter dem Namen „Männerseilschaften“. Diese Seilschaften können als Gruppe männlicher Personen, meist Professoren oder hoch angesehene Wissenschaftler, beschrieben werden, die durch gegenseitige Begünstigungen die jeweiligen Interessen durchsetzen wollen. Dieser Mechanismus findet meist in eingeschworenen

Gruppen statt und kann daher nur schwierig nachgewiesen werden (vgl. Bütow, 1993, S. 52).

Ein dritter Verdrängungsmechanismus im Zuge des Sichtbarwerdens im innerwissenschaftlichen Reputationssystem speist sich aus dem agonalen Verhalten von Wissenschaftlern. Gemeint ist das Austragen von argumentativen Wettkämpfen um die Diskurs-hoheit zu einer Thematik. Agonales Verhalten sei dabei unter Wissenschaftlern nicht nur toleriert, sondern gefordert und hoch angesehen, da nur vom Wettkampf angestachelt wissenschaftliche Höchstleistung erzielt werden könne (vgl. Kraiss, 2000b, S. 44f.). Dieses Verhalten führt aber nicht nur zu einem Gegeneinander, sondern auch zu einem Miteinander. Durch die Konkurrenz ergibt sich das faktische Beziehen aufeinander und das Anerkennen der Leistung des jeweils anderen. Frauen werden aus diesem Konkurrenz- und Gesellschaftsprozess ausgeschlossen (vgl. Kraiss, 2000b, S. 46f.). „Der Status [...] einer Mitspielerin wird ihnen nicht zuerkannt“ (Kraiss, 2000b, S. 47).

Wissenschaftlerinnen belächeln häufig die ritualisierte Auseinandersetzung der männlichen Wissenschaftler. Das gegenseitige Ausstechen bleibe „ernsten“ Situationen vorbehalten. Kraiss (2000) zufolge mündet diese Situation für Wissenschaftlerinnen in einem Teufelskreis. Aufgrund fehlender Anerkennung neigen Frauen dazu, sich den ritualisierten Machtdemonstrationen ihrer männlichen Kollegen zu entziehen. Sie wollen in erster Linie als Frau in der Wissenschaft akzeptiert werden. Die gewünschte Anerkennung erhalten sie jedoch erst durch die Teilhabe an den gemiedenen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen (vgl. Kraiss, 2000b, S. 47f.).

Rechtfertigungsmuster zur Marginalisierung weiblichen Outputs

Die folgenden Ausführungen beziehen sich konkret auf die Marginalisierung und Abwertung verfasster Arbeiten oder erzielter Leistungen von Frauen.

Russ (2021) nennt drei verschiedene Marginalisierungsmechanismen, die eine Unterordnung der von Frauen erstellten Arbeiten unter denen von Männern zu rechtfertigen versuchen.

Der fundamentalste ist dabei der „Double Standard of Content“. Dieser Mechanismus stuft die (Lebens-)Erfahrungen von Personen unterschiedlichen Geschlechts und Hautfarbe als unterschiedlich bedeutend ein. Diese Erfahrungen spiegeln sich anschließend auch in den verfassten Werken wider. Typischerweise werden mÄnnerspezifische Themen fÄr wichtiger empfunden als frauenspezifische Themen. Erfahrungen von Frauen seien weniger reprÄsentativ, engstÄrniger und von Natur aus trivialer als die von MÄnnern. Die gleichen Adjektive werden auch den publizierten Werken zugeschrieben und so marginalisiert (vgl. Russ, 2021, S. 48f.).

Ein weiterer Marginalisierungsmechanismus lautet „Pollution of Agency“. Hierbei werden Frauen beim Schreiben von Texten oder bei kÄnstlerischer AusÄbung verhÄhnt und als unfÄhig erklÄrt. Ein Beispiel dÄfÄr ist die Schauspielerei, die von MÄnnern lange Zeit als Prostitution deklariert wird (vgl. Russ, 2021, S. 29f.).

Der dritte VerdrÄngungsmechanismus wird als „Isolation“ bezeichnet. Isolation wird genutzt, um Autorinnen, die bereits in einen Kanon eingetreten sind, zu marginalisieren. Dies geschieht, indem die Autorinnen auf genau das Werk reduziert werden, mit dem ihnen der Zugang zum Kanon gewÄhrt wird (vgl. Russ, 2021, S. 74). Ältere oder zukÄnftige Publikationen werden konsequent aus dem Kanon ausgeschlossen und fÄr ihn „unsichtbar“ gemacht. Durch die Beschneidungen der Autorinnen in ihrer Publikationsleistung wird auch ihre Person selbst marginalisiert und kategorisiert. Wird sich im Kanon auf die „schlechteste“ Publikation der Autorin bezogen, dann wird sie daraus abgeleitet als schlechte Autorin oder Wissenschaftlerin eingeordnet. Die Isolation hat in Bezug auf den Kanon zusammenfassend die Wirkung, die BeitrÄge der Autorinnen zu minimieren und ihre Bedeutung fÄr den Kanon zu marginalisieren (vgl. Russ, 2021, S. 76ff.).

Bei der Kategorisierung der Autorin wird diese durch die Beschneidung ihrer Publikationsleistung nur dem Themengebiet des einen bekannten Werkes zugeordnet. Werke, die auch für andere Fachgebiete eine Relevanz aufweisen, werden durch dieses Vorgehen verblindet (vgl. Russ, 2021, S. 83).

Für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik kann das bedeuten, dass Autorinnen möglicherweise vom Kanon der Disziplin ausgeschlossen werden, weil ihren Werken aufgrund eines der Mechanismen keine weitere Relevanz für den Diskurs zugeschrieben wird.

Matthäus- und Matilda-Effekt im wissenschaftlichen Anerkennungssystem

Anerkennung wissenschaftlicher Leistung wird durch andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des gleichen Forschungsgebiets ausgesprochen. Nach Merton (1968) existiert in diesem wissenschaftlichen Anerkennungssystem ein Phänomen, das auftritt, wenn bereits viele renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf einem Fachgebiet etabliert sind. Als „Gesetz der festgelegten Anzahl“ beschreibt er, wie neuere wissenschaftliche Leistungen nicht mehr anerkannt werden, obwohl diese teils weit über die älteren, bereits anerkannten Leistungen hinausgehen (vgl. Merton, 1968, S. 56f.). In diesem Zusammenhang benennt Merton (1968) ein zweites Phänomen, den „Ratscheneffekt“. Es beschreibt, dass einmal ausgezeichnete ruhmreiche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen dieses Niveau der Bekanntheit beibehalten und es für sie praktisch nur nach vorne und nicht zurückgeht (vgl. Merton, 1968, S. 57). Diese Überlegungen münden in einem Verdrängungsmechanismus, den Merton (1968) „Matthäus-Effekt“ nennt. Nach dem Matthäus-Effekt wird bei der Veröffentlichung zweier gleicher Inhalte von zwei verschiedenen Verfassenden derjenige die Anerkennung erhalten, der über eine größere Reputation verfügt. Merton (1968) bezieht diesen Mechanismus auf das Matthäus Evangelium, Vers 29 in Kapitel 25, in

dem es heißt: „Wer hat, dem wird gegeben und er soll im Überfluss leben: Aber wer nicht hat, dem wird das genommen werden, was er hat.“ Auch bei einer Veröffentlichung durch mehrere Autorinnen und Autoren ist dieser Effekt zu beobachten. Es wird in der Regel nur der Name erinnert, der bereits am bekanntesten ist (vgl. Merton, 1968, S. 57f.).

Aufgrund von stereotypen Erwartungen an Frauen und Männer ist davon auszugehen, dass Frauen weniger stark vom Matthäus-Effekt profitieren als Männer. Durch Stereotype, die Frauen zugeschrieben werden, wird die erbrachte wissenschaftliche Leistung eher auf Kontextfaktoren als auf die tatsächliche Anstrengung der Wissenschaftlerinnen zurückgeführt (vgl. Bielby, 2000, S. 71f.).

Aus dem Matthäus-Effekt kann ein zweiter Verdrängungsmechanismus speziell gegen Frauen abgeleitet werden. Hierbei zielt die Betrachtung weniger auf die zu Unrecht glorifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und mehr auf die zu Unrecht unbeachtet gebliebenen. Es wird besonders auf Autorinnen Bezug genommen, die zu wenig Anerkennung für ihre Leistungen erhalten. Der zweite Mechanismus bezieht sich damit auf den zweiten Teil des Zitats aus dem Matthäus Evangelium (vgl. Rossiter, 1993, S. 326f.).

Das Überdauern der einmal erreichten Anerkennung, wie es von Merton (1968) für männliche Autoren beschrieben wird, kann von Rossiter (1993) für Autorinnen nicht nachgewiesen werden. Im Gegenteil verlieren Wissenschaftlerinnen, die Berühmtheit erlangen, ihre Anerkennung, indem sie früher oder später aus der Geschichtsschreibung entfernt werden (vgl. Rossiter, 1993, S. 327f.). In einem Beispiel beschreibt Rossiter (1993), wie eine berühmte italienische Wissenschaftlerin des 12. Jahrhunderts marginalisiert wird, indem ihr Name in das Lateinische übersetzt und so zu einem männlichen Namen gewandelt wird. In weiterer Konsequenz werden ihr ihre wissenschaftlichen Erfolge aberkannt und dem nicht-existenten männlichen Autoren zugesprochen, sodass sie schlussendlich aus der Geschichtsschreibung verdrängt wird (vgl. Rossiter, 1993, S. 328).

Auch bei Wissenschaftlerinnen, die mit anderen Wissenschaftlern verheiratet sind, tritt der als „Matilda-Effekt“ bezeichnete Mechanismus auf. Selbst wenn die Frau inoffiziell als begabter angesehen wird als ihr Mann, so werden Anerkennungen und Preise letztendlich ihm und nicht ihr zugesprochen (vgl. Rossiter, 1993, S. 330). Besonders in Diskussionen und Redebeiträgen beschreiben viele Wissenschaftlerinnen, dass ihre Aussagen nicht das gleiche Gewicht wie das anderer Wissenschaftler haben und ihre Beiträge – wenn sie verwendet werden – nachträglich männlichen Wissenschaftlern zugeschrieben werden (vgl. Beaufäys & Kraus, 2005, S. 90).

Mathilde Vaerting, eine der ersten deutschen Professorinnen (siehe Kapitel 3.2.1), experimentiert in ihren Forschungen mit dem Matthäus- und Matilda-Effekt. Sie veröffentlicht dazu immer wieder unter den Namen M. Vaerting, Dr. Vaerting, Mathias Vaerting und Mathilde Vaerting. Allerdings werden ihr der Matthäus- und Matilda-Effekt zum Verhängnis, als sie aufgrund notwendiger Reputation die Scharade auflösen will. Die alleinige Autorenschaft der publizierten Artikel wird ihr abgesprochen und ihrem imaginären Ehemann Mathias zugesprochen (vgl. Gliboff, 2018, S. 490). Gliboff (2018) kommt nach der Analyse von Vaertings Lebenslauf zu dem Schluss, dass bei Frauen der Matilda-Effekt eine deutlich größere Rolle spielt als der Matthäus-Effekt. Im dargelegten Beispiel hat nicht die Reputation von Mathias Vaerting im Gegensatz zu Mathilde zu mehr Anerkennung für ihn geführt, sondern lediglich sein männliches Geschlecht (vgl. Gliboff, 2018, S. 506).

Der Autor fasst die Wirkung beider Mechanismen passend zusammen: „In order to make a name for oneself as a scientist, it helps to have a name already [Matthäus-Effekt]. [...] It also helps to be a man [Matilda-Effekt] [...]“ (Gliboff, 2018, S. 490).

Abschließend sei der Umstand erwähnt, dass Wissenschaftlerinnen im 20. Jahrhundert absichtlich unter männlichen Pseudonymen veröffentlichen, um für ihr Anliegen und ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse Gehör zu finden. Dabei werden die unter männlichem

Pseudonym verfassten Publikationen von der Wissenschaftsgemeinschaft akzeptiert, obwohl die Texte deutliche feministische Züge enthalten (vgl. Gliboff, 2018, S. 494ff.).

3.3 Berufsschulen und Berufsschullehrerinnen und -lehrer im Wandel des 19. Jahrhunderts

Das Kapitel 3.3 stellt einerseits die Entwicklung der Berufsschulen und andererseits die Entwicklung der Ausbildung der Berufsschullehrerinnen und -lehrer im Wandel des 19. Jahrhunderts dar. Begründet wird das Kapitel damit, dass es einem differenzierten Wissen in den beiden Themengebieten bedarf, um die Ergebnisse der Untersuchung aus Kapitel 5 richtig einordnen zu können. Wie in Kapitel 4 weiter ausgeführt wird, sind die Autorinnen und Autoren sowie die Leserinnen und Leser der betrachteten Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ zunächst hauptsächlich Lehrkräfte. Die damalige Lehrkräfteausbildung ist jedoch nicht wie heute üblich zwingend akademisch ausgerichtet.

Es soll hier ausdrücklich das Missverständnis vermieden werden, dass Frauen wegen eines vorerst fehlenden Immatrikulationsrechts und fehlender akademischer Bildung grundsätzlich auf einem anderen fachlichen Niveau publizieren als ihre männlichen Kollegen.

3.3.1 Berufsbildendes Schulwesen

Die Geschichte des deutschen allgemeinbildenden und des berufsbildenden Schulwesens lässt sich nicht durch einfache Zusammenhänge erklären, da ihre Entstehung „verwickelt und uneinheitlich“ (Thyssen, 1960, S. 122) ist. Zum berufsbildenden Schulwesen schreibt Thyssen (1960) noch deutlicher: „Die Buntscheckigkeit im allgemeinbildenden Schulwesen wird aber von der im berufsbildenden Schulwesen noch übertroffen“ (Thyssen, 1960, S. 122).

Der Autor beschreibt damit einen Zustand, wie er im heutigen Bildungssystem die Ausnahme und nicht die Regel darstellt. Im 19. Jahrhundert sind nicht größtenteils die Kommunen und Städte die Träger

der verschiedenen Schulformen, sondern zusätzlich einzelne Staaten, die Kirchen und häufig auch Vereine, Zünfte oder Privatpersonen. Das Deutsche Kaiserreich zeichnet sich im Bildungssektor durch einen höchst individualisierten Weg aus (vgl. Thyssen, 1960, S. 122).

Eines haben die beruflichen Schulen jedoch gemeinsam: ihre Wurzeln in den früheren Sonntagsschulen. Obwohl auch hier vier verschiedene Typen der Sonntagsschule existieren, alle mit einem individuellen Bildungsauftrag, entspringen die heutigen Berufsschulen der damaligen gewerblichen Sonntagsschule. Die gewerbliche Sonntagsschule darf nur von den Lehrlingen und Gesellen der Handwerke in den Städten besucht werden (vgl. Thyssen, 1960, S. 123ff.).

Ab dem Jahr 1874 ersetzen die neu gegründeten allgemeinen Fortbildungsschulen überwiegend die Sonntagsschulen. Mit einer – in den meisten Ländern angeordneten – dreijährigen Fortbildungsschulpflicht, die für alle Jugendlichen gilt, soll die allgemeine Schulbildung erweitert und um dem bürgerlichen Leben dienliche Inhalte ergänzt werden (vgl. Thyssen, 1960, S. 129). Hier zeigen sich maßgebliche Unterschiede innerhalb der verschiedenen Länder und Provinzen Deutschlands. In Preußen beispielsweise ist die sogenannte gewerbliche Fortbildungsschule, die sich inhaltlich jedoch nicht weit von den allgemeinen Fortbildungsschulen distanziert, nur für die in einem Lehrverhältnis stehenden Jugendlichen gedacht (vgl. Thyssen, 1960, S. 130). Maßgeblichen Beitrag zu einer neuen Art der Fortbildungsschule leistet Georg Kerschensteiner um das Jahr 1900. Für ihn sind die allgemeinen Fortbildungsschulen zu allgemein in ihren Unterrichtsinhalten und die Handwerker- und Fachschulen zu speziell und engstirnig. Aufgrund der sich immer weiter spezialisierenden Industriezweige müsse dieser Entwicklung Rechnung getragen werden, indem die Fortbildungsschulklassen nach ihren Ausbildungsbereichen aufgeteilt werden. So kann der Unterricht einerseits spezialisierter ablaufen, da nicht mehr alle Berufszweige unterrichtet werden müssen. Andererseits bleibt dadurch mehr Zeit für die staatsbürgerkundliche Ausbildung der Lehrlinge. All diese Bemühungen münden in der

neuen Schulform der beruflich gegliederten Fortbildungsschule, die den direkten Vorgänger der Berufsschule darstellt (vgl. Thyssen, 1960, S. 132ff.). Schlussendlich werden die beruflich gegliederten Fortbildungsschulen nach dem ersten Weltkrieg durch die Reichsschulkonferenz von 1920 von den heute bekannten Berufsschulen abgelöst (vgl. Zabeck, 2013, S. 531). Ab 1921 beschreibt dieser Name eine Schulform, die in der Regel drei Jahre lang von Lehrlingen besucht wird und innerhalb der Wochenarbeitszeit stattfindet (vgl. Thyssen, 1960, S. 136).

3.3.2 *Berufsbildendes Lehramt*

Zunächst wird die Entwicklung der Gewerbelehrerinnen und -lehrer und Fortbildungsschullehrerinnen und -lehrer beschrieben, bevor die Entwicklung der Handelslehrerinnen und -lehrer thematisiert wird.

Zum Begriff der in gewerblichen Fortbildungs- oder Berufsschulen tätigen Lehrkräfte müssen einige Vorbemerkungen angeführt werden. Diese werden nachfolgend erläutert.

„Gewerbelehrer“ ist die Bezeichnung für hauptamtlich an Fortbildungsschulen tätige Lehrkräfte. Diese werden berufsbezogen ausgebildet.

„Gewerbelehrerin“ ist die Bezeichnung für weibliche Lehrpersonen, die für die Erziehung schulentlassener jugendlicher Mädchen in Mädchenfortbildungsschulen zuständig sind. Ihre pädagogische Tätigkeit beschränkt sich auf die hauswirtschaftliche Ausbildung junger Mädchen und bezieht sich damit auf das Familien- und Hauswesen und nicht auf eine gewerbliche Ausbildung, wie der Name andeutet.

„Fortbildungsschullehrer“ ist die Bezeichnung für haupt- oder nebenamtlich an Fortbildungsschulen tätige Lehrkräfte. Diese werden berufs fremd ausgebildet.

Alle Begrifflichkeiten werden in den 1930er Jahren flächendeckend durch den Begriff der Berufsschullehrerin und des Berufsschullehrers ersetzt (vgl. Linke, 1960, S. 236).

Die Ausbildung der Gewerbelehrer im 19. Jahrhundert wird in den verschiedenen deutschen Ländern zunächst individuell gehandhabt. Als Vorreiter gilt Baden, das in den 1830er Jahren seine Lehrkräfteausbildung der „Polytechnischen Schule“ in Karlsruhe übergibt. Allerdings werden die dort technisch hervorragend ausgebildeten Lehrkräfte nicht als Beamte auf Lebenszeit in den Dienst aufgenommen und so stellt die „Polytechnische Schule“ aufgrund geringer Beliebtheit nur einen kleinen Teil der benötigten Lehrkräfte (vgl. Linke, 1960, S. 238). Eine Übertragung dieser Aufgabe an die Baugewerksschule in Karlsruhe um 1882 führt dazu, dass erstmalig ein Studienplan entwickelt wird. Fortan beträgt die Studiendauer sieben Semester und es werden Zulassungsbeschränkungen in Bezug auf eine praktische Vorbildung eingeführt. Auch, wenn nur gut die Hälfte aller Gewerbelehrer nach diesen Kriterien um 1900 eine Planstelle besetzen, so ist Baden zu der Zeit im Vergleich zu allen anderen deutschen Ländern mit seiner Lehrkräfteausbildung am weitesten fortgeschritten. Die anderen Länder decken ihren Gewerbelehrerbedarf hauptsächlich über Volksschul- und Gymnasiallehrer, die der Allgemeinbildung zuzuordnen sind (vgl. Linke, 1960, S. 238ff.). Kaiser (2020) beschreibt die Gewerbelehrausbildung in den anderen deutschen Ländern um 1900 als teilweise nur ein Jahr dauernde Ausbildungskurse, an denen Handwerker, Facharbeiter und Volksschullehrer sich an berufspädagogischen Instituten zu Gewerbelehrern ausbilden lassen können (vgl. Kaiser, 2020, S. 61).

Spätestens nach dem ersten Weltkrieg ist für alle Länder die Notwendigkeit von hauptamtlichen Gewerbelehrern nicht mehr zu übersehen. Dennoch kann für die Gewerbelehrausbildung kein einheitliches Verfahren hervorgebracht werden. Einige Länder wie Baden, Württemberg und Sachsen schaffen es erfolgreich, die Lehrerbildung zu akademisieren. In Preußen und Bayern wiederum bleibt die

Ausbildung den berufspädagogischen Instituten vorbehalten (vgl. Linke, 1960, S. 245ff.).

Gegenwind für eine Akademisierung der Gewerbelehrer- bzw. Berufsschullehrerausbildung kommt einerseits aus der Wirtschaft, andererseits von bekannten Pädagogen wie Georg Kerschensteiner, Eduard Spranger und Theodor Litt. Allen gemein ist die Angst vor einer Theoretisierung der Lehrkräfteausbildung und des Unterrichts und damit einhergehend die Rückkehr zu den unlängst überwundenen Fortbildungsschulen (vgl. Kaiser, 2020, S. 61). Trotz des Widerspruchs versuchen die Länder in den 20er Jahren in einer Art Föderalismus, die Gewerbelehrerausbildung an die Universitäten zu verlagern (vgl. Zabeck, 2013, S. 534f.). 1942 erfolgt der Rückschlag durch einen Runderlass des Reichsministeriums, der eine reichseinheitliche Ausbildung von vier Semestern nach dem Vorbild der berufspädagogischen Institute vorschreibt (vgl. Kaiser, 2020, S. 61; vgl. Linke, 1960, S. 251; Zabeck, 2013, S. 536).

Zu den Gewerbelehrerinnen ist bis in die 1920er Jahre hinein bekannt, dass diese die getrennt von den Jungen zu beschulenden Mädchen unterrichten. Und das an dafür extra geschaffenen Mädchenfach- und Mädchenfortbildungsschulen. In Preußen wird die Gewerbelehrerinnenausbildung wie bei den männlichen Kollegen als ein- oder zweijähriges Seminar an Ausbildungsstätten durchgeführt, die den berufspädagogischen Instituten ähneln (vgl. Linke, 1960, S. 244ff.). In der einschlägigen Literatur wird nicht gesondert auf die Gewerbelehrerinnen eingegangen, die sich nach Zulassung über ein Hochschulstudium als Lehrerin für die gewerblichen Fortbildungsschulen für Jungen qualifizieren, wie es z.B. in Baden üblich ist. Es ist aufgrund des erhaltenen Immatrikulationsrechts ab 1909 (siehe Kapitel 3.2.1) davon auszugehen, dass der Weg für Frauen über ein Hochschulstudium ab diesem Zeitpunkt, bis zur Vereinheitlichung 1942, grundsätzlich möglich ist und einige Fortbildungsschul- und Gewerbelehrerinnen vor ihrer Tätigkeit an den Schulen ein Hochschulstudium absolvieren.

Zusammenfassend kann die Gewerbelehrkräfteausbildung um 1900 und in den darauffolgenden Jahrzehnten als von Land zu Land sehr unterschiedlich bezeichnet werden. Keinesfalls geht mit dem Titel des Gewerbelehrers oder der Gewerbelehrerin automatisch eine akademische Vorbildung einher. In Bezug auf die Geschlechtsunterschiede bei der akademischen Bildung, die ab 1909 formell auch für Frauen in allen deutschen Ländern möglich ist, kann festgehalten werden, dass die akademische Vorbildung bei den männlichen und weiblichen Lehrkräften ab den 1910er Jahren vermutlich stärker vom jeweiligen Ausbildungsort und der dort geltenden Ausbildungsbestimmungen abhängt als vom Geschlecht der Lehrkraft.

So kann für die Untersuchung dieser Arbeit keine einheitliche Annahme über die akademische Vorbildung der Autorinnen und Autoren in der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ mit dem Titel der „Gewerbelehrerin“ und des „Gewerbelehrers“ getroffen werden.

Im Gegensatz zu den Vertreterinnen und Vertretern des gewerblichen Fortbildungs- und Berufsschulwesens erkennen die Vertreterinnen und Vertreter des kaufmännischen Bereichs, darunter wohlhabende Kaufleute und Industrielle, dass der Ausbilder des Kaufmanns in einem höheren Maße gebildet sein muss als der Kaufmann selbst. So ergibt es sich wie selbstverständlich, die Ausbildung der Handelslehrer an neu zu gründenden Handelshochschulen respektive Akademien für Sozial- und Handelswissenschaften durchzuführen. Mit der Gründung der ersten Handelshochschule um 1898 in Leipzig ist es möglich, wissenschaftlich zum Diplom-Handelslehrer ausgebildet zu werden (vgl. Urbschat, 1960, S. 267ff.).

In der Literatur wird auch hier nicht näher auf den Weg der Diplom-Handelslehrerinnen im Einzelnen eingegangen. Es ist ebenfalls davon auszugehen, dass der akademische Weg über ein Hochschulstudium für Frauen ab dem Jahr 1909 grundsätzlich möglich ist.

Als Einzeldisziplin beginnt die Handelsschulpädagogik mit dem Lehrstuhlinhaber Karl von der Aa um 1923 in Leipzig ihr Wirken, ab 38

1930 in Berlin unter dem Namen Wirtschaftspädagogik (vgl. Zabeck, 2013, S. 515f.).

Werden die beiden Entwicklungsstränge der Berufspädagogik für die Gewerbelehrer- und Gewerbelehrerinnenausbildung und der Wirtschaftspädagogik für die Handelslehrer- und Handelslehrerinnen subsummiert, so kann der Berufspädagogik verallgemeinernd eine fehlende Akademisierung der Lehrkräfteausbildung bescheinigt werden, die mit der ersten Universitätsprofessur für Berufspädagogik 1951 aufzubrechen beginnt (vgl. Zabeck, 2013, S. 531f.). Jedoch hat dieser Unterschied im Vorhandensein einer akademischen Bildung auf Seiten der kaufmännischen Lehrerinnen und Lehrer sowie dem Fehlen eben dieser auf Seiten der gewerblichen Lehrerinnen und Lehrer zu keiner Unterscheidung im wissenschaftlichen Diskurs geführt, besonders mit Blick auf die zu analysierende „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ inklusive ihrer Vorgänger (vgl. Zabeck, 2013, S. 531f.).

4 Methodik der empirischen Untersuchung

Kapitel 4 beschreibt das Vorgehen bei der empirischen Untersuchung der Fachzeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ respektive ihrem Nachfolger „Die Deutsche Berufsschule“. Ziel dieser quantitativen Untersuchung ist es, Autorinnen zu ermitteln, die bereits in den Anfängen der sich entwickelnden klassischen Berufsbildungstheorie Aufsätze zu Themen der beruflichen Bildung veröffentlicht haben, aber von der Geschichtsschreibung vergessen werden oder unerwähnt bleiben. Anschließend werden, wenn möglich, biografische und bibliografische Daten zu den Autorinnen ermittelt. Durch dieses Vorgehen soll eine erste Einordnung für die nachfolgenden Nutzerinnen und Nutzer dieser Arbeit ermöglicht werden.

Kapitel 4.1 befasst sich inhaltlich mit der Begründung für die Auswahl der Zeitschrift als Untersuchungsmedium. Dafür wird auf besondere Merkmale dieser Fachzeitschrift eingegangen und anschließend ein Abriss über die Entwicklung im zeitlichen Verlauf gegeben. Dieser Abriss soll dabei helfen, die Entwicklung der Zeitschrift in den geschichtlichen Kontext der Entwicklung der Berufsschule und der Entwicklung der Berufsbildungstheorie einordnen zu können.

Kapitel 4.2 erschließt das Vorgehen zur Gewinnung der Daten über die Artikel der Autorinnen sowie über die Autorinnen selbst. Dort wird separat das Vorgehen der Erfassung der Artikeldaten und der Erfassung der biografischen und bibliografischen Daten erläutert.

4.1 Die Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ als Untersuchungsmedium

In Kapitel 4.1 wird die Auswahl des Untersuchungsmediums begründet.

Kapitel 4.1.1 vergleicht die Fachzeitschrift als Untersuchungsmedium mit den Akademiejournalen und Monografien als alternative Medien. Im nachfolgenden Kapitel 4.1.2 wird ein kurzer Abriss zur Entwicklung der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ im zeitlichen Verlauf gegeben. Dabei wird ebenfalls die thematische Orientierung der Zeitschrift beschrieben und eine Einordnung in den zeitlichen Kontext vorgenommen.

4.1.1 Begründung für die Auswahl der Fachzeitschrift als Untersuchungsmedium

Besonders in sich gerade entwickelnden Wissenschaftsdisziplinen ist eine Zuordnung von Autorinnen und Autoren zu einem Fachgebiet nicht einfach über eine institutionelle Zugehörigkeit möglich (vgl. Helm, 1994, S. 175ff.). Für die Korpora der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sieht Helm (1994) das Problem, dass es für Pädagoginnen und Pädagogen erst ab den 1960er Jahren Organisationen, Zusammenschlüsse und Fachtagungen gibt, die eine Ableitung der Sozialgestalt der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft zulassen (vgl. Helm, 1994, S. 176). Es ist für die Untersuchung ein Medium zu identifizieren, das für die Autorinnen eine Zuweisung zum Fachgebiet der Berufsbildungsforschung zulässt.

Bevor näher auf die Begründung für die Wahl der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ eingegangen wird, soll zunächst erläutert werden, wieso nicht die ebenso prominenten Akademiejournalle oder aber vorhandene Monografien für eine Untersuchung herangezogen werden. Fachzeitschriften weisen im Gegensatz zu Monografien den Vorteil auf, dass sie ihre Artikel zügig publizieren können. Autorinnen und Autoren einer Monografie müssen im Gegenzug erst einen Verlag ausfindig machen, der die Schrift verlegt, druckt und letztendlich für den Vertrieb sorgt, was zu einer verzögerten Publikation führt. Fachzeitschriften erscheinen außerdem regelmäßig und in der Regel fortlaufend, sodass sie einen schriftenreichen und vollständigen Abriss über die zeitgenössische Publikationskultur liefern (vgl. Stichweh, 1984, S. 417). Somit ist einerseits die Aktualität der Beiträge im wissenschaftlichen Diskurs gewährleistet und andererseits die Möglichkeit gegeben, zeitnah auf Artikel in der Fachzeitschrift in einer nächsten Ausgabe zu reagieren.

Aus einer sozialen Perspektive betrachtet, haben Fachzeitschriften weitere Vorteile gegenüber Monografien. Es entfällt bei den Zeitschriften die soziale Begrenzung der Leserinnen und Leser, aber auch der Publizierenden. Sie wenden sich nicht an eine vorbestimmte Gemeinschaft von Leserinnen und Lesern, die besonderes Expertenwissen besitzen, sondern an alle Interessenten der behandelten Thematik. Auch bietet sich dadurch für jede und jeden die niederschwellige Möglichkeit, selbst einen Artikel zu verfassen und bei dem Verlag der Zeitschrift einzureichen (vgl. Stichweh, 1984, S. 419).

Als Kommunikationsraum für wissenschaftliche Disziplinen werden neben den bereits beschriebenen Medien lange Zeit Akademiejournalle verwendet. Damit wird eine Sammlung von Schriften und Aufsätzen beschrieben, die von den Mitgliedern deutscher Akademien verfasst werden und einen Überblick über ihre Arbeiten liefern (vgl. Stichweh, 1984, S. 406f.). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts können sich die Fachzeitschriften in verschiedenen Punkten gegen die Akademiejournalle durchsetzen (vgl. Stichweh, 1984, S. 395f., 419f.). Diese

können als zeitliche, sachliche und soziale Eigenschaften zusammengefasst werden: Fachzeitschriften müssen als privat initiiertes Unternehmen von Kunden gekauft werden, um zu bestehen. Sie sind unter zeitlichem Aspekt daher besonders auf thematische Aktualität, eine regelmäßige Auflage und die langfristige Aufrechterhaltung der Zeitschrift ausgerichtet. Auf fachlicher Ebene bilden die Fachzeitschriften gegenüber den Akademiejournalen den engen wissenschaftlichen Diskurs einer fachlichen Disziplin ab. Außerdisziplinäre Themen werden von den Veröffentlichungen ausgeschlossen. So bietet die Fachzeitschrift einen gebündelten und sortierten Überblick über die aktuellen Probleme und Fragestellungen des wissenschaftlichen Diskurses. Mit Blick auf die sozialen Aspekte sind die Beiträge in Akademiejournalen wahrscheinlich durch eine „akademische Exklusivität“ geprägt, die es nur Mitgliedern erlaubt, in ihnen zu publizieren. Im Gegensatz dazu entsteht durch Fachzeitschriften eine Öffnung und Teilhabe über die Akademien hinaus. Praktisch jede Leserin und jeder Leser ist potenziell in der Lage, in einer Fachzeitschrift zu publizieren (vgl. Stichweh, 1984, S. 416ff.).

Wie bereits aus Kapitel 3.2.1 bekannt ist, haben Frauen bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts keinen Zugriff auf akademische Bildung. Aufgrund der genannten Aspekte ist von einer strukturellen Ausschließung von Frauen an der Teilhabe an Akademiejournalen auszugehen, wodurch diese ungeeignet für die angestrebte Untersuchung scheinen.

Unter den verschiedenen existierenden Fachzeitschriften im Übergang in das 20. Jahrhundert wird die noch heute bestehende „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ respektive ihre direkten Vorgänger „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ ausgewählt. Wie oben bereits beschrieben sind Zeitschriften wichtige Publikationsorgane und so auch in der Frühphase der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Besonders „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ sind im Vergleich zu anderen Zeitschriften dieser Epoche

themenspezifisch auf die Berufsbildung bezogen. Da das hauptsächliche Interesse der vorliegenden Arbeit in der Identifizierung von Frauen liegt, die Beiträge zum Diskurs der Berufsbildung leisten, sind diese Zeitschriften als wohl wichtigste Medien für das Erkenntnisinteresse zu betrachten (vgl. Porcher, i. E., S. 8).

Nach Klusmeyer (2001) erfüllt allein die „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ mit ihren Vorgängern die folgenden, für wissenschaftliche Zeitschriften unabdingbaren Kriterien: Unabhängigkeit von Parteien, Verbänden etc. bei der thematischen und forschungsmethodischen Wahl der Beiträge, Kontinuität und Aktualität der Publikation, Wissenschaftlichkeit bei dem Verfassen von Beiträgen (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 34). Auch Zabeck (1992) beschreibt „Die Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ und ihre Vorläufer als „einzige[] an den Standards wissenschaftlicher Publikationsorgane orientierte[] Zeitschrift“ (Zabeck, 1992, S. I). Ein weiterer Grund für die Verwendung der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ ist der mögliche Bezug aller Jahrgänge der Zeitschriften im Betrachtungszeitraum.

4.1.2 Geschichtliche Entwicklung der Zeitschrift

Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ dient den Lesenden dieser Arbeit als Übersicht über die inhaltlichen sowie formellen Ausgestaltungen der Zeitschrift im Wandel der Jahre 1892 bis 1935. So sollen eine bessere Einschätzung und Zuordnung der in Kapitel 5 vorgestellten Forschungsergebnisse erzielt werden.

Im Jahr 1892 wird die Zeitschrift unter dem Namen „Die Deutsche Fortbildungsschule“ von Oskar Woldemar Pache als Nachfolgerin der 1887 ebenfalls von ihm herausgegebenen, jedoch aufgrund mangelnden Interesses gescheiterten Zeitschrift „Die Fortbildungsschule“ gegründet. Aus seinen Erfahrungen gelernt, beschließt Pache

die Zeitschrift als Organ des ebenfalls von ihm im Jahr 1892 gegründeten „Verbandes der Freunde und Lehrer deutscher Fortbildungsschulen“ aufzulegen, um eine materielle und personelle Basis für die Zeitschrift zu schaffen (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 71f.). Dieser Verband wird schon im Jahr 1906 umbenannt in den „Deutschen Verein für das Fortbildungsschulwesen“. Grundidee der Zeitschrift ist es zunächst, den Gedanken der Pflichtfortbildungsschulen zu verbreiten und für eine allgemeine Akzeptanz dieser Schulart in der Öffentlichkeit zu sorgen. Insbesondere sollen dabei die Lehrmeister in den Blick genommen werden. Schon die Namensgebung des übergeordneten Verbandes deutet auf die Leserschaft der Zeitschrift hin. Maßgeblich sind es Lehrkräfte, die adressiert werden sollen und sich umgekehrt auch als Hauptautorenschaft in überwiegendem Anteil an der Produktion der erscheinenden Artikel beteiligen. Aufgabe der Zeitschrift in Bezug auf die Lehrkräfte ist es, sie bei schul- und unterrichtspraktischen Fragen zu unterstützen. Dieser Praxisbezug dauert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges an, bevor sich auch die Fortbildungsschule aufgrund der rechtlichen und gesellschaftlichen Neuordnung verändert (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 72f.).

Mit Beginn der durch Spranger auf dem Deutschen Berufsschulitag angerissenen Idee einer Berufsbildungstheorie im Jahr 1920 ändert sich auch die Ausrichtung der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“. Aufgrund starker Inflation müssen sowohl der „Deutsche Verein“ als auch „Die Deutsche Fortbildungsschule“ 1923 ihre Arbeit einstellen. Doch schon im Jahr 1924 wird die Zeitschrift unter neuer Schriftleitung und neuem Namen – von nun an „Die Deutsche Berufsschule“ – von Karl Thomae fortgeführt und auch der Verein wird unter dem Namen „Deutscher Verein für Berufsschulwesen“ wiederbelebt. So kann die Zeitschrift wieder dem Verein unterstellt werden. Über die Inhalte bis zum März 1935, der zweiten Einstellung der Zeitschrift, ist wenig bekannt. Es existieren Vermutungen darüber, dass sich die Zeitschrift inhaltlich an ihrem Vorgänger ausrichtet. Begründet wird diese Annahme durch den folgenden Zusatz des Zeitschriftentitels:

„Als: Die Deutsche Fortbildungsschule“. Die Zeitschrift muss ihre Publikation im Jahr 1935 einstellen. Eine erneute Veröffentlichung erfolgt erst nach 13 Jahren im Jahr 1948 (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 73ff.).

Stratmann (1992) unterteilt die Geschichte der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ in drei Phasen, von denen die ersten beiden in zeitlicher Hinsicht für diese Forschung relevant sind (dazu Kapitel 4.2). Die erste Phase mit dem Zeitschriftennamen „Die Deutsche Fortbildungsschule“ dient der Durchsetzung des Fortbildungsschulgedankens und der Steigerung des Ansehens bei den an der Berufsausbildung beteiligten Akteuren (vgl. Stratmann, 1992, S. 619f.). Die zweite Phase beginnt nach der Gründung der Weimarer Republik im Jahr 1918 und endet mit der Einstellung der Zeitschrift im Jahr 1935. Als die Fortbildungsschule den neuen Namen Berufsschule erhält, tut die Zeitschrift es ihr gleich und wird in „Die Deutsche Berufsschule“ umbenannt. Die zweite Phase beschäftigt sich weniger mit der kritischen Auseinandersetzung der Berufsschule als mit der begleitenden Anteilnahme an der Professionalisierung der Berufsschullehrkräfteausbildung (vgl. Stratmann, 1992, S. 620). Für die Umbenennung der Zeitschrift führt Stratmann (1992) als Begründung an, dass

„Titel etwas darüber aussagen (wollen) an wen sich das Organ wendet, welche Probleme und Themen in ihm behandelt werden, auf welchem Gebiet seine bildungspolitischen, aber auch wissenschaftlichen Intentionen liegen und wer in der Regel von ihr angesprochen bzw. in ihr publizieren wird“ (Stratmann, 1992, S. 619).

4.2 Vorgehen bei der Datensammlung

Für die Entstehung der klassischen Berufsbildungstheorie sind bislang maßgeblich die Arbeiten von Georg Kerschensteiner und Eduard Spranger relevant, die diese vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre hinein entwickeln. Sie tragen dazu bei, die Berufsschule als Institution zu legitimieren und ihr ein theoretisches Fundament zu bieten (vgl. Porcher, i. E., S. 6; vgl. Zabeck, 2013, S. 487ff.). Durch das gewählte Ziel dieser Arbeit, Frauen zu identifizieren, die möglicherweise relevante Beiträge zur Entwicklung der Berufsbildungstheorie leisten, aber in der Geschichtsschreibung nicht genannt werden, ist eine zeitliche Einschränkung erforderlich. Da „Die Deutsche Berufsschule“ ihre Publikation ab dem Jahr 1935 vorläufig einstellt und erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufnimmt, bietet sich eine Untersuchung der Jahrgänge von 1892 bis 1935 an. Durch diese zeitliche Einschränkung kann ein Fokus auf die Autorinnen gelegt werden, die einen Artikel in „Die Deutsche Fortbildungsschule“ oder „Die Deutsche Berufsschule“ publizieren und somit potenziell in ihrem Wirken einen Beitrag zur Berufsbildungstheorie leisten.

4.2.1 Erfassung bibliometrischer Daten

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Untersuchung analysiert das Publikationsverhalten von Autorinnen in der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“. Im Falle der quantitativen Untersuchung von Publikationen ist diese dort am aussagekräftigsten, wo sie der Aufdeckung von Strukturen und Gesetzmäßigkeiten dient (vgl. Weingart & Winterhager, 1984, S. 94). In der vorliegenden Untersuchung wird daher die soziale Publikationsstruktur in der Zeitschrift erfasst. Wird nun versucht, diese Strukturen zu messen, so schlagen die Autoren folgendes Vorgehen vor: „Es liegt

infolgedessen nahe, die Messung der ‚Produktivität‘ bzw. der Ergebnisse der Forschung in erster Annäherung durch die direkte Zählung von Aufsätzen bzw. Patenten vorzunehmen“ (Weingart & Winterhager, 1984, S. 89). In der Untersuchung werden folgende Daten erhoben: Name der Autorin, Jahr der Veröffentlichung, Jahrgang der Zeitschrift, Heft-Nr., Titel des Aufsatzes, Seitenzahl, Seitenlänge. Des Weiteren wird eine Zuordnung vorgenommen, die aus dem Titel des Artikels zu schließen versucht, ob es sich thematisch möglicherweise um ein nur der Frauenbildung zugewandtes Thema handelt. Besonders für weiterführende inhaltliche Untersuchungen der Artikel in Bezug auf eine Relevanz für die Entwicklung der Berufsbildungstheorie könnte diese Zuordnung sinnvoll sein. Für die Zuordnung werden die Titel auf Schlagworte untersucht. Tabelle 1 zeigt die Kategorien der Schlagworte, auf die die Artikel geprüft werden.

Tabelle 1: Schlagworte zur Einteilung der Artikel nach der Thematik Mädchen- und Frauenbildung (Eigene Darstellung)

Schlagworte	Beispiel
Nur weibliche Geschlechtszuweisungen im Titel, wie <i>weiblich, Frau, Mädchen etc.</i>	Mädchen-Handelschule, Frauenbildung, Fraueneindrücke, weibliche Jugendpflege
Nur Weibliche Arbeitszeichnungen im Titel.	Verkäuferin, Fabrikarbeiterin, Gewerbelehrerin

Bei der Erfassung der Seitenzahlen wird einheitlich auf ganze Seitenzahlen gerundet, auch wenn ein Artikel beispielsweise nur eine halbe Seite lang ist. Beiträge und Artikel, die über mehrere Hefte verteilt sind, werden als ein Beitrag im ersten erschienenen Heft

zusammengefasst. Dieses Vorgehen dient der effizienteren Erfassung der Daten.

Inhaltlich werden für die Analyse der Autorenschaft nur die Beiträge beachtet, die einen möglichen theoretischen und wissenschaftlichen Beitrag im Diskurs der beruflichen Bildung leisten. In den Zeitschriften werden nicht ausschließlich wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht, sodass eine Eingrenzung des verwendeten Materials nötig ist. Unter den Themenbereich der „Praktischen Arbeiten“ fallen häufig Unterrichtsmaterialien oder beispielhafte Stundenpläne, die nicht von Relevanz für die Untersuchung sind. Auch die sogenannte „Umschau“, die sich mit allen Entwicklungen der Fortbildungsschule in irgendeiner Weise beschäftigt hat, wie z.B. der Erfassung von Pressemeldungen o.ä., werden außer Acht gelassen. Gesetzes- und Erlassentexte sowie Sitzungsberichte von Abgeordnetenhäusern und die „Bücherschau“, die oftmals nur eine bloße Auflistung erschienener Buchtitel darstellt, werden nicht berücksichtigt.

Für die verschiedenen Jahrgänge existieren unterschiedlich aufgebaute Inhaltsverzeichnisse. Es werden nur Artikel aus folgender Zuordnung untersucht: „Theoretischer Teil“, „Wissenschaftliche und praktische Arbeiten“, „Allgemeine Aufsätze“, „Aufsätze“. Lediglich unter dieser Zuordnung werden Beiträge veröffentlicht, die klar einem Autor bzw. einer Autorin zugeordnet werden können und die wissenschaftlich und theoretisch fundiert sind. Es werden nur Artikel mit in die Zählung aufgenommen, wenn es sich bei dem Verfassenden um eine Frau handelt. Dazu wird auf die Nennung von Vornamen oder auf den Zusatz „Frau“ bei der Nennung der Autorin zurückgegriffen. Auch Berufsbezeichnungen der Autorin wie z.B. Gewerbelehrerin oder Schuldirektorin lassen eine Einordnung als weibliche Autorin zu. Beiträge, bei denen die Verfassende nicht durch den Namen, Zusätze oder Berufsbezeichnungen eindeutig dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden kann, bleiben unberücksichtigt. Wenn genannt, werden akademische Titel und Berufsbezeichnungen mit in die Daten aufgenommen. Sollten weitere biografische Untersuchungen, die im

nachfolgenden Kapitel beschrieben werden, keine weiteren Hinweise zu der Autorin liefern, so kann mithilfe der Berufsbezeichnung oder des akademischen Titels über eine Zugehörigkeit des Artikels zur Thematik der beruflichen Bildung entschieden werden.

4.2.2 *Erfassung biografischer und bibliografischer Daten*

Da zu vielen Autorinnen keine Daten in der Universitätsbibliothek von Osnabrück vorliegen und eine Beschaffung der Literatur von anderen Standorten nur sehr eingeschränkt möglich ist, wird hauptsächlich auf die Nutzung von digital verfügbaren Daten zurückgegriffen. Als erster Anhaltspunkt erweist sich das „Biographische Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens“, herausgegeben von Antonius Lipsmeier und Dieter Münk, als sehr geeignet. Das Werk zeichnet sich durch aufwändige Archivstudien aus und die enthaltenen Biografien bieten ertragreiche Informationen. In dieser Literatur sind hauptsächlich bekannte Pädagoginnen und Pädagogen aufgeführt. Für die Recherche der eher unbekanntem Autorinnen der Fachzeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ müssen weitere Quellen hinzugezogen werden.

Für die Recherche der bibliografischen Informationen werden der Bibliothekskatalog der Universität Osnabrück, der „K10plus Verbundkatalog“ der Verbundregionen des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes und des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes, bestehend aus 10 Bundesländern und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek durchsucht. Weitere Abfragen werden über verschiedene Suchmaschinen im Internet getätigt.

Für die biografische Recherche werden deutsche digitale Archivbestände untersucht. Dazu zählt die Recherche in der „Deutschen Digitalen Bibliothek“ sowie in deren digitalen Archiv, dem

„Archivportal-D“. Außerdem wird der „Kalliope Verbundkatalog“ als Suchmaschine für Archivbestände genutzt. Zur weiteren Recherche werden die Websites „Digitales Deutsches Frauenarchiv“ sowie „META – Frauenbewegungsgeschichten“ verwendet, um Befunde über die Lebensläufe der Autorinnen zu gewinnen. Auch für die Recherche biografischer Daten werden zusätzlich Suchmaschinen im Internet genutzt.

5 Ergebnisdarstellung

In den folgenden Unterkapiteln werden die Ergebnisse der bibliometrischen Datenerfassung vorgestellt und im Anschluss daran die Befunde der biografischen und bibliografischen Untersuchung.

5.1 Bibliometrische Befunde der Untersuchung

Insgesamt werden im betrachteten Zeitraum von 1892 bis 1935 101 Artikel von insgesamt 59 Autorinnen veröffentlicht. Die genaue Anzahl der veröffentlichten Artikel und weitere Informationen zu den Artikeln wie Titel, Seitenzahl etc. sind den in Kapitel 4.2 erfassten Bibliografien bzw. Anhang 1 zu entnehmen.

Abbildung 1 zeigt die Anzahl der veröffentlichten Artikel in Abhängigkeit zum jeweiligen Jahrgang der Zeitschrift. Der erste von einer Frau verfasste Artikel wird im Jahr 1902 in der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ veröffentlicht. Bis zum Jahr 1912 setzt sich ein Trend fort, wobei in manchen Jahrgängen ein oder kein Artikel einer Autorin veröffentlicht wird. Ab dem Jahr 1913 ändert sich dieser Trend und die Anzahl der publizierten Artikel von Autorinnen steigt bis zu einem Höhepunkt im Jahr 1922 mit 11 Artikeln stetig an. Bis zum Ende des Beobachtungszeitraums und der vorläufigen Einstellung der Zeitschrift im Jahr 1935 sinkt der Anteil der von Frauen verfassten Artikel auf das Niveau der 1910er Jahre.

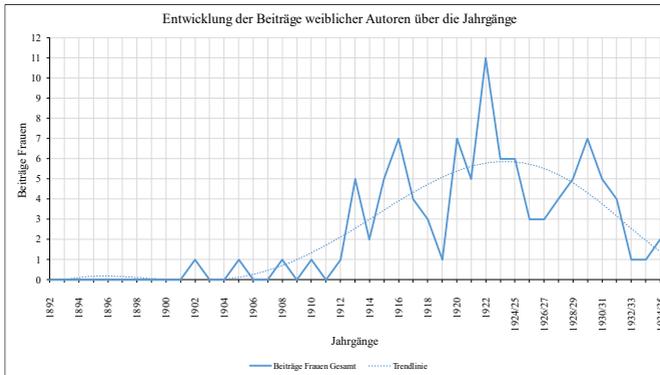


Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl an Artikeln über die Jahrgänge (Eigene Darstellung)

Abbildung 2 zeigt im Vergleich zu Abbildung 1 die im Durchschnitt veröffentlichte Anzahl an Seiten pro Artikel im jeweiligen Jahrgang. Hier zeigt sich im Vergleich zu Abbildung 1 ein fast umgekehrter Trend. Die ersten veröffentlichten Artikel der 1910er Jahre weisen eine hohe durchschnittliche Seitenanzahl von 12 bis 24 Seiten auf. Ab 1913 sinkt dieser Wert auf unter 10 Seiten pro Artikel und Jahr. Lediglich in den Jahrgängen 1919, 1926/27 und zwei Jahrgänge vor der vorläufigen Einstellung der Zeitschrift im Jahr 1935 werden 10 Seiten pro Artikel und Jahr überschritten.

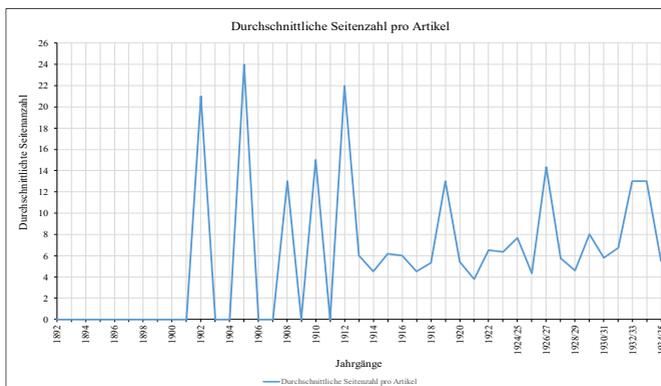


Abbildung 2: Durchschnittliche Seitenzahl pro Artikel und Jahr (Eigene Darstellung)

In Kapitel 4.2.1 wird beschrieben, dass die Artikel nicht nach ihrem Inhalt analysiert werden, sondern nach formalen Gesichtspunkten wie Seitenzahl, Artikellänge, Titel etc. Dennoch werden die Titel nach Schlagworten durchsucht, die auf das Spezifikum Mädchen- und Frauenbildung hinweisen, wie z.B. die Nennung der Wörter *weiblich*, *Mädchen* oder *Frau* ohne die Nennung von *männlich*, *Junge* oder *Mann* sowie die Nennung rein weiblicher Arbeitsbezeichnungen wie beispielsweise *Verkäuferinnen*, *Fabrikarbeiterinnen* o.ä. Wie in Tabelle 2 ersichtlich, tragen 51 Artikel ein oder mehrere dieser Schlagworte in ihren Titeln. Die Hälfte der Artikel, die von Frauen verfasst werden, beschäftigen sich inhaltlich demnach vermutlich mit Themen der Mädchen- und Frauenbildung.

Tabelle 2: Anzahl Artikel sortiert nach dem Merkmal „Schlagwort zu Mädchen- und Frauenbildung“ (Eigene Darstellung)

Merkmal	Gesamt	
	absolut	relativ
Schlagworte zu Mädchen- und Frauenbildung im Titel enthalten	51	50%
Keine Schlagworte zu Mädchen- und Frauenbildung im Titel enthalten	51	50%
Summe	102	100%

Einen Überblick über die Vorbildung der veröffentlichenden Autorinnen bietet die Unterscheidung in promovierte und nicht-promovierte Autorinnen. Die erste Autorin mit abgeschlossener Promotion und damit eindeutig einer akademischen Vorbildung zuzuordnen, ist Dr. Olga Essig mit einem Artikel aus dem Jahr 1919. Aufgrund der sich turbulent entwickelnden Situation der akademischen Frauenbildung (siehe Kapitel 3.2.1) sowie der uneinheitlichen Ausbildung von Fortbildungs- bzw. Berufsschullehrerinnen und -lehrer (siehe Kapitel 3.3.2) sind für die Analyse einzig Autorinnen mit Dokortitel eindeutig dem wissenschaftlichen Arbeitsfeld zuzuordnen und als Autorinnen mit akademischer Vorbildung zu bezeichnen. Tabelle 3 zeigt, dass etwa ein Fünftel der im Gesamtzeitraum betrachteten Autorinnen einen Dokortitel und somit gesichert eine akademische Vorbildung besitzen.

Tabelle 3: Anzahl der Artikel sortiert nach dem Merkmal der Promotion (Eigene Darstellung)

Merkmal	Gesamt	
	absolut	relativ
Promoviert	12	20,3%
Nicht promoviert	47	79,7%
Gesamt	59	100%

5.2 Biografien und Bibliografien der Autorinnen

In den nachfolgenden Unterkapiteln werden die Ergebnisse der Bio- und Bibliografierecherche dargestellt. Unter den Namen werden dabei, wenn möglich, Angaben zu Geburts- und Sterbedaten sowie zum Lebenslauf der Personen gemacht. Falls keine Informationen gefunden werden können, wird dies durch die Unterschrift „Keine Befunde zum Lebenslauf“ gekennzeichnet. Unterhalb des Lebenslaufs erfolgt die Auflistung der Ergebnisse der Bibliografierecherche in Form eines Literaturverzeichnisses.

5.2.1 Arnheim, Else (Dipl.-Handelslehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Arnheim, Else (1922): Reform des englischen Fortbildungsschulwesens seit dem Erziehungsgesetz von 1918. In: *Die Deutsche Fortbildungsschule* 31(9), S. 193–212.

Arnheim, Else (1926): Das Volksbildungsproblem in Italien. In: *Die Deutsche Berufsschule* 35(4), S. 73–77.

5.2.2 Bamberger, Luise

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Bamberger, L. (1916). Beiträge zur Geschichte der Luckenwalder Textilindustrie. *Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte*, 29(2), 103–152.

Bamberger, L. (1917). Die erzieherische Bedeutung der ‚Kriegsbrockensammlungen‘. *Die Lehrerin: Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins*, 34.

Bamberger, L. (1926). Eine bedeutende Abschiedsfeier. *Die Deutsche Berufsschule*, 34(19), 402–406.

Bamberger, L. (1929). Bergbau und Gewerbe. In *Wirtschaftskunde von Deutschland: Arbeits- und Quellenhefte* (Bd. 3). Dr. M. Gehlen.

Bamberger, L. (1929). Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei. In *Wirtschaftskunde von Deutschland: Arbeits- und Quellenhefte* (Bd. 2). Dr. M. Gehlen.

Bamberger, L. (1929). Margarete Henschke. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(13), 376–379.

Bamberger, L. (1929). Verbrauch und Bevölkerung. In *Wirtschaftskunde von Deutschland: Arbeits- und Quellenhefte* (Bd. 1). Dr. M. Gehlen.

Wirtschaftskunde von Deutschland: Arbeits- und Quellenhefte. (1929). Dr. M. Gehlen.

5.2.3 Barschak, Dr. Erna Charlotte (Dipl.-Handelslehrerin)

* 09.12.1888 Berlin - † 12.10.1958 Philadelphia/USA

Erna Charlotte Barschak wurde am 9. Dezember 1888 in Berlin geboren. Sie hatte zwei jüngere Schwestern und wuchs in bürgerlich-mittelständischen, jedoch nicht wohlhabenden Verhältnissen als Tochter eines Kaufmanns auf (vgl. Mayer, 2019, S. 46). Ihre Schulbildung vollzog sie durch den Besuch einer höheren Töchterschule von 1895 bis 1904, woran sich eine einjährige kaufmännische Ausbildung an einer höheren Handelsschule anschloss. Von 1905 bis 1908 arbeitete sie in kaufmännischen Berufen, bevor sie im selben Jahr das Handelslehrerinnen-Seminar an der Victoria Fortbildungsschule für die weibliche Jugend in Berlin anschloss. Nach einjähriger Ausbildung konnte sie das Seminar mit dem Examen abschließen und arbeitete fortan als Handelsschullehrerin an privaten und städtischen Mädchenberufsschule (zu der Zeit noch Fortbildungsschule genannt). Neben ihrer Lehrtätigkeit studierte Erna Barschak ab 1912 bis 1914 an der Handelsschule in Berlin und konnte die Diplomprüfung für Handelslehrerinnen abschließen (vgl. Mayer, 2019, S. 46f.). Erwähnenswert hierbei: Das Studium für Frauen war erst ab 1909 in allen deutschen Staaten möglich (vgl. Costas, 1995, S. 504f.; vgl. Mazón, 2003, S. 115ff.; vgl. Nave-Herz, 1997, S. 23). Erna Barschak gehörte damit zu den ersten Frauen, die überhaupt an einer Hochschule studierten und sich akademisch bildeten. Nach privater Vorbereitung konnte Erna Barschak 1920 das Abitur erwerben und so anschließend an der Universität Tübingen Nationalökonomie studieren. 1921 promovierte

sie dann schlussendlich zum Thema „Untersuchungen über die Entwicklung des gewerblichen Ausbildungswesens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gründung des Deutschen Reiches“. Nach dieser Promotion studierte sie erneut, diesmal die Fächer Pädagogik und Psychologie in Berlin. Von 1921 bis 1924 konnte sie dazu Veranstaltungen bei Eduard Spranger besuchen (vgl. Mayer, 2019, S. 47). Von 1913 bis 1930 unterrichtete Erna Barschak an vielen berufsbildenden Institutionen.

Im April 1930 wurde sie zur Professorin für Pädagogik und Psychologie an das Berufspädagogische Institut Berlin berufen. Dieser Karriereweg wurde jedoch aufgrund ihres jüdischen Glaubens 1933 beendet (vgl. ebd.).

Publikation: Erna Barschak publizierte seit 1916 in vielen Fachzeitschriften, darunter auch berufspädagogische Zeitschriften wie z.B. die Deutsche Fortbildungsschule. In ihren Beiträgen schrieb sie oftmals Themen der weiblichen Bildung, aber auch methodische-didaktische Beiträge für Berufsschullehrerinnen und -lehrer waren immer wieder Anlass. Als ihre bedeutendste Publikation wird ihre Monografie „Die Idee der Berufsbildung und ihre Einwirkung auf die Berufserziehung im Gewerbe“ von 1929 benannt. In diesem Werk arbeitet sie die Entwicklung des Berufsbildungsproblems vom Mittelalter bis zur damaligen Gegenwart auf und betrachtet und analysiert die aufkommenden berufspädagogischen Probleme unter der Einwirkung der industriellen Entwicklung (vgl. Mayer, 2019, S. 47f.). In weiteren Publikationen setzte sich Erna Barschak mit den Problemen der weiblichen Berufsschuljugend auseinander, war von 1924 bis 1931 Schriftleiterin der vom Deutschen Verein für das Fortbildungsschulwesen herausgegebenen Zeitschrift „Wege zur Freude an Werk, Wissen und Welt“ als eine für die weibliche Berufsschuljugend aufgelegte Zeitschrift. In späteren Jahren nahm sie an internationalen Kongressen teil, bevor sie schlussendlich 1939 in die USA emigrierte und dort bis zu ihrem Tod ihr Leben verbrachte (vgl. ebd., S. 48).

Schriften:

Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein (Hrsg.). (1926). *Pädagogisch-psychologische Schriftenreihe*.

Barschak, E. (1916). Aus der Entwicklung der Mädchen-Handelschulen in Berlin. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25, 203–207, 233–237.

Barschak, E. (1918). Schöne Literatur und bürgerkundlicher Unterricht in den kaufmännischen Fachschulen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 27, 127–133.

Barschak, E. (1920). Neue Wege in der weiblichen Jugendpflege an kaufmännischen und gewerblichen Fachschulen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(10), 218–224.

Barschak, E. (1921). Untersuchungen über die Entwicklung des gewerblichen Ausbildungswesens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gründung des Deutschen Reiches [Dissertation]. Universität Tübingen, Tübingen.

Barschak, E. (1923). Arbeiterinnenschule. *Die Frau*, 31, 21–28.

Barschak, E. (1924). Ziele und Wege der Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Pädagogik. *Die Deutsche Berufsschule*, 33(1), 11–13.

Barschak, E. (1924). Zur Literatur über das Berufsproblem. *Die Deutsche Berufsschule*, 33(3), 40–46.

Barschak, E. (1925). Der deutsch-literarische Unterricht an kaufmännischen Fach- und Berufsschulen vom jugendpsychologischen Standpunkt aus. Gloeckner.

Barschak, E. (1926). Die Schülerin der Berufsschule und ihre Umwelt. In Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein (Hrsg.), *Pädagogisch-psychologische Schriftenreihe* (Bd. 2).

Barschak, E. (1926). Die weibliche erwerbstätige Jugend und ihr Beruf. *Die Frau*, 34, 23–33.

Barschak, E. (1927). *Die Frau im Erwerbsleben*. Verlagsanst. E. Mauckisch.

- Barschak, E. (1927). Vorbeugende Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit der schulentlassenen Jugend. *Deutsche Lehrerinnenzeitung*, 44, 65–68.
- Barschak, E. (1929). Die Idee der Berufsbildung und ihre Einwirkung auf die Berufserziehung im Gewerbe. Quelle & Meyer.
- Barschak, E. (1930). Die weibliche werktätige Jugend und das Buch. In H. Siemering, E. Barschak & W. Gensch (Hrsg.), Was liest unsere Jugend? Ergebnisse von Feststellungen an Schulen aller Gattungen und Erziehungsanstalten sowie bei Jugendorganisationen und Jugendlichen (S. 17–32). R. v. Decker.
- Barschak, E. (1932). Die Einstellung des jungen proletarischen Mädchens zum Beruf. In H. Siemering & E. Spranger (Hrsg.), *Weibliche Jugend in unserer Zeit. Beobachtungen und Erfahrungen von Jugendführerinnen* (S. 55–65). Quelle & Meyer.
- Barschak, E. (1933). Die Berufsschule. Vergegenwärtigung und Kritik. In Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Hrsg.), *Das Deutsche Schulwesen. Jahrbuch 1930/32* (S. 149–165).
- Barschak, E. (1936). Vorlehre für die jüdische Jugend. In *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin*. Jüdische Gemeinde zu Berlin.
- Barschak, E. (1943). *The innocent empress: an intimate study of Eugénie*. Dutton.
- Barschak, E. (1945). *My American adventure* (Bd. 27). Washburn.
- Barschak, E. (1947). *Erlebnisse in USA*. Pan-Verlag.
- Barschak, E. & Bamberger, F. (1937). Das 9. Schuljahr der Volksschulen der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. In *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin*. Jüdische Gemeinde zu Berlin.
- Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin* (Bd. 26). (1936). Jüdische Gemeinde zu Berlin.
- Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin* (Bd. 27). (1937). Jüdische Gemeinde zu Berlin.
- Siemering, H., Barschak, E. & Gensch, W. (Hrsg.). (1930). Was liest unsere Jugend? Ergebnisse von Feststellungen an Schulen aller

Gattungen und Erziehungsanstalten sowie bei Jugendorganisationen und Jugendlichen. R. v. Decker.

Siemering, H. & Spranger, E. (Hrsg.). (1932). Weibliche Jugend in unserer Zeit. Beobachtungen und Erfahrungen von Jugendführerinnen. Quelle & Meyer.

Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Hrsg.). (1933). *Das Deutsche Schulwesen. Jahrbuch 1930/32.*

5.2.4 Blume, Evamaria

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Blume, E. (1927). Arbeiten der Fachklasse für Raumkunst: Kunstgewerbeschule Wiesbaden. *Moderne Bauformen*, 26, 319–320.

Blume, E. (1927). Neue Innenräume von Professor Karl Pullich. *Moderne Bauformen*, 26, 313–318.

Blume, E. (1927). Zu klarerer Wohngestalt hin: neue Arbeiten von Professor Karl Pullich. *Innendekoration: das behagliche Heim*, 38, 350–355.

Blume, E. (1931). Geschmackserziehung der Verkaufskräfte. *Die Deutsche Berufsschule*, 40(8), 239–241.

Blume, E. (1943). Schutzarbeit für die Gesunden. *Gegenwartsfragen*, 18, 5–6.

5.2.5 Braun, Paula (Berufsschulleiterin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Braun, P. (1922). Etwas über die Schulen für ungelernete Arbeiterinnen. Eine Entgegnung. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(14), 127–133.

5.2.6 Breuer, Margarete

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Breuer, M. (1923). Das hauswirtschaftliche Jahr. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 32(2), 38–40.

Breuer, M. (1923). Die Pflichtfortbildungsschule für weibliche kaufmännische Angestellte (5. Aufl.). Schriften des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten.

Breuer, M. (1924). Das Auslandsdeutschtum im Lehrplan der Pflichtfortbildungsschule. *Die Deutsche Berufsschule*, 33(3), 107–109.

Breuer, M. (1925). Anno Santo. *Die Junge Lehrerin*, 8(1), 3–4.

Breuer, M. (1925). Florenz. *Die Junge Lehrerin*, 8(4), 13–14.

5.2.7 Castner, E. (Werbeberaterin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Castner, E. (1930). Der Werbebrief - seine Wirkungsteile - und sein Streuen. *Die Deutsche Berufsschule*, 39(5), 143–145.

Castner, E. (1932). Lehrplan für die Schaufensterbesorgung nach werblichen Gesichtspunkten. *Die Deutsche Berufsschule*, 40(20), 621–625.

5.2.8 *Essig, Dr. Olga Margarethe*

15.07.1884 Gogolin - † 14.12.1965 Hamburg

Olga Margarethe Essig wurde 1884 in Westpreußen geboren. Sie wuchs als Tochter eines Bauern, Wilhelm Essig, mit ihren 7 Geschwistern auf einem Bauernhof in einfachen Verhältnissen auf. Sie besuchte die Volksschule und arbeitete anschließend 5 Jahre als Fabrikarbeiterin (vgl. Götzl & Schulz, 2019, S. 132). 1906 konnte sie sich im Handelslehrerinnenseminar in Berlin zur Handelslehrerin ausbilden lassen. Nach Abschluss des Seminars arbeitete sie von 1908 bis 1912 an staatlichen Fortbildungsschulen und einer Mädchenschule in Bromberg. Zusätzlich engagierte sie sich im kaufmännischen Verein der weiblichen Angestellten (vgl. ebd.). Sie konnte sich 1914 an der Handelsschule Frankfurt a.M. immatrikulieren und die Fächer Nationalökonomie, Staats- und Privatrecht, Privatwirtschaftslehre und Geografie studieren. Nach fünf Semestern und bestandener Prüfung erhielt sie 1914 den Titel Diplom-Handelslehrerin. 4 weitere Jahre arbeitete sie an städtischen Fach- und Fortbildungsschulen in Breslau. Währenddessen erhielt sie nach privater Vorbereitung und bestandener Prüfung 1917 das Reifezeugnis der Oberrealschule in Breslau. Nach weiteren Studien an verschiedenen Hochschulen promovierte Olga Essig 1918 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a.M. mit dem Thema „Das Erbbau-recht in der Stadt Posen“. Nach abgeschlossener Promotion arbeitete Essig bis 1921 als Lehrerin an den Fach- und Fortbildungsschulen weiter. 1921 konnte sie den Posten der Direktorin einer Frauenarbeits-schule erwerben, legte dieses Amt aufgrund ihres Führungsstils nach einem Jahr wieder ab (vgl. Götzl & Schulz, 2019, S. 132f.). Mit großem Einsatz folgte sie ihrer nächsten Aufgabe: Dem Einsatz als Referentin für das Mädchenschulwesen in Weimar. 1924 wurde sie aufgrund der Machtergreifung der Reichswehr in den Wartestand versetzt. Ihr letzter größter beruflicher Abschnitt bestand nach ihrem Ruf

zur Oberschulrätin für das gesamte hamburgische Mädchenberufsschulwesen aus der Verschmelzung der Schul- mit der Berufsschulverwaltung. Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten bedingt, wurde Essig erneut in den vorläufigen Ruhestand versetzt. 1948 wurde sie ein letztes Mal als Oberschulrätin eingesetzt und konnte sich 2 Jahre lang für die Wiederherstellung des Berufsschulwesens in Hamburg einsetzen. 1959 erhielt Olga Essig für ihren Einsatz das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und verstarb 1965 in Hamburg (vgl. Götzl & Schulz, 2019, S. 133f.). Als Hauptwerke werden die Titel „Die Berufsschule als Glied der Produktionsschule“ und „Beruf und Menschentum“ genannt. Viele weitere ihrer Schriften entstanden ebenfalls in den Jahren zwischen 1918 und 1921 neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin an den städtischen Fach- und Fortbildungsschulen in Frankfurt a.M. Aus ihrer Mitgliedschaft in der SPD gingen zur gleichen Zeit einige weitere Beiträge in der Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ hervor (vgl. ebd., S.133).

Schriften:

Essig, O. (1919). Frauenbildung im neuen Deutschland. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 28(12), 278–290.

Essig, O. (1920). Das Erbbaurecht in der Stadt Posen. Ebering.

Essig, O. (1920). Der hauswirtschaftliche Grossbetrieb: Eine wissenschaftliche Studie. Brönnert.

Essig, O. (1920). Die Bedeutung des Betriebsrätegesetzes für die Entwicklung des Fachschulwesens. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(6), 134–137.

Essig, O. (1921). Die Berufsschule als Glied der Produktionsschule. Die Arbeiterjugend und die Entstehung der berufsschulischen Arbeiterausbildung.

Essig, O. (1921). Schule und Beruf. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 30(19), 380.

Essig, O. (1924). *Beruf und Menschentum: Vorträge, Abrisse und Leitsätze von den Bundestagungen in Frankfurt a.M., Berlin-Lankwitz und Offenbach. Die Lebensschule: Bd. 5. Schwetschke.*

Essig, O. (1924). *Im Kampf um die Berufsschule: Schulpolitische und organisatorische Pläne, Entwürfe, Anträge und Versuche. Schwetschke.*

Essig, O. (1926). Von den Anfängen des hamburgischen Mädchenberufsschulwesens. Lütcke & Wulff.

Essig, O. (1928). Die weibliche Berufsschule. In H. Nohl & L. Pallat (Hrsg.), *Handbuch der Pädagogik: Die Theorie der Schule und der Schulaufbau* (S. 194–202). Beltz.

Essig, O. (1929). Die Selbstverwaltung im Hamburger Schulwesen. *Deutsche Handelsschul-Warte*, 9(10), 123–124.

Essig, O. (1933). *Die Frau in der Industrie. Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte: Bd. 18. Herbig.*

Essig, O. (1935). Was ein Hamburger Grosskaufmann im Jahre 1794 seinen Freunden über englische Quäker und ihre Schularbeit berichtete. *Quäker: Zeitschrift der deutschen Freunde*, 137–140.

Essig, O. (1937). Johann Hinrich Wichern und die Genossenschaften. *Die Rundschau*, 113–114.

Essig, O. (1956). Agnes Heineken, Bremen: Pionierin weiblicher Berufserziehung. *Mädchenbildung und Frauenschaffen*, 193–204.

Essig, O. (1961). Margarethe Eberhardt zum Gedächtnis. *Mädchenbildung und Frauenschaffen*, 1–5.

Essig, O. (1998). Thüringische Berufsschulversuche. In J. Wollenberg & P. Reif-Spirek (Hrsg.), „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918–1933; eine kommentierte Dokumentation (S. 77–93). Donat-Verl.

Essig, O. & Hagemann, K. (1988). Wegbereiterin der Berufsschulbildung für Mädchen. „Der Traum von der freien Schule“: Schule und Schulpolitik in der Weimarer Republik. Ergebnisse Verlag.

Nohl, H. & Pallat, L. (Hrsg.). (1928). *Handbuch der Pädagogik: Die Theorie der Schule und der Schulaufbau.* Beltz.

Wollenberg, J. & Reif-Spirek, P. (Hrsg.). (1998). „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? *Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918-1933; eine kommentierte Dokumentation.* Donat-Verl.

5.2.9 Flick, Johanna (Gewerbelehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Flick, J. (1922). Der Leipziger Schiedsspruch und die Gewerbelehrerinnen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(7), 161–162.

5.2.10 Gebauer, H. (Oberlehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Gebauer, H. (1929). Die Lehrpläne für die Handwerkerinnenklassen der Mädchenberufsschulen. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(16), 449–462.

5.2.11 Görcke, Helene (Handelslehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Görcke, H. (1913). Der Unterricht in Verkäuferinnenklassen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 22(19), 966–968.

- Görcke, H. (1916). Geschmacksbildung in Verkäuferinnenklassen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25(1), 12–18.
- Görcke, H. (1917). Praktische Ratschläge für die Textilwarenkunde. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 26(16), 472–474.
- Görcke, H. (1917). Technisches von der Schaufensterdekoration. Für den Unterricht in Verkäuferinnenklassen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 26(15), 444–450.
- Görcke, H. (1918). Fabrikarbeiterin und Fortbildungsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 27(15), 351–356.
- Görcke, H. (1928). *Der Beruf - Das Geschäft - Der Bezug und das Hereinkommen der Ware (2. Aufl.)*. Verkaufsbetriebslehre: Bd. 1. Gloeckner.
- Görcke, H. (1928). Die Kunst des Verkaufens (2. Aufl.). Verkaufsbetriebslehre: Bd. 2. Gloeckner.
- Görcke, H. (1929). *Der gute Geschmack in Werbung und Ware: Die Bezahlung der Ware - Das Geldwesen (2. Aufl.)*. Verkaufsbetriebslehre: Bd. 3. Gloeckner.
- Görcke, H. (1930). *Arten der Firmen. Beschränkungen des Handels. Die rechtliche Stellung der Verkäuferin (2. Aufl.)*. Verkaufsbetriebslehre: Bd. 4. Gloeckner.
- Görcke, H. & Büchsel, E. (1909). Kinderspiel auf Hiddensee ein Bilderbuch für kleine und große Leute. Vitte.
- Müller, K., Nehm, H. & Görcke, H. (1933). *Gewandheit im Deutschen - Erfolg beim Verkaufen*. Mauckisch.

5.2.12 Haun, Charlotte (Lehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Haun, C. (1921). Die ländliche Haushaltsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 30(18), 422–424.

Haun, C. (1930). Aus der Arbeit deutscher Lehrerinnen für die alkoholfreie Jugenderziehung: Ergebnisse. Umfrage. Alkohol und Erziehung: Bd. 12. Neuland-Verlag.

5.2.13 Heineken, Sara Agnes (Schuldirektorin)

13.07.1872 Bremen - † 05.07.1954 Bremen

Sara Agnes Heineken wurde als eines von 5 Kindern in Bremen geboren. Ihr Vater Hermann Friedrich Heineken arbeitete als Hafenspektur, die Mutter Agneta Heineken war Hausfrau (vgl. Essig, 1956, S. 194). Agnes besuchte von 1878 bis 1890 die private höhere Mädchenschule und das Lehrerinnenseminar von A. M. Janson. Die bestandene Prüfung im Lehrerinnenseminar berechtigte sie zum Unterricht an Volks- und Elementarschulen respektive den unteren und mittleren Klassen höherer Mädchenschulen (vgl. Uhlenhaut, o. J.). Diese Entscheidung führte zunächst zu familiären Konflikten, weil der Vater für seine Tochter das Leben als Mutter und Hausfrau erdacht hatte. Doch zusammen mit ihrer Mutter konnte Agnes Heineken den Weg für sich und ihre Schwestern für ein eigenständiges Erwerbsleben ebnen (vgl. Essig, 1956, S. 194f.). Nach Abschluss ihres Lehrerinnenexamens ging Heineken für eine Zeit lang nach Paris, um andere Kulturen kennenzulernen. Es zog sie schlussendlich wieder nach Bremen, wo sie aufgrund ihrer erworbenen Sprachkenntnisse nun das französische Sprachlehrerinnen-Examen ablegen konnte und sich in einer Stellung als Lehrerin an ihrer früheren eigenen höheren Mädchenschule wiederfand (vgl. Essig, 1956, S. 194). Nun zog es Agnes Heineken an die Universität. Obwohl das Studium für Frauen um die Jahrhundertwende besonders in Preußen noch nicht möglich war, wurde Heineken aufgrund ihrer Unterrichtserfahrungen (vgl. ebd.) als Gasthörerin in den Fächern Deutsch, Geschichte und Philosophie an der Universität Göttingen zugelassen und studierte dort von 1899 bis 1903, um mit dem Oberlehrerinnen-Examen abzuschließen (vgl.

Uhlenhaut, o. J.). Sie wurde nun am Lehrerinnenseminar von A. M. Janson für die Fächer Deutsch und Geschichte angestellt. Angeregt von ihren eigenen Erfahrungen, wollte sie anderen Mädchen und Frauen ebenfalls eine höhere Bildung ermöglichen und kritisierte immer wieder die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern, besonders im Bereich der schulischen Bildung. Ihr offensives Vorgehen blieb allerdings nicht ungesüht. Zum 1. Oktober 1907 wurde sie aufgrund eines Aufsatzes über das Fehlen von staatlichen höheren Mädchenschulen in Bremen – es gab dagegen sechs staatliche höhere Knabenschulen – gekündigt (vgl. Essig, 1956, S. 195f.). Heineken wurde im selben Jahr eine Stelle an einer höheren Mädchenschule in Vegesack angeboten, wo sie elf Jahre als Lehrerin unterrichtete. Neben ihren unterrichtlichen Aktivitäten war sie von 1909 bis 1912 Vorsitzende des Bremer Vereins für Frauenstimmrecht und konnte in Bremerhaven und Vegesack je eine Ortsgruppe des Vereins ins Leben rufen. 1910 war sie außerdem an der Gründung des Frauenstadtbunds Bremen beteiligt (vgl. Uhlenhaut, o. J.). In weiteren Vereinen tätig, wurde sie 1918 zur Direktorin der Schulen des Frauen-, Erwerbs- und Ausbildungsvereins ernannt. Als Mitglied der Nationalversammlung war sie an der Einführung des Gesetzes für das hauswirtschaftliche Pflichtjahr 1920 beteiligt. Dieses Gesetz war der erste Schritt für die Einführung der lange geforderten und bei den Jungen schon lange existenten (hauswirtschaftlichen) Pflichtfortbildungsschule für Mädchen. Für diese Schule wurde sie zur Direktorin ernannt (vgl. Uhlenhaut, o. J.). Dieses sog. Bremer Jahr war Vorbild für viele weitere Schulgründungen dieser Art in den Ländern Deutschlands. Bis 1959 wurden die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen nach diesem Vorbild fortgeführt (vgl. ebd.).

Unter ihrer Leitung entstanden 1921 eine höhere Handelsschule sowie ein Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen mit Übungsstätten, 1923 eine Kinderpflegerinnenschule, 1926 das Gewerbelehrerinnenseminar, Kurse für erwerbslose Frauen, 1927 eine Handelsmittelschule und Mütterschule, 1929 die höhere Fachschule für

Kindergärtnerinnen und einige Kindergärten in Bremen (vgl. Essig, 1956, S. 199f.; vgl. Uhlenhaut, o. J.).

1933 wurde durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten dieser vielschichtigen Arbeit ein abruptes Ende gesetzt. Sie wurde als Denunziantin als Leiterin der Pflichtfortbildungsschule entlassen und aus allen anderen Ämtern ausgeschlossen. Die bisher errichteten Schulen wurden verstaatlicht (vgl. Uhlenhaut, o. J.). Nach 1945 war Agnes Heineken mit über 70 Jahren zu alt für den aktiven Staatsdienst, bot sich dem Senat jedoch bei jeder Gelegenheit als Beraterin für das Mädchenschulwesen an. 1950 wurde Heineken zur Ehrenpräsidentin des Bremer Frauenausschusses ernannt.

Am 5. Juli 1954 verstarb Agnes Heineken schließlich in Bremen (vgl. ebd.).

Schriften:

Heineken, A. (1910). *Zur Frage der Mädchenschulreform in Bremen*. Rolandverlag H. Boesking & Co.

Heineken, A. (1924). Die hauswirtschaftliche Pflichtfortbildungsschule in Bremen. *Die Deutsche Berufsschule*, 33(2), 19–23.

Heineken, A., Koch, L., Valentiner, T., Gansberg, F. & Bode, J. (1911). Ansprachen gehalten am 24. April 1911 bei Gründung der Ortsgruppe Bremen des Bundes für Schulreform. Winter.

5.2.14 Heinrich, Dr. Thea

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Heinrich, T. (1921). *Die Rolle des Umweltfaktors in der Entwicklung der Lebensform des jugendlichen Rousseau: Versuch einer empirisch-psychologischen Studie zur Konvergenz-Theorie auf Grund der Rousseau'schen Selbstdarstellung*. Tiedemann.

Heinrich, T. (1926). Zum Entwurf eines Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften. *Die Deutsche Berufsschule*, 34(23), 461–464.

Heinrich, T. (1933). *Deutschübungen für Verkäuferinnen*. Teubner.

Heinrich, T. (1935). *Deutschübungen für Kontorklassen*. Teubner.

Heinrich, T. (1936). *Haushaltswaren: Kleine Warenkunde zur Einführung in den Fachhandel mit Keramik, Glaswaren, Haus- und Küchengeräten*. Wiesike.

Heinrich, T. (1950). *English for you*. Westermanns Fachbücher für kaufmännische Berufe. Westermann.

5.2.15 Henschke, Margarete (Pädagogin)

28.08.1859 Schrimm - † 1940

Margarete Henschke ist die Tochter des Senatspräsidenten am Kammergericht W. Henschke und der pädagogischen Schriftstellerin Ulrike Henschke, einer Vertreterin feministischer Bestrebungen. Margarete Henschke übernahm nach dem Tod ihrer Mutter im November 1897 die von ihr gegründete Viktoria-Fortbildungsschule in Berlin (vgl. Beyer, 1903, S. 108). Dort wirkte sie als hochgeachtete Pädagogin und Direktorin als Lehrerin und Betreuerin der anderen Lehrkräfte. Ihr Hauptfach war das Fach Deutsch (vgl. Bamberger, 1929). Unter Margarete Henschkes Leitung, wurde die Schule bald zu einer Fachschule und Lehrerinnenbildungsanstalt (vgl. Mayer, 1996, S. 30). Neben ihrer Position als Schulleiterin trat sie vehement für den Ausbau der Mädchenfortbildungsschule ein. Ab 1900 gehörte sie dem Deutschen Verein für das Fortbildungsschulwesen und war ab 1912 Beirat in diesem. Ab 1924 war sie Vorsitzende des Ausschusses für das Mädchenberufsschulwesen (vgl. ebd.). Eine beachtenswerte Differenzierung in der unterrichtlichen Organisation unterschied die Viktoria-Fortbildungsschule von anderen dieser Art. In ihr war die allgemeine und die berufliche Bildung vereint. Denn die Schülerschaft war

keinesfalls homogen. Die Mädchen hatten eine unterschiedliche soziale Herkunft und teilten dabei nicht die gleiche Vorbildung. Einige Mädchen kamen aus der achtjährigen Volksschule, andere hatten die höhere Mädchenschule besucht. Da jedes Mädchen einen eigens auf sie abgestimmten Stundenplan erhielt, konnte so auf die jeweiligen vorhandenen Defizite in der allgemeinen und der beruflichen Bildung eingegangen werden (vgl. Mayer, 1996, S. 31). Mit dem bereits erwähnten Ausbau der Schule zu einer Lehrerinnenbildungsanstalt war Henschke eine Vorreiterin. Mit dieser Lehranstalt gründete sie eine der ersten Handels- und Gewerbelehrerinnenseminare in Deutschland und ebnete so den Weg für die Emanzipation der Frau im Bereich des beruflichen Bildungswesens (vgl. ebd.).

Schriften:

Henschke, M. (1900). Deutsche Prosa: Ausgewählte Reden und Essays: Zur Lektüre auf der obersten Stufe höherer Lehranstalten. Hofmann.

Henschke, M. (1901). Die Fortbildungsschule für Mädchen und die Aufgaben der technischen Lehrerin. *Die technische Lehrerin*, 18(10), 807–813.

Henschke, M. (1901). Die Fortbildungsschule für Mädchen und die Aufgaben der technischen Lehrerin. (Schluss). *Die technische Lehrerin*, 18(11), 889–893.

Henschke, M. (1901). Wie ist die Ausbildung der Lehrerinnen für den Dienst an der Fortbildungsschule zu gestalten? *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 18(2), 49–60.

Henschke, M. (1902). Die weibliche Jugend und die Aufgaben unserer Zeit. Dürr.

Henschke, M. (1902). Zum Gedächtnis der Kaiserin Friedrich: Rede, gehalten bei der Trauerfeier der Victoria-Fortbildungsschule zu Berlin am 21. November 1901. Dürr.

Henschke, M. (1902). Zur Einführung in die Theorie und die Praxis der Mädchen-Fortbildungsschule: Vorlesungen, gehalten in den

„Lehrerinnen-Kursen“ der Victoria-Fortbildungsschule zu Berlin.
Hofmann.

Henschke, M. (1903). *1878-1903: Victoria-Fortbildungsschule für die weibliche Jugend: Bericht aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Anstalt.* Hermann.

Henschke, M. (1908). Die Vorbildung der Lehrerin für den Unterricht an Fortbildungsschulen. *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 25(48), 1378–1389.

Henschke, M. (1908). Leitsätze zu dem Verbandsthema des Verbandes deutscher Volksschullehrerinnen. *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 25(30), 853.

Henschke, M. (1908). Neue Ziele der Mädchenfortbildungsschule. *Die technische Lehrerin*, 25(17), 787–793.

Henschke, M. (1908). *Victoria-Fortbildungsschule für die weibliche Jugend.*

Henschke, M. (1910). Die Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 19(24), 567–581.

Henschke, M. (1910). Literaturbericht: Zur Fortbildungsschul-Literatur. *Die Lehrerin*, 27(27), 213–215.

Henschke, M. (1910). Welche Pflichten erwachsen der technischen Lehrerin durch die Fortbildungsschule? *Die Lehrerin*, 27(8), 29–31.

Henschke, M. (1910). Welche Pflichten erwachsen der technischen Lehrerin durch die Fortbildungsschule? (Fortsetzung). *Die Lehrerin*, 27(9), 33–34.

Henschke, M. (1910). Welche Pflichten erwachsen der technischen Lehrerin durch die Fortbildungsschule? (Schluss). *Die Lehrerin*, 27(10), 37–38.

Henschke, M. (1911). Die Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen. Alfred Hahns Verlag.

Henschke, M. (1913). *Victoria-Fortbildungs- und Fachschule für die weibliche Jugend: 1878-1913.* Hermann.

Henschke, M. (1914). Der Krieg und die Frauen.

- Henschke, M. (1914). Der Krieg und die Grundfragen der Erziehung. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 23(23), 933–936.
- Henschke, M. (1915). Elisabeth Feig. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 24(23), 732–738.
- Henschke, M. (1916). Maria Lenssen. Zu ihrem 80. Geburtstag. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25(15), 452–456.
- Henschke, M. (1918). Ansprache zur Eröffnung des 21. Jahrganges des Handelslehrerinnen-Seminars der Viktoria-Fortbildungs- und Fachschule zu Berlin. *Die Lehrerin*, 35(33/34), 133–136.
- Henschke, M. (1918). *Victoria-Fortbildungs- und Fachschule für die weibliche Jugend: Bericht aus Anlaß des 40-jährigen Bestehens der Anstalt.*
- Henschke, M. (1931). Ulrike Henschke: ein Lebensbild aus der deutschen Frauenbewegung. Curtius.
- Henschke, M. (1932). Aus eigener Schularbeit. *Die Deutsche Berufsschule*, 40(22), 676–682.
- Henschke, M. & Henschke, U. (1898). Deutsches Lesebuch für die weibliche Jugend: Zum Gebrauch an Fortbildungsschulen und anderen Lehr- und Erziehungsanstalten für das nachschulpflichtige Alter. Hofmann.
- Henschke, M. & Henschke, U. (1904). Fortbildung und Fachausbildung der weiblichen Jugend. In W. Rein (Hrsg.), *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik: Bd. 2. Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik: 2. Deklamieren - Franziskaner* (2. Aufl., Bd. 2, S. 920–931). Beyer.
- Henschke, M. & Rebmann, M. A. (1910). Die obligatorische gewerbliche Fortbildungsschule. Rein, W. (Hrsg.). (1904). *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik: Bd. 2. Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik: 2. Deklamieren - Franziskaner* (2. Aufl.). Beyer.

5.2.16 Herrmann, Agnes

Agnes Herrmann wurde 1903 zur Vorsitzenden des Kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte (KVwA) gewählt (vgl. Reinisch, 2011, S. 198).

Schriften:

Herrmann, A. (1905). *Der Stand des kaufmännischen Unterrichtswesens für weibliche Angestellte. Veröffentlichungen d. Deutschen Verbandes f. d. Kaufmänn. Unterrichtswesen: Bd. 34. Teubner.*

Herrmann, A. (1908). Hebung des Bekleidungs-Gewerbes durch Mädchen-Gewerbeschulen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 17(16), 362–374.

Herrmann, A. (1910). Fortbildungsschulzwang für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge (3. Aufl.). Schriften des Kaufmännischen Verbandes für Weibliche Angestellte. Kaufmännischer Verband für Weibliche Angestellte.

Herrmann, A. (1911). Die Pflichtfortbildungsschule für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge. *Die Lehrerin*, 28(5), 33–34.

Herrmann, A. (1911). *Widerlegung von Einwänden gegen den Fortbildungsschulzwang für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge. Veröffentlichungen d. Deutschen Verbandes f. d. Kaufmänn. Unterrichtswesen: Bd. 45. Teubner.*

Herrmann, A. (1911). Zu den neuesten preußischen Bestimmungen über kaufmännische Pflichtfortbildungsschulen. *Die Lehrerin*, 28(31), 241–242.

5.2.17 His, Margarete (Fortbildungsschuldirektorin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

76

His, M. (1920). Ausbildungskurse für erwerbslose Mädchen und Frauen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(18), 409–419.

5.2.18 Hoppe, Hedwig (Gewerbelehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Hoppe, H. (1920). Die Einführung der Mädchenfortbildungsschulen auf dem Lande. *Die Lehrerin*, 37(1), 3–4.

Hoppe, H. (1922). Etwas über die Schulen für ungelernete Arbeiterinnen. Eine Entgegnung. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(11), 256–258.

5.2.19 Kamcke, Hanna

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Hoppe, H. (1915). Der Einfluß des Krieges auf die Mädchenfortbildungsschule zu Jena. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 24(8), 240–243.

5.2.20 Kauffmanns, Ludowika-Charlotte von

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Kauffmanns, L.-C. v. (1931). Zur Frage der fachlichen Ausbildung der Putzmacherlehrlinge. *Die Deutsche Berufsschule*, 39(23), 718–723.

5.2.21 *Kempf, Dr. rer. pol. Rosa*

08.02.1874 Bad Birnbach - † 03.02.1948 Darmstadt

Rosa Kempf wurde als 3 von 4 Kindern im Februar 1874 in Bad Birnbach in Niederbayern geboren. Als Tochter des Bezirksarztes Jakob Kempf und Emma Kempf wuchs sie in verschiedenen kleinen bayrischen Orten auf. Nach dem Abschluss der Volksschule in Birnbach entschied sie sich, 1888 nach München zu gehen, um sich am Kreislehrerinnenseminar zur Lehrerin ausbilden zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt war sie 14 Jahre alt (vgl. Eckhardt, 2017). 1892 hatte sie das Lehrerinnenseminar abgeschlossen und wurde als Hilfslehrerin in vielen Bayrischen Dörfern eingesetzt. Seit 1900 konnte sie als Volksschullehrerin in München arbeiten und wurde damit auch in den Staatsdienst übernommen (vgl. ebd.). Sie nutzte die Möglichkeit, das Abitur nachzuholen und konnte mit dem erzielten Abschluss 1905 in das Wintersemester der Ludwig-Maximilians-Universität München starten. Sie studierte an der Universität Philosophie und Staatswissenschaften. Während ihres Studiums trat sie mit der bürgerlichen Frauenbewegung in Kontakt und wurde Mitglied im Münchner Lehrerinnenverein sowie im Verein Frauenbildung – Frauenstudium und publizierte mehrfach in den verschiedenen Organen der Frauenbewegung (vgl. Eckhardt, 2017). 1911 schloss Kempf ihr Studium mit einer Promotion bei Ludwig Joseph von Brentano mit der Arbeit „Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München“ ab. Für die Studien zu ihrer Arbeit begab sie sich Inkognito in die Arbeitswelt der „Fabrikmädchen“, um sich ein Bild von der Situation der Arbeiterinnen machen zu können. Ihre Arbeit wurde mit summa cum laude bewertet (vgl. ebd.). In den nächsten zwei Jahren betrieb Kempf einige weitere

Forschungen auf diesem Gebiet und gilt durch ihre Forschung als eine der Protagonistinnen der empirischen Sozialforschung. Ab 1913 wurde Kempf beim Frankfurter Institut für Gemeinwohl als wissenschaftliche Assistentin für die Leitung des Frauenseminars für soziale Berufsarbeit angestellt. Als Gründungsdirektorin wechselte sie 1917 nach Düsseldorf, um auch dort die Niederrheinische Frauenakademie mit aufzubauen. Ab 1918 war Rose Kempf fortan in der Politik in München anzutreffen, wo sie in der Ära von Kurt Eisner als Abgeordnete des Bayrischen Landtages bis 1920 aktiv war. Aufgrund einer fehlgeschlagenen Wiederwahl kehrte sie zu dem von ihr gegründeten Frauenseminar zum Frankfurter Institut für Gemeinwohl zurück und arbeitete dort bis 1933 als nebenamtliche Dozentin sowie als Mitglied des Prüfungsausschusses. Nebenher konnte sie sich ihren Sozialforschungen widmen sowie als Rednerin zu den Themen Frauenarbeit, Frauenbildung und Wohlfahrtspflege dozieren (vgl. Eckhardt, 2017). Aufgrund der ab 1933 wirksamen Gleichschaltung der Frauenseminare durch die Nationalsozialisten wurde Kempf trotz Wiederwahl als politisch unzuverlässig erklärt und entlassen. Sie schaffte es kaum noch, Publikationen zu ihren Studien zu veröffentlichen.

Später litt sie an Demenz und musste im Altenpflegeheim leben, wo sie 1948 in Darmstadt verstarb (vgl. Eckhardt, 2017).

Schriften:

Angelescu, S. N. (Hrsg.). (1916). Festschrift für Lujo Brentano zum siebenzigsten Geburtstag. Duncker & Humblot.

Kempf, R. (1906). Lesefrüchte. *Die technische Lehrerin*, 23(7), 383.

Kempf, R. (1911). Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München. Pierer.

Kempf, R. (1911/4). Das Interesse der Industrie an der Ausbildung der weiblichen Arbeiterschaft. Dietrich.

Kempf, R. (1912). *Berufswahl und Berufsbildung*. Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte.

- Kempf, R. (1912). Die Hausmutter der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Langen.
- Kempf, R. (1916). Das weibliche Dienstjahr. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 41, 422–437.
- Kempf, R. (1916). Die Berufsarbeit der bäuerlichen Ehefrau im rechtsrheinischen Bayern. In S. N. Angelescu (Hrsg.), *Festschrift für Lujo Brentano zum siebzigsten Geburtstag* (S. 311–325). Duncker & Humblot.
- Kempf, R. (1917). Landfrauenschule Amalienruh. *Die Lehrerin*, 34(2), 11–12.
- Kempf, R. (1917/18). Schriften vom weiblichen Dienstjahr und Verwandtes. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 44, 854–866.
- Kempf, R. (1918). Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen in der Landwirtschaft Bayerns. Fischer.
- Kempf, R. (1920). Der Berufsgedanke in der ländlichen Fortbildungsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(17), 387–393.
- Kempf, R. (1921). Volksbildungsarbeit als Mittel der Volkskultur. Kabitzsch & Mönnich.
- Kempf, R. (1928). Die Gewissensehe und die bürgerliche Ehe von Friedrich Hebbel. *Die Frau*, 35(9), 543–547.
- Kempf, R. (1931). *Die deutsche Frau nach der Volks-, Berufs- und Betriebszählung von 1925*. Bensheimer.
- Kempf, R. (1991). *Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München: Die soziale und wirtschaftliche Lage ihrer Familie, ihr Berufsleben und ihre persönlichen Verhältnisse; nach statistischen Erhebungen dargestellt an der Lage von 270 Fabrikarbeiterinnen im Alter von 14 - 18 Jahren (1911. Aufl.)*. Schriften des Vereins für Socialpolitik: Bd. 135, T. 2. Topas Verl.

5.2.22 Kirschner, Gertrud (Leiterin der Fürsorgestelle bei der Polizeiverwaltung)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Kirschner, G. (1920). Erfahrungen in der amtlichen Fürsorge an der fortbildungsschulpflichtigen Jugend. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(22), 505–507.

Kirschner, G. (1920). Polizei und soziale Fürsorge im Rahmen der Aufgaben der Gemeinden. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(19), 441–443.

Kirschner, G. (1922). Die amtliche Gefährdetenfürsorge in ihrer Beziehung zur Fortbildungsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(7), 153–157.

5.2.23 Knorr, Valida (Schulvorsteherin)

18.01.1858

Valida Knorr wurde am 18.01.1858 geboren. Sie besuchte ein Vorbereitungsseminar in Landsberg an der Warthe in Preußen. Sie legte die Prüfung zur Schulvorsteherin in Hamburg ab und eröffnete das höhere Mädchen-Institut Villa Valida in Gandersheim. Das Institut bestand aus einem Internat mit angeschlossener höherer Mädchenschule, die die oberen 4 Klassen der 10-jährigen allgemeinen Schulbildung der Mädchen abdeckte. Als Schulvorsteherin leitete Valida Knorr das Institut (vgl. Wollermann, 1906, S. 43f.).

Schriften:

Knorr, V. (1896). Zur Methode Gouins. *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 13(5), 175–179.

Knorr, V. (1897). Ein Weg, der wirklich zum Ziele führt. *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 14(9), 342–349.

Knorr, V. (1897). Noch einmal die „Methode Gouin“. *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 14(17), 684–685.

Knorr, V. (1905). *Die Fortbildungsschule für Mädchen*. Appelhans & Co.

Knorr, V. (1905). Die Fortbildungsschule für Mädchen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 14(1), 16–39.

5.2.24 *Kortzfleisch, Ida von*

10.10.1850 Pillau (Ostpreußen) - † 07.10.1915 Fredeburg (Sauerland)

Ida von Kortzfleisch wurde im Oktober des Jahres 1850 als einzige Tochter des königlich-preußischen Obersten Otto von Kortzfleisch und seiner Frau Pauline Viktoria geboren. Sie wuchs in einer wohlhabenden Familie auf, wurde aber für ein Dasein als Haustochter erzogen. Sie erhielt Privatunterricht mit zwei anderen adeligen Töchtern und war auch sonst umgeben von Gutsbesitzern und preußischen Adeligen. Im Krieg 1870/71 bekam sie dann die Möglichkeit, das Kriegslazarett in Anklam zumindest wirtschaftlich zu leiten. Die Arbeit verschaffte ihr große Befriedigung und aus Dank für ihre Taten durfte sie ein Jahr Kunst in Berlin studieren. Nach Abschluss des Jahres musste sie wieder in ihr altes Leben zurückkehren (vgl. Schröder-Lembke, 1980, S. 605). Ein Gedanke, der ihrem Leben eine Wendung verschaffen sollte, kam ihr bei einem Urlaub auf den Gütern von Verwandten. Als sie die Aufgaben einer Landfrau erfuhr, merkte sie schnell, dass für dieses komplexe Berufsbild keinerlei Bildungsmöglichkeiten bestanden. So veröffentlichte sie 1894 in der *Täglichen Rundschau* einen Artikel über die Notwendigkeit eines weiblichen Dienstjahres und der Errichtung von wirtschaftlichen Frauenhochschulen. Große Zustimmung in der Bevölkerung führte zu massiven

Spendeneinnahmen, aus denen von Kortzfleisch die erste Landfrauenschule Deutschlands 1898 in Niederofleiden in Hessen gründete, zeitgleich mit der Gründung des *Vereins zur Errichtung Wirtschaftlicher Frauenschulen auf dem Lande* (vgl. Schröder-Lembke, 1980, S. 605). Gemeinsam mit der Vorsitzenden des Frauenbildungsvereins Auguste Förster wurden die ersten Lehrpläne ausgearbeitet, die nicht nur klassische Fächer der Hausfrauenbildung wie etwa Kochlehre vorsahen, sondern eine Gesamtbildung junger Mädchen zum Ziel hatten. Weitere Schulen entstanden in Maidburg in Posen, in Scherpingen in Westpreußen und in Weilbach und Obernkirchen in Hessen. Diese Schulen wurden im *Reifensteiner Verband* zusammengeschlossen. Doch Schulen unter anderer Leitung übernahmen Lehrplan und Lehrkonzept von Ida von Kortzfleisch. 1909 erfolgte die staatliche Anerkennung der Schulen und Lehrpläne und somit erhielten die Schulen staatliche Zuschüsse. Bis zu ihrem Tod am 7. Oktober 1915 setzte sich Ida von Kortzfleisch für die Errichtung und Umsetzung neuer Landfrauen- und Haushaltsschulen sowie Frauenfach- und Frauenarbeitschulen ein, die sich allesamt um die Verbesserung der Frauenbildung bemühten (vgl. Schröder-Lembke, 1980, S. 605).

Schriften:

Institut für soziale Arbeit (Hrsg.). (1916). *Die weibliche Dienstpflicht*. Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin.

Kortzfleisch, I. von. (1895). Der freiwillige Dienst in der Wirtschaftlichen Frauen-Hochschule: Frauen-Bismarck-Spende zum Gedächtnis der heimgegangenen Fürstin. Carl Meyer.

Kortzfleisch, I. von. (1907). *Weibliche Dienstpflicht: Zwei Vorträge*. Duncker.

Kortzfleisch, I. von. (1909). Unsere 12jährigen Erfahrungen in den wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande. Kelterborn.

Kortzfleisch, I. von. (1912). *Das Maidenbuch*. Schmidt.

Kortzfleisch, I. von (1915). Die Organisation des deutschen Frauenheeres. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 24(21), 664–668.

5.2.25 *Lau, Marie (Direktorin)*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Lau, M. (1923). Die Stellung der Alkoholfrage im Unterricht der Berufsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 32(3), 49–61.

5.2.26 *Lembke*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Lembke (1923). Hans Siercks. Zu seinem 75. Geburtstag am 15. März 1920. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 29(6), 123–125.

5.2.27 *Levy-Rathenau, Josephine*

03.06.1877 Berlin - † 15.11.1921 Berlin

Josephine Levy-Rathenau wurde als drittes Kind einer wohlhabenden jüdischen Familie am 3. Juni 1877 im Tiergartenviertel in Berlin geboren. Ihr Vater Oscar Rathenau war Mitinhaber des Tuchgeschäfts ‚Rathenau & Arnheim‘ in Berlin-Mitte. Auch ihre Verwandten waren bekannte Persönlichkeiten. So war ihr Onkel Emil Rathenau der Gründer der AEG und ihr Cousin Walther Rathenau Reichsaußenminister, der 1922 von Rechtsradikalen ermordet wurde (vgl. Nürnberger & Maier, 2012, S. 74). Anders als ihre beiden Brüder konnte Josephine kein Gymnasium besuchen, mangels angebotener Schulen für Mädchen. Sie besuchte daher die Charlottenschule in ihrem Wohnbezirk und zeichnete sich dort durch gewissenhafte Arbeit und ein besonderes Talent für Fremdsprachen aus (vgl. Nürnberger & Maier,

2012, S. 76). Um 1899 trat Levy-Rathenau den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit bei und arbeitete dort zunächst in der Bibliothek für Armenpflege und Wohltätigkeit. Schon ein Jahr später gründete Levy-Rathenau gemeinsam mit ihrer Mutter Hermine den Berliner Frauenclub von 1900 e. V., der sich als Organisation von und für ärmere Frauen verstand und Raum für Gespräche und Geselligkeit bieten wollte. Die vom Bund Deutscher Frauenvereine gegründete Auskunftsstelle für Frauenberufe wurde 1902 an Levy-Rathenaus Leitung übergeben, welche sie bis zu ihrem Tod behielt. Ziel dieser Auskunftsstelle war die Information und Aufklärung über die zu dieser Zeit zugänglichen Berufe für Frauen. Aus dieser vorerst rein bibliografischen Arbeit erwuchs eine ab 1906 zweimal wöchentlich angebotene Sprechstunde (vgl. Nürnberger & Maier, 2012, S. 77ff.).

Einen ersten systematischen und weitreichenden Überblick lieferte Levy-Rathenau zusammen mit Lisbeth Wilbrandt im Jahr 1906 mit ihrer Veröffentlichung ‚Die deutsche Frau im Beruf – Praktische Ratschläge zur Berufswahl‘. Insgesamt werteten sie über 2500 versandte Fragebögen aus und konnten so einen Wegweiser für erwerbstätige Frauen erstellen. Bis 1917 erschienen aufgrund der notwendigen Aktualisierungen und Erweiterungen der Datenbestände 5 komplett bearbeitete Neuauflagen. (vgl. ebd., S. 80). Einen besonderen Beitrag leistete Levy-Rathenau als Mitbegründerin des Verbands für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau, der sich maßgeblich für die Emanzipation der Handwerkerinnen und ihre berufliche Gleichberechtigung einsetzte. Der Verband konnte die Zulassung zur Gesellen- und Meisterprüfung bei den Handwerkskammern erwirken. Diese Bestrebungen führten auch zu den Öffnungen der Börse, der Kaufmanns- und Gewerbeberichten und zur zweiten juristischen Prüfung für Frauen. 1910 wurde Levy-Rathenau zur Herausgeberin der Zeitschrift *Frauenberuf und -erwerb* und 1912 Leiterin des Frauenberufsamtes des Bundes Deutscher Frauenvereine (FBA) (vgl. Nürnberger & Maier, 2012, S. 81ff.).

Politisches Engagement zeigte Levy-Rathenau in ihrer 1918 geforderten Einführung des unbeschränkten Wahlrechts für Frauen. Sie trat der neugegründeten Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bei und konnte am 20. Mai 1920 als eine der ersten Frauen in Deutschland Mitglied des Berliner Stadtparlaments werden. Ihren beruflichen Höhepunkt erreichte sie im gleichen Jahr mit der Ernennung zur Dezerentinnen des Städtischen Berufsamtes. (vgl. Nürnberger & Maier, 2012, S. 91). Seit 1915 wurde Levy-Rathenau von einer Krankheit heimgesucht, der sie sich in den Folgejahren entgegenstellte und zwei Operationen zum Trotz ihren ehrenamtlichen, beruflichen und politischen Aufgaben nachging. Am 15. November 1921 verstarb sie schließlich an den Folgen der Krankheit in Berlin (vgl. Nürnberger & Maier, 2012, S. 94).

Schriften:

(1916). *Schriften des Arbeitsausschusses der Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge. Frauenerwerb und Kriegswitwe. Heymann.*

Levy-Rathenau, J. (1815). Kriegstagung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins. *Die Lehrerin*, 32(7), 51.

Levy-Rathenau, J. (1913). Berufswahl und Berufsberatung der weiblichen Jugend. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 22(6), 287–290.

Levy-Rathenau, J. (1913). Die Handwerkerinnenfrage im Jahre 1913. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 22(16), 809–812.

Levy-Rathenau, J. (1914). Die allgemeinen Grundlagen der Berufsberatung für Mädchen. In Verband Märkischer Arbeitsnachweise (Hrsg.), *Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung* (S. 10–17). Verband Märkischer Arbeitsnachweise.

Levy-Rathenau, J. (1914). Die allgemeinen Grundlagen der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung für Mädchen. In Verband Märkischer Arbeitsnachweise (Hrsg.), *Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung* (S. 51). Verband Märkischer Arbeitsnachweise.

- Levy-Rathenau, J. (1914). Die Frau als technische Angestellte. Schriften des Frauenberufsamtes des Bundes Deutscher Frauenvereine. Teubner.
- Levy-Rathenau, J. (1914). Die gemeinnützige Berufsberatung als Glied der Jugendpflege. *Ratgeber für Jugendvereinigungen*(1), 3–5.
- Levy-Rathenau, J. (1916). Berufsberatung und Kriegshinterbliebene. In Schriften des Arbeitsausschusses der Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge. Frauenerwerb und Kriegswitwe (S. 1–6). Heymann.
- Levy-Rathenau, J. (1916). Frauenerwerb und Kriegswitwe. Schriften des Arbeitsausschusses der Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge. Heymann.
- Levy-Rathenau, J. (1916). Krieg und Mädchenfortbildungsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25(2), 33–38.
- Levy-Rathenau, J. (1916). Kriegshinterbliebenenfürsorge und Fortbildungsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25(13), 388–392.
- Levy-Rathenau, J. (1917). Berufsausbildungsfragen im Lichte der Kriegswirtschaft. *Die Lehrerin*, 34(16), 117–119.
- Levy-Rathenau, J. (1917). Fraueneindrücke aus dem westlichen Kriegsgebiet. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 26(24), Artikel 651, 649.
- Levy-Rathenau, J. (1918). Maßnahmen zur Arbeitsvermittlung im Kriege. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 27(18), 424–426.
- Levy-Rathenau, J. (1920). Zur Frage der Kommunalisierung von Wohlfahrtseinrichtungen. *Die Lehrerin*, 37(17), 130–131.
- Levy-Rathenau, J. (1922). *Demokratische Frauenberufspolitik*. Demokrat. Verlag.
- Levy-Rathenau, J. & Wilbrandt, L. (1980). Handbuch der Frauenbewegung: Die Deutsche Frau im Beruf (1901. Aufl.). Handbuch der Frauenbewegung: Teil 5. Beltz.
- Verband Märkischer Arbeitsnachweise (Hrsg.). (1914). *Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung*. Verband Märkischer Arbeitsnachweise.

5.2.28 Loewe, E. (Berufsberaterin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Loewe, E. (1923). Das Handwerk und die Schülerinnen höherer Schulen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 32(3), 57–62.

5.2.29 Lüttmann, Julie (Gewerbelehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Lüttmann, J. (1922). Vorschläge für die Neugestaltung der Ausbildung für Gewerbelehrerinnen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(9), 208–209.

5.2.30 Martus, Margarete

29.09.1867 Berlin - † 12.02.1961 Geltow

Margarete Martus wurde als älteste von drei Töchtern geboren. Ihr Vater Hermann Martus war Professor im Fachgebiet astronomische Forschungen, geheimer Regierungsrat und Direktor des Sophien-Realgymnasiums in Berlin-Mitte. Die Mutter war Marie Martus, geb. Meyer (vgl. Burkhardt & Kumlehn, o. J.). Über ihre Schulzeit ist nichts bekannt. Von 1885 bis 1889 besuchte Margarete Martus die Königliche Kunstschule Berlin und war Hospitantin an der Erziehungsanstalt am Kunstgewerbemuseum Berlin. Sie lernte verschiedene Mal- und Zeichenstile, darunter Aktzeichnen und Ornamentzeichnen. Sie konnte das Examen für akademische Zeichenlehrer ablegen und anschließend als Zeichenlehrerin an Fach-, Handwerker-

88

und Gewerbeschulen in Berlin tätig werden. Auch eine Stellung bei der AEG für das Fach Maschinenzeichnen hatte sie inne (vgl. Burkhardt & Kumlehn, o. J.). 1892-1893 fertigte sie Zeichnungen für die Königliche Preußische geologische Landesanstalt an. 1899 meldete sie ein Patent über ein Verfahren zur Herstellung von Luft-Kissen und -Betten aus luftdichtem Gewebe an. Seit 1907 war sie zunehmend auf Fachkongressen und als Autorin tätig und veröffentlichte in pädagogischen Zeitschriften. Bis 1915 war Martus noch als Zeichenlehrerin tätig, bevor sie sich ganz auf ihre Kunst konzentrierte und als Malerin tätig war (vgl. Burkhardt & Kumlehn, o. J.). Aufgrund der Weltwirtschaftskrise von 1929 verlor die Familie ihr Vermögen. 1943 musste Martus aufgrund von Bombardements zu ihren Schwestern von Berlin nach Geltow in Potsdam ziehen. Nach Überfällen durch sowjetische Soldaten und dem Tod beider Schwestern war Margarete Martus seit 1951 auf Nachbarschaftshilfe angewiesen (vgl. Burkhardt & Kumlehn, o. J.).

Schriften:

Martus, M. (1906). Über Unterricht im zeichnerischen Darstellen des Raumes und der Gegenstände. *Die technische Lehrerin*, 23(1), 25–28.

Martus, M. (1906). Über Unterricht im zeichnerischen Darstellen des Raumes und der Gegenstände (Schluss). *Die technische Lehrerin*, 23(2), 83–84.

Martus, M. (1907). Die psychologische Bedeutung der technischen Fächer. *Die technische Lehrerin*, 24(28), 1283–1288.

Martus, M. (1907). Die psychologische Bedeutung der technischen Fächer (Fortsetzung). *Die technische Lehrerin*, 24(29), 1345–1347.

Martus, M. (1907). Die psychologische Bedeutung der technischen Fächer (Schluss). *Die technische Lehrerin*, 24(30), 1373–1375.

Martus, M. (1908). Bericht über die Ausstellung für Volkskunst. *Die technische Lehrerin*, 25(23), 1028–1030.

Martus, M. (1908). Die Kommission zur Belebung des Handarbeitsunterrichts. *Die technische Lehrerin*, 25(10), 471–472.

Martus, M. (1909). Zur Eröffnung der Ausstellung von eigenen Werken künstlerisch tätiger Zeichenlehrerinnen am Sonntag, 17. Oktober 1909. *Die technische Lehrerin*, 26(10), 469–471.

Martus, M. (1911). Über Fachzeichnen in Schneidern, Wäsche, Putz: Vortrag, gehalten in der Königl. Gewerbeschule in Potsdam. *Die Lehrerin*, 28(21), 81–82.

Martus, M. (1911). Über Fachzeichnen in Schneidern, Wäsche, Putz: Vortrag, gehalten in der Königl. Gewerbeschule in Potsdam (Schluss von Nr. 21, S.32). *Die Lehrerin*, 28(22), 85–86.

Martus, M. (1912). Bericht über den vierten internationalen Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst. *Die Lehrerin*, 29(15), 57–58.

Martus, M. (1913). Bericht über den 3. Deutschen Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde in Breslau. *Die Lehrerin*, 30(17), 65–66.

Martus, M. (1914). Bericht über die Ausstellungen und Führungen bei der Generalversammlung des Landesvereins Preußischer Techn. Lehrerinnen in Potsdam, Ostern 1914. *Die Lehrerin*, 31(10), 38–39.

Martus, M. (1914). Bericht über die Ausstellungen und Führungen der Generalversammlung des Landesvereins Preußischer Techn. Lehrerinnen in Potsdam, Ostern 1914 (Fortsetzung von Nr. 10, S.39). *Die Lehrerin*, 31(15), 59.

Martus, M. (1914). Bericht über die Ausstellungen und Führungen bei der Generalversammlung des Landesvereins Preußischer Techn. Lehrerinnen in Potsdam, Ostern 1914 (Fortsetzung und Schluß von Nr.16, S.59). *Die Lehrerin*, 31(19), 73–74.

Martus, M. (1915). Bericht über die achte Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. *Die Lehrerin*, 32(18), 70–71.

Martus, M. (1915). Bericht über die achte Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt (Fortsetzung und Schluß von Nr.18, S.71). *Die Lehrerin*, 32(19), 74–76.

Martus, M. (1915). Fürsorge für Kriegswitwen und Kriegswaisen. *Die Lehrerin*, 32(5), 17–18.

- Martus, M. (1916). Bericht über den Reichsverband deutscher Schneiderinnen. *Die Lehrerin*, 33(16), 62–63.
- Martus, M. (1916). Die Frau als technische Zeichnerin: Vortrag, gehalten auf der Kriegstagung des Landesvereins Preußischer Technischer Lehrerinnen in Cöln, Pfingsten 1916. *Die Lehrerin*, 33(17), 65–67.
- Martus, M. (1916). Die Frau als technische Zeichnerin: Vortrag, gehalten auf der Kriegstagung des Landesvereins Preußischer Technischer Lehrerinnen in Cöln, Pfingsten 1916 (Fortsetzung von Nr. 17, S.67). *Die Lehrerin*, 33(18), 69–71.
- Martus, M. (1916). Die Frau als technische Zeichnerin: Vortrag, gehalten auf der Kriegstagung des Landesvereins Preußischer Technischer Lehrerinnen in Cöln, Pfingsten 1916 (Fortsetzung und Schluss von Nr.18, S.71). *Die Lehrerin*, 33(19), 73–75.
- Martus, M. (1916). Einzelbesprechung. *Die Lehrerin*, 33(18), 71–72.
- Martus, M. (1916). Einzelbesprechung für Zeichnen. *Die Lehrerin*, 33(4), 14–15.
- Martus, M. (1916). Landesverein Preußischer Technischer Lehrerinnen: Leitsätze zu dem Vortrage: Die Frau als technische Zeichnerin. *Die Lehrerin*, 33(5), 17.
- Martus, M. (1916). Praktische Winke: das Schreiben der Namen an Handarbeiten und Zeichnungen. *Die Lehrerin*, 33(25), 97–98.
- Martus, M. (1916). Vorschläge zur Ausgestaltung der Pflichtfortbildungsschule für Mädchen. *Die Lehrerin*, 33(15), 58–59.
- Martus, M. (1916). Zur Kriegstagung in Cöln. *Die Lehrerin*, 33(1), 41.
- Martus, M. (1918). Zweigverband der Fortbildungs- und Fachschullehrerinnen von Groß-Berlin und Umgegend. *Die Lehrerin*, 35(5), 17.
- Martus, M. (1919). Aus der Arbeit des Zweigverbandes der Fortbildungs- und Fachschullehrerinnen von Groß-Berlin und Umgebung. *Die Lehrerin*, 36(19), 148–149.
- Martus, M. (1919). Bericht über die Abteilung für Zeichnen zur Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins in Hannover 1919. *Die Lehrerin*, 36(11), 42–43.

- Martus, M. (1919). Besichtigung der Fabrik von Günther-Wagner in Hannover. *Die Lehrerin*, 36(5), 18.
- Martus, M. (1920). Einzelbesprechung. *Die Lehrerin*, 37(10), 38.
- Martus, M. (1921). Buchbesprechung. *Die Lehrerin*, 38(10), 38.
- Martus, M. (1921). Einzelbesprechung. *Die Lehrerin*, 38(2), 7.
- Martus, M. (1921). Zeichenunterricht für das Schneidergewerbe. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 30(20), 472–476.
- Martus, M. (1922). Bericht über die Abteilung für Zeichnen auf der Generalversammlung des Landesvereins Preußischer Technischer Lehrerinnen in Breslau 1922. *Die Lehrerin*, 39(7), 28–29.

5.2.31 Menhofer, Maria (Turnlehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

- Menhofer, M. (1929). Das Turnen der Mädchen in der Berufsbildungsschule. *Die Deutsche Berufsschule*, 37(20), 622–624.

5.2.32 Neresheimer, Rosa Dr. med. (Stadtschulärztin)

26.05.1883 Amsterdam - † 08.10.1956 Tegernsee

Rosa Neresheimer wurde als Tochter des Kaufmanns Friedrich Neresheimer in Amsterdam geboren. Sie ist seit 1904 Bayerische Staatsangehörige und konnte im Jahr 1909 am Realgymnasium zu Würzburg die Reifeprüfung ablegen. Nach Abschluss der Reifeprüfung begann sie ihr Medizinstudium in München, schloss im Winter 1911/12 die medizinische Vorprüfung ab und bestand ihr Staatsexamen im Sommer 1914 in München (vgl. Buchin, 2015b). Im gleichen Jahr erlang sie ihre Approbation und promovierte 1916 mit dem Thema „Über Arachnodaktylie“ zum Dr. med. Von 1936 bis 1931 war

sie als Kinderärztin in München tätig. 1931 wurde sie zugleich Stadtschulärztin und von 1935 bis 1937 zusätzlich Berufsschulärztin in München. Nach 1937 war sie bis zu ihrem Ruhestand 1952 als niedergelassene Kinderärztin in München sesshaft und übernahm dann das Amt der Obermedizinalrätin im Ruhestand.

Im Oktober 1956 verstarb sie schließlich in Tegernsee (vgl. Buchin, 2015b).

Schriften:

Neresheimer, R. (1916). *Über Arachnodaktylie*. Union.

Neresheimer, R. (1930). Zur Frage der sexualhygienischen Belehrung der weiblichen Fortbildungsschuljugend. *Die Deutsche Berufsschule*, 39(3), 71–80.

Neresheimer, R. (1937). Sturzgeburt und forensische Möglichkeiten. *Münchener Medizinische Wochenschrift*, 84, 143.

5.2.33 *Neubert, Thilde (Berufsschullehrerin)*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Neubert, T. (1931). Berufsbeschulung ehemaliger Hilfsschülerinnen. *Die Deutsche Berufsschule*, 39(22), 678–683.

5.2.34 *Oelze-Rheinboldt, Dr. med. Meta (Dermatologin und nebenamtliche Schulärztin)*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Oelze-Rheinboldt, M. (1918). *Kohabitationstermin und Geschlecht des Kindes: Nach den Fällen der Heidelberger Universitäts-Frauenklinik im Kriegsjahr 1916-17. Schauenburg.*

Oelze-Rheinboldt, M. (1922). Sexualpädagogik. Vortrag, gehalten anlässlich der Leipziger berufspädagogischen Woche vom 2.-8. Juli. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(18), 422–427.

Oelze-Rheinboldt, M. (1926). Mayonnaisenwaschung bei Hautkrankheiten. *Deutsche Medizinische Wochenschrift*(39), 1652–1653.

Oelze-Rheinboldt, M. (1928). Über Strukturen der weiblichen Urethra. *Archiv für Dermatologie und Syphilis*(1), 170.

Oelze-Rheinboldt, M. & Oelze, W. (1924). *Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung*. Deutsche Lichtbild Gesellschaft e.V.

5.2.35 Pabst, Marie

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Pabst, M. (1922). Etwas über die Schulen für ungelernete Arbeiterinnen. Eine Entgegnung. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(13), 297–300.

5.2.36 Paschke, Alice

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Paschke, A. (1915). Die Warenkunde in der Verkäuferinnen-Schule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 24(7), 206–211.

5.2.37 Reier, Elfriede (Gewerbelehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Reier, E. (1921). Noch einmal Schulferien und Erholungsurlaub. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 30(15), 342–346.

Reier, E. (1922). Etwas über die Schulen für ungelernete Arbeiterinnen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(9), 204–208.

5.2.38 Reuß, Dr. Maria

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Reuß, M. (1927). *Der Strafvollzug an Frauen: Vor, in und nach dem Kriege unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen Verwaltungs- und Fürsorgearbeit*. Reinhardt.

Reuß, M. (1929). Der Lehrfilm in der Berufsschule. *Die Deutsche Berufsschule*, 37(19), 599–600.

Reuß, M. (1929). Unterricht über Rechtsbegriffe in den beruflichen Schulen. *Die Deutsche Berufsschule*, 37(22), 687–691.

Reuß, M. (1929). Unterricht über Rechtsbegriffe in den beruflichen Schulen. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(5), 147–150.

5.2.39 Riemann, Dr. Ferdinandine Johanna Nellie (Oberlehrerin)

24.12.1895 - † 02.08.1947 (vgl. Riemann, 2020)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Klimpel, A. & Riemann, F. (Hrsg.). (1926). *Zur Psychologie der werktätigen Jugend: Vorträge der vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung in Gemeinschaft mit dem Sächsischen Berufsschulverein in der Zeit vom 17.-21. Mai 1926 in Leipzig veranstalteten Berufsschulpädagogischen Woche*. Broedel.

Riemann, F. *Von der sozial-konservativen zur sozial-liberalen Staatsauffassung: Christlich soziale Partei 1878 - 96, National-sozialer Verein 1896 - 1903*.

Riemann, F. (1928). Die Verkäuferinnenfachschule. *Die Deutsche Berufsschule*, 37(4), 114–120.

5.2.40 Rössing, Elly von (Lehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Rössing, E. von (1902). Der Betrieb einer Bank. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 11(4), 101–121.

Rössing, E. von (1923). Kaufmännische Schule und kaufmännische Praxis. *Die Deutsche Berufsschule*, 32(5), 102–110.

Rössing, E. von (1923). Reichsverband der Lehrerinnen an beruflichen Schulen. *Die Deutsche Berufsschule*, 32(3), 70–72.

Rössing, E. von (1923). Zur Junglehrerinnenfrage. *Die Lehrerin*, 40(5), 34.

Rössing, E. von & Thiele, Hedwig, Großkemm (1933). Zur Frage der Lehrpläne in Handwerkerinnenklassen. *Die Deutsche Berufsschule*, 42(6), 161–173.

5.2.41 Roth, Therese

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Herfurth, R. & Roth, T. (1931). Lebenstüchtige Kinder - glückliche Mütter: Ein Buch für Schule und Haus vom Werden und Helfen in der Kindererziehung. Leiner.

Roth, T. (1927). Ist die Arbeitsschulmethode im erziehungskundlichen Unterricht an Mädchenschulen durchzuführen? *Die Deutsche Berufsschule*, 36(6), 125–129.

Roth, T. (1928). Die Richtungsverwandtschaft der Schleichschen Erklärung von der körperlichen Grundlage seelischen Geschehens mit der Strukturpsychologie. *Die Deutsche Berufsschule*, 36(22), 625–630.

Roth, T. (1928). Karl Ludwig Schleich und Felix Fröbel. *Die Deutsche Berufsschule*, 37(5), 138–143.

Roth, T. (1928). Philosophische Grundlegung des Arbeitsschulprinzips im Sinne Fröbels. *Die Arbeitsschule*, 42(6), 21–26.

Roth, T. (1929). Zur Forderung an unsere Mädchenerziehung „Die Frau als Bildungsziel“. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(16), 462–468.

Roth, T. (1930). *Das Backfischalter: Erziehungsnöte und -hilfen. Neue Elternbücherei: Bd. 2. Teubner.*

Roth, T. (1930). Wie stellen sich unsere Schülerinnen, die proletarischen und kleinbürgerlichen Jungmädchen, zur Frauenbewegung? *Die Deutsche Berufsschule*, 38(24), 737–746.

5.2.42 Röttger, Anna (Direktorin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Röttger, A. (1928). Die Bedeutung der handwerklich-technischen Ausbildung für die Frauenerziehung. *Die Deutsche Berufsschule*, 36(19), 522–530.

Röttger, A. (1931). Grundsätzliches zur Körper-Ertüchtigung unserer weiblichen Jugend in Stadt und Land. *Die Deutsche Berufsschule*, 40(11), 330–341.

5.2.43 Roy, Eva von

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Roy, E. von (1913). Der hauswirtschaftliche Unterricht und die Pflichtfortbildungsschule für Mädchen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 22(18), 913–918.

Roy, E. von. (1913). Der Sommerurlaub der Handlungsgehilfinnen und anderer Privatangestellter: Nach einer Umfrage der Verbündeten Kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte. Gotthelft.

Roy, E. von & Waescher, J. (1912). *Denkschrift der Verbündeten Kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte Sitz Frankfurt am Main*. Selbstverlag der Verbündeten Kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte.

5.2.44 (Grünbaum-)Sachs, Dr. Hildegard

04.12.1888 Breslau - † 1974

Hildegard Sachs wurde am 4. Dezember 1888 in Breslau geboren. Über ihre Schulzeit ist nichts bekannt. Sie besuchte vor 1916 das Lehrerinnenseminar in Berlin und studierte ab 1916 Volkswirtschaft und Psychologie in Berlin, Heidelberg und Jena. Sie schloss ihr Studium

1919 ab und promovierte im gleichen Jahr. Sie heiratete Max Grünbaum und trug seit 1926 den Namen Hildegard Grünbaum-Sachs

Bis 1931 war sie Lehrerin an der sozialen Frauenschule und der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Außerdem arbeitete sie in der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen in Berlin und Stuttgart, wurde dort aber 1933 als Frau mit jüdischen Wurzeln entlassen. 1939 schaffte sie die Emigration nach Großbritannien und arbeitete dort zunächst mehrere Jahre als Haushälterin, bevor sie als Kinderpsychologin eine Anstellung erhielt. Sie war über die Jahre Mitglied in der Vereinigung der Nationalökonominnen sowie Mitglied im Deutschen Akademikerinnen Bund e. V. Während ihrer Lebenszeit verfasste sie einige Monografien und veröffentlichte in mehreren Fachzeitschriften (vgl. Oertzen, o. J.).

Schriften:

Sachs, H. (1914). Die Maßnahmen zur Bekämpfung unlauterer privater Unterrichtsunternehmungen. Moeser.

Sachs, H. (1914). Fénélons System der Mädchenerziehung im Licht moderner Betrachtungsweise. *Die Lehrerin*, 29(35), 273–276.

Sachs, H. (1914). Kriegsfürsorge und Berufsfragen der weiblichen Jugend. *Die Lehrerin*, 31(34), 257–259.

Sachs, H. (1915). Ein Wort an die Lehrerschaft. *Die Lehrerin*, 32(20), 78.

Sachs, H. (1915). Schulen für Kinder und Schulen für Erwachsene im Lichte der Gesetzgebung. *Die Lehrerin*, 32(32), 249–250.

Sachs, H. (1915). Schulen für Kinder und Schulen für Erwachsene im Lichte der Gesetzgebung (Fortsetzung und Schluss von Nr.32, S.250). *Die Lehrerin*, 32(33), 257–258.

Sachs, H. (1916). Die Bedürfnisfrage im Fachschulwesen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25(2), 38–44.

Sachs, H. (1917). Zur Bekämpfung unlauterer privater Unterrichtsunternehmungen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 26(9), 265–269.

Sachs, H. (1919). Betrachtungen über die Vorstellungen großstädtischer Volksschullehrerinnen vom Berufsleben. *Die Lehrerin*, 36(3), 21–22.

Sachs, H. (1919). Entwicklungstendenzen in der Arbeitsnachweisbewegung: Dargestellt auf Grund ihrer wirtschaftsphilosophischen Zusammenhänge in Vergangenheit und Gegenwart. Fischer.

Sachs, H. (1920). Schriftenschau: Einzelanzeige. *Die Lehrerin*, 37(10), 78.

Sachs, H. (1920). Schriftenschau: Berufsberatung. *Die Lehrerin*, 37(10), 77–78.

Sachs, H. (1920). *Studien zur Eignungsprüfung der Straßenbahnführer: Methode zur Prüfung der Aufmerksamkeit und Reaktionsweise. Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens: Bd. 15. Barth.*

Sachs, H. (1920). *Zur Organisation der Eignungspsychologie. Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens: Bd. 14. Barth.*

Sachs, H. (1923). *Die Träger der experimentellen Eignungspsychologie. Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens: Bd. 25. Barth.*

Sachs, H. (1925). Psychologie und Berufsberatung: Die Bedeutung der systematischen Berufseignungspsychologie für die Verteilung der Arbeitskräfte im Wirtschaftsleben. Beltz.

Sachs, H. (1926). *Tiefenpsychologie und Berufsberatung. Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens: Bd. 33. Barth.*

Sachs, H. (1929). *Zur Krise in der Hauswirtschaft.* Beltz.

5.2.45 Sachs, Sophie

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Sachs, S. (1927). Die Hilfsschülerinnen in der Mädchenberufsschule. *Die Deutsche Berufsschule*, 36(14), 376–378.

Sachs, S. (1930). Berufsbeschulung der Hilfsschülerinnen. *Die Deutsche Berufsschule*, 39(9), 272–275.

5.2.46 Sander, Else Franziska

27.02.1873 Grimma - † um 1935

Else Franziska Sander wurde am 27. Februar 1873 als Tochter eines Zimmermeisters in Grimma geboren. Sie studierte in Berlin und Dresden und arbeitete von 1892 bis 1895 in See bei Niesky als Hilfslehrerin. 1899 wechselte sie in den städtischen Schuldienst von Leipzig und erteilte seit 1908 kostenlosen Fortbildungsunterricht an Mädchen, die nach der Volksschule ohne Ausbildung einer Erwerbstätigkeit nachgingen (vgl. Höpel, 2018).

Über die Arbeit in den Mädchenfortbildungsschulen verfasste sie 1912 erstmals eine Schrift. Die städtischen Gremien nutzten ihre Erfahrungen auf dem Gebiet, als die Durchsetzung der Pflichtfortbildungsschule für Mädchen endgültig beschlossen wurde. So leitete Sander von 1915 bis 1925 an der neu errichteten Schule die Fortbildungskurse für Mädchen. Weiteren Einfluss konnte Sander ab 1916 im städtischen Fach- und Fortbildungsausschuss geltend machen, in den sie gewählt wurde (vgl. Höpel, 2018).

Politisch war Else Sander ab 1918 in der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) aktiv und wurde für verschiedene Wahlen aufgestellt. Ein Wahlerfolg gelang ihr 1919, als sie für zwei Jahre in das Stadtparlament von Leipzig gewählt wurde. Sie war dort im Stadt- und Hochbauausschuss tätig und konnte sich hier für die Besserstellung der Mädchen- und Frauenbildung allgemein, aber auch für die bessere Bezahlung der weiblichen Lehrkräfte und Erzieher einsetzen. Nach 1924 beendete sie ihr politisches Engagement (vgl. Höpel, 2018).

1925 wurde Else Sander zur Studienrätin ernannt und arbeitete fortan als erste und einzige Dozentin am Pädagogischen Institut der Sächsischen Technischen Hochschule in Dresden. Das Pädagogische Institut übernahm seit der Eröffnung 1923 die Volksschullehrerausbildung und benötigte aufgrund der Zunahme an Studentinnen auch Bildungspersonal, das Erfahrungen im Bereich der Mädchen- und Frauenbildung vorweisen konnte. Im Verlauf der Jahre veröffentlichte Else Sander weitere Schriften, hielt Vorträge, z.B. auf dem Mädchenberufsschultag, und nahm an Tagungen der unterschiedlichen Schulreformer in Dresden teil. 1934/35 wurde Else Sander schlussendlich von den Nationalsozialisten in den Ruhestand versetzt, da sie am Pädagogischen Institut das Lehramtsstudium auflösen wollten. Das letzte Mal taucht Else Sander 1935 im Dresdner Adressbuch auf, ihr genauer Todeszeitpunkt ist nicht bekannt (vgl. Höpel, 2018).

Schriften:

Bessel, H. & Sander, E. (1926). *Rechtskunde für den Alltag*. Klinkhardt.

Gaebel, K. & Sander, E. (1923). Die Frau in der Krankenpflege. Schriften des Berufskundlichen Ausschusses bei der Reichsarbeitsverwaltung: Bd. 2. Bensheimer.

Kühne, A. (Hrsg.). (1929). *Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen* (2., erw. Aufl.). Quelle & Meyer.

Lehmann, O. & Sander, E. (Hrsg.). (1924). *Arbeit und Leben: Ein Buch für die weibliche Jugend*. Klinkhardt.

Sander, E. (1912). Die Fortbildungsschule für Fabrikarbeiterinnen: Bericht über die Behandlung dieses Themas auf dem deutschen Fortbildungsschultag in Krefeld, 3.-5. Oktober 1912. *Die Lehrerin*, 29(38), 299–300.

Sander, E. (1912). Die Organisation der Mädchenfortbildungsschule auf dem Lande und in Städten. Klinkhardt.

Sander, E. (1916). *Selbsterziehung durch Körper- und Geistespflege. Lebenskunde: Bd. 1*. Klinkhardt.

102

- Sander, E. (1916). Verhandlungen über die Ausbildung der Schneiderinnen: Auf der Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Schneiderinnen in Berlin am 9. September 1916. *Die Lehrerin*, 33(17), 65–66.
- Sander, E. (1917). Die Leipziger Fach- und Fortbildungsschule für Mädchen: Bericht über ihre Entwicklung bis zum Beginn des dritten Jahres. *Die Lehrerin*, 34(14), 101–106.
- Sander, E. (1917). Die Leipziger Fach- und Fortbildungsschule für Mädchen: Bericht über ihre Entwicklung bis zum Beginn des dritten Jahres (Fortsetzung von Nr.14, S.106). *Die Lehrerin*, 34(15), 111–113.
- Sander, E. (1917). Die Leipziger Fach- und Fortbildungsschule für Mädchen: Bericht über ihre Entwicklung bis zum Beginn des dritten Jahres (Fortsetzung von Nr.15, S.113). *Die Lehrerin*, 34(17), 125–127.
- Sander, E. (1917). Die Leipziger Fach- und Fortbildungsschule für Mädchen: Bericht über ihre Entwicklung bis zum Beginn des dritten Jahres (Fortsetzung von Nr.17, S.127). *Die Lehrerin*, 34(19), 141–145.
- Sander, E. (1919). Mädchenfortbildungsschule und Volkskultur. Klinkhardt.
- Sander, E. (1921). Josephine Levy-Rathenau: Nachruf. *Die Lehrerin*, 38(13), 98.
- Sander, E. (1922). *Hauswirtschaftskunde, Kinderpflegekunde und Erziehungslehre: Selbsterziehung für die menschenpflegenden Aufgaben im Familienleben und für den hausmütterlichen Beruf. Lebenskunde: Bd. 2. Klinkhardt.*
- Sander, E. (1925). *Das hauswirtschaftliche Volljahr als Organisationsproblem der Berufspflichtschule für Mädchen. Die neue Berufsschule: Bd. 1. Broedel.*
- Sander, E. (1929). Die Pflichtberufsschule für Mädchen. In A. Kühne (Hrsg.), *Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen* (2. Aufl., S. 224–241). Quelle & Meyer.

Sander, E. (1934). Leitgedanken über Erziehungsrecht von Eltern und Staat. Schneider.

Sander, E. (1935). Mädchenberufsschule und Volkskultur. Streben und Arbeiten der ersten Generation an den Pflichtberufsschulen für Mädchen. *Die Deutsche Berufsschule*, 43(22), 673–677.

5.2.47 Schilfarth, Dr. Else

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Schilfarth, E. (1923). Die Entwicklung des Verständnisses für lyrische Dichtung in der höheren Mädchenschule [Dissertation], München.

Schilfarth, E. (1924). Was kann die Mädchenfortbildungsschule an Material für die Jugendkunde liefern? *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 33(16), 241–262.

Schilfarth, E. (1926). Deutschunterricht in der Berufsschule. Beltz.

Schilfarth, E. (1926). *Die psychologischen Grundlagen der heutigen Mädchenbildung: Berufsgestaltung. Paedagogium: Bd. 1. Klinkhardt.*

Schilfarth, E. (1927). *Die Psychologie der berufstätigen Frau. Psychologie der Arbeit: Bd. 1. Nauck.*

Schilfarth, E. (1927). *Die psychologischen Grundlagen der heutigen Mädchenbildung: Lebensgestaltung. Paedagogium: Bd. 2. Klinkhardt.*

Schilfarth, E. (1929). *Psychologie der berufstätigen Frau.* Klinkhardt.

Schilfarth, E. (1933). Tagewerk und Feierabend: Gedanken zur Lebensgestaltung der berufstätigen Frau. Gerber.

Schilfarth, E. (1935). Hütet das heilige Feuer. Worte für die deutsche Frau. Lehmann.

5.2.48 *Schönewald, G. (Dipl.-Handelslehrerin)*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Schönewald, G. (1926). Zur Frage der hauswirtschaftlichen Ausbildung. *Die Deutsche Berufsschule*, 34(20), 415–418.

5.2.49 *Siemsen, Dr. Anna Marie Henni Emmi* *(Magistratsoberschulrätin)*

18.01.1882 Mark bei Hamm/Westfalen - † 22.01.1951 Hamburg
Anna Siemsen wurde am 18. Januar 1882 als Tochter des evangelischen Dorfpfarrers August Siemsen in Mark geboren. Sie hatte 4 weitere Geschwister. Ihre Allgemeinbildung absolvierte sie in der Volksschule und von 1891 bis 1896 in der höheren Töchterschule in Hamm. 1901 schloss sie das Lehrerinnenseminar in Münster ab (vgl. Berner, 2019, S. 508). Damit hatte sie den höchsten formal für Frauen erreichbaren Bildungsabschluss vorerst erreicht. Doch nach privater Vorbereitung konnte sie 1905 das Abitur in einem Jungengymnasium in Hameln absolvieren. Als eine der ersten Frauen studierte Anna Siemsen in Deutschland (vgl. Kap. 2.2.1). Aufgrund des Abiturs konnte sie in München, Münster und Bonn Germanistik, Philosophie und Latein studieren und promovierte 1909 zur Dr. phil. in Germanistik. 1910 legte sie das Staatsexamen für die Lehrberechtigung an höheren Schulen ab. Ein weiteres Studium absolvierte sie zwischen 1911 und 1912 in Göttingen im Fach Religion (vgl. Berner, 2019, S. 508). Beruflich ging Siemsen bis 1918 einer Tätigkeit als Oberlehrerin an Lehrerinnenseminaren und an höheren Mädchenschulen nach (vgl. ebd.).

Der erste Weltkrieg prägte Siemsen sehr und unter ihm entwickelten sich ihre pazifistischen Grundzüge immer weiter. In dieser Zeit publizierte Anna Siemsen zum ersten Mal und befasste sich in ihren Beiträgen mit reformpädagogischen Überlegungen, Frauenfragen, aber auch politischen Themen. Siemsen wurde zur gleichen Zeit auch in verschiedenen Vereinen tätig. So wurde sie 1917 Mitglied im Bund Neues Vaterland und war dort sogar eine Zeit lang Mitglied des Vorstands. 1919 war sie Gründungsmitglied im Verband sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen und dem Bund entschiedener Schulreformer. Außerdem trat sie in dem Jahr der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei, die sie im Düsseldorfer Stadtparlament vertrat. In Thüringen arbeitete sie an einer Reform des gesamten Schulwesens, wurde während der Umsetzung jedoch Opfer von konservativen und nationalsozialistischen Hetzkampagnen (vgl. Berner, 2019, S. 508).

1923 wurde sie als Honorarprofessorin für Pädagogik an der Philosophischen Fakultät der Universität Jena angestellt. Politisch wechselte sie 1922 in die SPD und konnte diese in den Jahren 1928, 1930 im Leipziger Reichstag vertreten. Sie wurde jedoch nach Streitigkeiten aus der SPD ausgeschlossen. 1932 wurde ihr das Amt der Honorarprofessur von einem nationalsozialistischen Volksbildungsminister entzogen. Das nahm sie zum Anlass, ein paar Monate später nach Genf zu emigrieren, wo die Familie Siemsen ein Grundstück erworben hatte (vgl. Berner, 2019, S. 508).

In der Schweiz hatte sie es als deutsche Sozialistin nicht leicht, Fuß zu fassen. Für eine Arbeitserlaubnis heiratete sie W. Vollenweider im Jahr 1934 und setzte sich fortwährend für den Kampf gegen den Faschismus ein. Frauenpolitik und ein föderalistisch vereintes Europa waren Teil ihrer Bestrebungen (vgl. ebd., S.509). 1946 wurde Anna Siemsen mit 65 Jahren erneut eine Professur in Jena angeboten. Sie lehnte zunächst mit Aussicht auf eine Stelle an der Hamburger Universität ab. Diese wurde ihr schlussendlich aufgrund ihres Alters verwehrt, sodass sie ein Angebot als Wissenschaftliche Angestellte

am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg aus finanziellen Gründen annehmen musste (vgl. Berner, 2019, S. 509). Dort arbeitete sie bis zu ihrem Tod. In ihrem reformpädagogischen Wirken stand Siemsen dem Verhältnis von Beruf, Bildung und Erwerbsarbeit kritisch gegenüber. Den Beruf als Zentrum der Persönlichkeit bzw. des Lebens, wie ihn Georg Kerschensteiner und Eduard Spranger in der beruflichen Bildung verwirklicht sehen wollten, widersprach ihren Ansichten zutiefst und so war sie eine ausgesprochene Kritikerin der sich entwickelnden klassischen Berufsbildungstheorie (vgl. Berner, 2019, S. 509).

Schriften:

Diederich, F. & Siemsen, A [Anna]. (1928). *Von unten auf: Das Buch der Freiheit*. Kaden.

Frauenarbeit und öffentliche Berufserziehung in Hamburg: Vortragsreihe, veranstaltet von den Lehrkörpern der allgemeinen Berufsschulen für die weibliche Jugend, Schule für Kontoristinnen, Verkäuferinnen, Handels- und höheren Handelsschule, Schulen für Frauenberufe... (1929). Boysen.

Gumbel, E. J. (Hrsg.). (1938). *Freie Wissenschaft: Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration*. Sebastian Brant.

Jenssen, O. (Hrsg.). (1973). *Der lebendige Marxismus: Festgabe zum 70. Geburtstage von Karl Kautsky*. Auvermann.

Siemsen, A [Anna] (Hrsg.). (1929). *Menschen und Menschenkin-der aus aller Welt*. Urania-Verlagsgesellschaft.

Siemsen, A [Anna] (Hrsg.). (1937). *Preussen, die Gefahr Europas*. Ed. Nouvelles Internat.

Siemsen, A [August] (Hrsg.). (1947). *Die Tragödie Deutschlands und die Zukunft der Welt: Aufsätze und Reden*. Oetinger.

Siemsen, A [Anna]. (1909). *Die Wörter der Form... in den Versen Hartmanns von Aue, ein Beitrag zu seiner Verstechnik*. Georgi.

Siemsen, A [Anna] (1919). *Gegen die Arbeit. Arbeiterwille*, 30(234), 2–3.

Siemsen, A [Anna] (1920). Dilettantismus und Volkshochschule. *Die Arbeitsgemeinschaft*(5), 167–172.

Siemsen, A [Anna]. (1921). Die Kunst des Erzählens: eine Auswahl. Bücherei der Volkshochschule: Bd. 13. Velhagen & Klasing.

Siemsen, A [Anna]. (1921). Erziehung im Gemeinschaftsgeist. Gemeinschaftskultur: Bd. 2. Moritz.

Siemsen, A [Anna]. (1921). *Stilproben. Bücherei der Volkshochschule: Bd. 11.* Velhagen & Klasing.

Siemsen, A [Anna] (1923). Der Unterricht in den Klassen für ungelernete Arbeiterinnen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 32(1), 9–12.

Siemsen, A [Anna] (1925). Die schönsten Kinderbücher. *Salzburger Wacht*, 27(293), 3.

Siemsen, A [Anna] (1925). Für Sixpence durchs Imperium. *Salzburger Wacht*, 27(248), 9–10.

Siemsen, A [Anna]. (1925). *Zum 400. Todestage von Thomas Münzer: 1525 - 27. Mai - 1925. Deutsche Liga für Menschenrechte.*

Siemsen, A [Anna]. (1925). *Zur Jugendweihe: Der Weg zur Gemeinschaft.* Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Siemsen, A [Anna]. (1926). *Beruf und Erziehung.* Laub'sche Verlagsbuchhandlung.

Siemsen, A [Anna] (1926). Bürgerliches Epos. *Arbeiterwille*, 37(62), 3–4.

Siemsen, A [Anna] (1926). Moderne Maschinenstürmer. *Arbeiterwille*, 37(62), 3–4.

Siemsen, A [Anna]. (1926). *Religiöses Kulturgut und weltliche Schule.* Verlag der freien weltlichen Schule.

Siemsen, A [Anna] (1926). Was Mädchen leiden. *Arbeiterwille*, 37(30), 12.

Siemsen, A [Anna] (1927). Baedeker. *Arbeiterwille*, 38(131), 3–4.

Siemsen, A [Anna]. (1927). Buch der Mädel: Mit 16 Bildern und 11 Textabbildungen (3. Aufl.). Urania.

Siemsen, A [Anna] (1927). Der bürgerliche Dichter. *Arbeiterwille*, 38(291), 11–12.

Siemsen, A [Anna] (1927). Intellektuellenorganisation oder kulturpolitischer Verband. *Die Stellung und Aufgabe der Intellektuellen in der Sozialdemokratie*, 1(9), 26–28.

Siemsen, A [Anna] (1927). Nacht über Rußland. Ein Frauenleben, ein Heldenleben. *Arbeiterwille*, 38(50), 7–8.

Siemsen, A [Anna]. (1927). *Politische Kunst und Kunstpolitik*. Laub.

Siemsen, A [Anna] (1928). Aus Stadt und Land. Bildstatistik als wichtiges Hilfsmittel unserer Arbeit. *Tagblatt*, 32(208), 6.

Siemsen, A [Anna]. (1928). *Daheim in Europa: unliterarische Streifzüge*. Urania-Verlagsgesellschaft.

Siemsen, A [Anna] (1929). Aus Stadt und Land. Kampf um die Einheitsschule in England. *Tagblatt*, 33(124), 4.

Siemsen, A [Anna] (1929). Der Strukturwandel in der Studentenschaft. *Aufbau*, 2(12), 366–371.

Siemsen, A [Anna]. (1929). Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft (2. Aufl.). Urania-Verlagsgesellschaft.

Siemsen, A [Anna]. (1929). *Selbsterziehung der Jugend*. Arbeiterjugend-Verlag.

Siemsen, A [Anna]. (1929). Ziele und Wege der öffentlichen Berufserziehung. In *Frauenarbeit und öffentliche Berufserziehung in Hamburg: Vortragsreihe, veranstaltet von den Lehrkörpern der allgemeinen Berufsschulen für die weibliche Jugend, Schule für Kontoristinnen, Verkäuferinnen, Handels- und höheren Handelsschule, Schulen für Frauenberufe...* (S. 92–100). Boysen.

Siemsen, A [Anna] (1930). Das Kräuterweiblein. *Salzburger Wacht*, 32(159), 3–4.

Siemsen, A [Anna] (1930). Die Bücher der Arbeiterschaft im Jahre 1930. *Arbeiterwille*, 41(350), 10.

- Siemsen, A [Anna] (1930). Doppelverdiener. *Die Frau*, 39(8), 1–3.
- Siemsen, A [Anna] (1930). Jack London und wir Frauen. *Arbeiterwille*, 41(184), 7–8.
- Siemsen, A [Anna]. (1930). *Kämpfende Menschheit: Ein Geschenkbuch zur Jugendweihe*. Arbeiter-Bildungsinstitut.
- Siemsen, A [Anna] (1930). Märchen. *Die Frau*, 39(1), 11–13.
- Siemsen, A [Anna]. (1930). *Religion, Kirche und Sozialismus*. Laub.
- Siemsen, A [Anna]. (1931). Auf dem Wege zum Sozialismus: Kritik der sozialdemokratischen Programme von Heidelberg bis Erfurt. Die roten Bücher der Marxistischen Büchergemeinde: Bd. 4. Freie Verlagsgesellschaft.
- Siemsen, A [Anna] (1931). Frauenarbeit. *Der Kampf*, 24(5), 89–91.
- Siemsen, A [Anna] (1931). Glasbläserin. *Arbeiter-Zeitung*, 44(330), 3.
- Siemsen, A [Anna] (1931). Nur so viele Kinder... *Arbeiter-Zeitung*, 44(123), 3.
- Siemsen, A [Anna]. (1931). Parteidisziplin und sozialistische Überzeugung. Laub.
- Siemsen, A [Anna] (1931). Proletarierinnen. *Die Frau*, 40(3), 8–11.
- Siemsen, A [Anna]. (1932). *Deutschland zwischen gestern und morgen*. Urania-Freidenker-Verlag.
- Siemsen, A [Anna]. (1932). *Die soziale Funktion der Berufsschule*. Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands.
- Siemsen, A [Anna] (1933). Frauen im Kampf. Frauenfronten. *Tagblatt*, 37(3), 6.
- Siemsen, A [Anna]. (1937). *Die Schweiz und das tschechoslowakische Schicksal. Schriftenreihe des R.U.P.: Bd. 1. Genossenschaftsdr.*

Siemsen, A [Anna]. (1937). *Diktaturen - oder europäische Demokratie? Volksstimme*.

Siemsen, A [Anna]. (1938). Das Problem der Erziehung. In E. J. Gumbel (Hrsg.), *Freie Wissenschaft: Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration* (S. 29–45). Sebastian Brant.

Siemsen, A [Anna] (1939). Deutsche Jugend. *Der sozialistische Kampf*(21), 469–475.

Siemsen, A [Anna] (1939). Um unsere Aufgabe (Teil 1). *Der sozialistische Kampf*(22), 500–502.

Siemsen, A [Anna] (1939). Um unsere Aufgabe (Teil 2). *Der sozialistische Kampf*(24), 543–545.

Siemsen, A [Anna] (1945). Zwei Dichter der jüdischen Emigration: Franz Wefel und Alfred Doebelin. *Judaica: Beiträge zum Verstehen des Judentums*, 1(2), 157–176.

Siemsen, A [Anna]. (1946). *Zehn Jahre Weltkrieg: Eine Chronik in monatlichen Berichten von Januar 1933 bis Mai 1943 mit einer Übersicht über die politische Entwicklung von 1918-1934*. Hauenstein.

Siemsen, A [Anna]. (1947). *Briefe aus der Schweiz*. Oetinger.

Siemsen, A [Anna] (1947). Jugendbücher, eine Aufgabe der neuen Erziehung. *Schola*, 2(5), 296–299.

Siemsen, A [Anna] (1947). Organisation der Jugend. *Nordwestdeutsche Hefte*, 2(9), 35–40.

Siemsen, A [Anna]. (1947). *Spanisches Bilderbuch*. Komet-Verlag.

Siemsen, A [Anna]. (1947). Vorwort zur deutschen Ausgabe. In A. Siemsen (Hrsg.), *Die Tragödie Deutschlands und die Zukunft der Welt: Aufsätze und Reden* (S. 7–9). Oetinger.

Siemsen, A [Anna]. (1948). Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung. Menschheitserziehung: Bd. 1. Oetinger.

Siemsen, A [Anna]. (1948). *Frau und Sozialismus*. Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz.

Siemsen, A [Anna]. (1948). *Frauenleben in drei Jahrtausenden: Märchen der Wirklichkeit*. Komet-Verlag.

Siemsen, A [Anna]. (1948). *Kunst und Politik: Ein Wort zu unserer Zeit und ihren Verpflichtungen*. Oetinger.

Siemsen, A [Anna]. (1949). *Goethe: Mensch und Kämpfer: Eine Einführung in sein Leben und Werk und eine Auswahl der Gedichte*. Büchergilde Gutenberg.

Siemsen, A [Anna]. (1950). *Der Weg ins Freie*. Büchergilde Gutenberg.

Siemsen, A [Anna]. (1950). *Wesen und Aufgabe der Lehrerbildung*. Bundesvertretung deutscher Lehrerstudenten.

Siemsen, A [Anna]. (1956). *Ein Leben für Europa: In memoriam Joseph Bloch*. Europäische Verlagsanstalt.

Siemsen, A [Anna]. (1973). *Psychologische Voraussetzungen des Sozialismus*. In O. Jenssen (Hrsg.), *Der lebendige Marxismus: Festgabe zum 70. Geburtstag von Karl Kautsky* (S. 383–393). Auvermann.

Siemsen, A [Anna]. (1976). *Einführung in den Sozialismus. Historische Texte von Frauen: Bd. 1*. Verlag Frauenpolitik.

Siemsen, A [Anna], Sievers, M., Wiechert, T., Löwenstein, K., dem Wirker, T., Sturm, M. & Schaxel, J. (1933). *Laßt uns Kameraden sein! Eine Jugendweihegabe*. Urania-Freidenker-Verlag.

Siemsen, A [Anna] & Zerfass, J. (Hrsg.). (1963). *Das Buch der Freiheit: Stimmen der Völker und Nationen aus vier Jahrtausenden*. Oehms.

5.2.50 *Söling, Hedwig (Direktorin der Berufsschule Wuppertal-Eberfeld)*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

112

Söling, H. (1927). Jugendpflege und Jugendfürsorge in Zusammenhang mit der Berufsschule. *Die Deutsche Berufsschule*, 35(20), 497–524.

Söling, H. (1933). Die Bildungsaufgaben der Arbeiterinnenschule unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwartsprobleme. *Die Deutsche Berufsschule*, 41(24), 737–749.

Söling, H. (1935). Die Zukunft der Berufsschule für Mädchen. *Die Deutsche Berufsschule*, 43(22), 677–682.

5.2.51 Stobbe-Oettinger, Charlotte

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Stobbe, C. (1921). Die Notlage des Kochunterrichtes an den Mädchenfortbildungsschulen Berlins als Folge des Krieges. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 30(11), 254–258.

Stobbe-Oettinger, C. (1922). Der Wert der Berliner Fortbildungsschulen für die Charakterbildung der ungelerten Arbeiterinnen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(15), 344–357.

5.2.52 Stoffels, Elisabeth (Rektorin)

30.10.1872 Ruhrort - † 27.01.1943 Bonn

Elisabeth Stoffels wurde am 30. Oktober 1872 in Ruhrort in Duisburg geboren. Ihre Familie kann als bürgerlich katholisch beschrieben werden. Ihr Vater, Heinrich Stoffels, arbeitete als Barbier. Die Mutter, Margarete Stoffels, war Hausfrau (vgl. Belke, 2004, S. 132). Anders als ihr Bruder Joseph, war es Elise nicht möglich, das Gymnasium zu besuchen und anschließend zu studieren. Sie besuchte die katholische höhere Töchterschule und anschließend das Königliche

Lehrerinnenseminar. Mit diesem Abschluss konnte sie ab 1891 als Volksschullehrerin arbeiten und tat dies bis 1917 an der katholischen Volksschule Ruhrort (vgl. Belke, 2004, S. 132f.). Sie qualifizierte sich 1913 mit dem Abschluss der Rektorenprüfung weiter und konnte 1917 eine Stellung als Rektorin an einer Mädchenvolksschule in Neuss annehmen (vgl. Belke, 2004, S. 137). Sie trat 1885 dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL) bei und übernahm ab 1917 den zweiten Vorsitz. Sie gründete in diesem Zuge den VkdL-Volksausschuss (vgl. Belke, 2004, S. 135ff.). Zu ihrem politischen Wirken gehörte der Einsatz für das Frauenwahlrecht und nach 1918 ihr Beitritt in die Zentrumsparlei. Daran anschließend erhielt sie einen Sitz in der Verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung, dem sie von 1919-1921 angehörte (vgl. Belke, 2004, S. 136–143). Im Anschluss war sie bis in das Jahr 1933 Abgeordnete des Preußischen Landtages und Vorstandsmitglied der preußischen Zentrumsfraktion. Ab 1919 wurde sie vom preußischen Ministerium in den Beirat für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen, um nach dem Reichsbesoldungsgesetz von 1919 ein Einkommensgesetz für die Lehrerinnen und Lehrer in Preußen zu erarbeiten (vgl. Belke, 2004, S. 145). Nach 1933 ließ sich Elise Stoffels vorzeitig in den Ruhestand versetzen, um sich vor den Übergriffen der Nationalsozialisten gegen Andersdenkende zu schützen (vgl. Belke, 2004, S. 154f.). Elisabeth Stoffels publizierte immer wieder in ihrer Lebenszeit und häufig zu den Themen der Fortbildungs- oder der Volksschulbildung für Mädchen und Frauen. Ihr Einsatz und ihr Lebenswerk sind jedoch hauptsächlich der Gleichstellung der Frauen und der Weiterentwicklung der Volksschulen und der Volksschulbildung gewidmet. Auf einen Bezug zur Mädchenfortbildungsschule verweisen lediglich die von ihr veröffentlichten Artikel (vgl. Belke, 2004).

Schriften:

Stoffels, E [Elisabeth]. (1906). *Die Lehrerinnenfrage. Ein Wort der Entgegnung*. Schöningh.

- Stoffels, E [Elisabeth]. (1908). Bildungsfragen für das weibliche Geschlecht. Soziale Tagesfragen: Bd. 2. Volksver.-Verlag.
- Stoffels, E [Elise] (1912). Die Fortbildungsschule für Fabrikarbeiterinnen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 21(21), 1079–1100.
- Stoffels, E [Elisabeth]. (1912). Mägdleins Weggeleit: Vorträge für die weibliche Jugend. Walther.
- Stoffels, E [Elise] (1914). Die Pflichtfortbildungsschule für die Fabrikarbeiterinnen und die Großindustrie des Westens. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 23(6), 237–241.
- Stoffels, E [Elise]. (1915). Die Pflege deutscher Weiblichkeit in der Volksschule. Schönningh.
- Stoffels, E [Elise]. (1917). 27 Programme für Vereins-Versammlungen. Im Dienste der Jugend: Bd. 5. Verbandsverlag weiblicher Vereine.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1923). Handwörterbuch des Volksschulwesens. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 36(4), 23–24.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1923). Im Hauptausschuß des Landtages. *Die Junge Lehrerin*, 7(2), 8.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1923). Lehrerpersönlichkeit und Religionsunterricht. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 36(9), 53–54.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1923). Volksschülerin und Kindergärtnerin. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 36(25/26), 165–166.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1923). Wie wird das Ruhegehalt errechnet? *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 36(27), 173–174.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1923). Zusammensetzung und Aufgabenkreis der Schulvorstände in Preußen. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 36(11), 65–66.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1924). Beratung des Kultusetats im Hauptausschuß des Preußischen Landtags, 8.-11. Sept. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 37(35), 319–320.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1924). Die preußische Abbauverordnung. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 37(10), 45–46.

- Stoffels, E [Elisabeth] (1924). Vom eucharistischen Kongreß in Amsterdam (22.-27. Juli 1924). *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 37(30), 263–264.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1924). Zu den kommenden Reichstagswahlen. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 37(14), 81–82.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Der Kultusetat im Hauptausschuß des Preußischen Landtags. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(34), 368–369.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Eine Konferenz über die Frage der neuen Lehrerbildung in Preußen. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(40), 431–433.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Fünfzig Lebensjahre: Ein Geburtstagsgedenken. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(6), 57–58.
- Stoffels, E [Elise]. (1925). *In schwerer Zeit. Im Dienste der Jugend: Bd. 1*. Verlag des Jungfrauenvereins.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Kleinarbeit in den Bezirksvereinen. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(14), 147–149.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Neue Aussichten für die Bewerberinnen. *Die Junge Lehrerin*, 8(1), 3.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Unsere Hauptversammlung in Freiburg. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(14), 146–147.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Unsere Spar- und Darlehenskasse (Wohnungskasse). *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(33), 357.
- Stoffels, E [Elisabeth] (1925). Zur Anrechnung der unverschuldeten Wartezeit der Lehramtsbewerber in Preußen: Ein Hoffnungsstrahl. *Wochenschrift für katholische Lehrerinnen*, 38(20), 213–214.
- Stoffels, E [Elise]. (1928). *Jungmädchens Weggeleit: Eine Lebenskunde für die weibliche Jugend* (2. umgearbeitete Auflage). Schwann.

5.2.53 Strohe, Olga (Gewerbelehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Strohe, O. (1929). Die Mode im Wandel der Zeiten. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(3), 78–84.

5.2.54 Szagunn (geb. Tesch), Dr. Ilse

16.09.1887 Berlin - † 10.03.1971 Berlin

Ilse Szagunn wurde als Tochter des geheimen Regierungsrates Johannes Tesch und Luise Tesch am 16. September 1887 in Berlin geboren. Sie besuchte von 1896 bis 1902 die höhere Mädchenschule in Berlin-Zehlendorf. Nach Abschluss der Mädchenschule bereitete sie sich von 1902-1906 an den Gymnasial- und Realgymnasialkursen für Frauen an der Helene Lange Schule auf das Abitur vor, welches sie 1906 als Externe am Kaiser-Friedrich-Realgymnasium in Berlin ablegte. Im gleichen Jahr begann sie sodann ihr Medizinstudium als Gasthörerin an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Im Juli 1912 bestand sie ihr Staatsexamen und ein Jahr später die Promotion. Im Jahr 1914 heiratete sie Walter Szagunn (vgl. Buchin, 2015a). Zu Beginn ihrer beruflichen Karriere leitete sie von 1914 bis 1927 die Säuglings- und Mütterberatungsstelle in Charlottenburg und war Schulärztin an den städtischen Lyzeen und Studienanstalten Charlottenburgs. Im Jahr 1918 kam die Tätigkeit als Berufsschulärztin hinzu. Sie war damit die erste Berufsschulärztin Deutschlands. 1919 wurde sie zusätzlich als Dozentin an der Sozialen Frauenschule von Alice Salomon in Berlin angestellt. Von 1927 bis 1943 leitete sie die evangelische Eheberatungsstelle Berlin-Friedenau. 1945 eröffnete sie eine Praxis und praktizierte dort bis zu ihrem Ruhestand 1963 hauptberuflich als Ärztin (vgl. Buchin, 2015a). Seit 1915 publizierte Szagunn

immer wieder zu den Bereichen Jugend- und Berufsschulfürsorge, Familien- und Sozialpolitik und Standespolitik. In Summe kam sie so auf mehr als 130 Artikel. Sie war Mitglied des Preußischen Landesgesundheitsrates und stand 1927 auf der Wahlvorschlagsliste des Groß-Berliner Ärztesbundes für die Wahlen der Berliner Ärztekammer und wurde auch gewählt. Sie eröffnete außerdem 1930 eine Jugendsprechstunde in Charlottenburg. Das Doppelverdienergesetz von 1931 beschnitt sie jedoch in ihren Tätigkeiten im öffentlichen Dienst. Szagunn war in einigen Vereinen und Ausschüssen mit verschiedenen Ämtern tätig. Beispielsweise als stellvertretende Vorsitzende im Deutschen Akademikerinnenbund oder im Ausschuss für Schulfragen. Sie war ab 1941 Schriftleiterin der Zeitschrift *Die Ärztin*. Von 1942 bis 1945 war sie außerdem die Schriftführerin der Zeitschrift *Ärztin*.

1953 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz am Bande und 1961 wurde sie schließlich zum Ehrenmitglied der Berliner Medizinischen Gesellschaft erklärt (vgl. Buchin, 2015a).

Schriften:

Harmsen, H. & Loesch, K. C. von (Hrsg.). (1929). Zeitschrift für Geopolitik. Beihefte zur Geopolitik: Bd. 5. Die deutsche Bevölkerungsfrage im europäischen Raum. Vowinkel.

Szagunn, I. (1922). Schulärztliche Tätigkeit an Fortbildungsschulen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 31(12), 269–274.

Szagunn, I. (1929). Probleme der schulärztlichen Versorgung der Berufsschulen. *Ärztin*, 5(5), 90–92.

Szagunn, I. (1929). Wandlungen in den geistigen Grundlagen der Familie. In H. Harmsen & K. C. von Loesch (Hrsg.), *Zeitschrift für Geopolitik. Beihefte zur Geopolitik: Bd. 5. Die deutsche Bevölkerungsfrage im europäischen Raum* (S. 86–91). Vowinkel.

Szagunn, I. (1930). Das Berufsausbildungsgesetz vom Standpunkt der Sozialhygiene und Jugendwohlfahrtspflege. *Zeitschrift für Gesundheitsverwaltung und Gesundheitsfürsorge*, 1(21).

- Szagunn, I. (1930). Das Deutsche Institut für Frauenkunde. *Die Frau*, 37, 301–303.
- Szagunn, I. (1930). Untersuchung und Behandlung von Studentinnen durch Ärztinnen. *Monatsschrift Deutscher Ärztinnen*, 6, 53–56.
- Szagunn, I. (1935). Die Entwicklung der berufsschulärztlichen Überwachung der Jugendlichen im In- und Ausland. *Der öffentliche Gesundheitsdienst*, 1(7), 241–254, 289–302.
- Szagunn, I. (1938). Höhere Schulbildung der Frau und Mutterschaft. *Ärztin*, 14(1), 11–15.
- Szagunn, I. (1939/40). Landflucht - Landfrau. Maßnahmen zur Arbeitserleichterung der Landfrauen. *Der öffentliche Gesundheitsdienst*, 5, 369–371.
- Szagunn, I. (1939). Probleme der Frauenarbeit und des Frauenarbeiterschutzes. *Ärztin*, 15(1), 10–13.
- Szagunn, I. (1940). Ärztliche Gesichtspunkte zur Verdunkelung. *Ärzteblatt für Berlin, Mark Brandenburg und Pommer*, 45, 58.
- Szagunn, I. (1941). Sportärztliche Erfahrungen für den deutschen Frauensport. *Ärztin*, 17, 50–54.
- Szagunn, I. (1942). Der Mann - seine Physiologie und Pathologie. *Deutsches Ärzteblatt*, 72, 338–341.
- Szagunn, I. (1942). Die Frau - ihre Physiologie und Pathologie. *Deutsches Ärzteblatt*, 72, 44.
- Szagunn, I. (1943). Zur Entwicklung des Mutterschutzgesetzes. *Ärztin*, 19, 176–180.
- Szagunn, I. (1944). Das Kind - seine Physiologie und Pathologie. *Ärztin*, 20(7/8), 104–112.
- Szagunn, I. (1951). Die innere Konfliktsituation des Arztes von heute. *Berliner Ärzteblatt*, 64(22), 442–443.
- Szagunn, I. (1951). Warum Ärztinnenbund? *Berliner Ärzteblatt*, 27.
- Szagunn, I. (1958). Professor Dr. Müller-Hess 75 Jahre. *Berliner Ärzteblatt*, 71, 160.

- Szagunn, I. (1959). Die Frau in der heutigen Welt: Tagung des Deutschen Ärztinnenbundes in Bayreuth vom 5.-7.6.1959. *Soziale Arbeit*, 8(9), 390–395.
- Szagunn, I. (1961). Der Jugendliche im Betrieb. *Soziale Arbeit*, 10(7/), 321–236.
- Szagunn, I. (1961). Vita von Ilse Szagunn. *Berliner Medizin*, 12, 260–266.
- Szagunn, I. (1963). Die Notwendigkeit einer aktiven Erbgesundheitspflege. *Ärztliche Praxis*, 12.
- Szagunn, I. (1965). Mensch und Automation: Selbstentfremdung, Selbstverwirklichung. *Soziale Arbeit*, 14(12), 512–520.
- Szagunn, I. (1965). Professor Dr. Elisabeth Nau 65 Jahre. *Ärztliche Praxis*, 17(6), 288.
- Szagunn, I. (1967). Gefährdung und Schädigung von Kindern und Jugendlichen. *Soziale Arbeit*(1), 20–22.
- Szagunn, I. (1967). Personales, Soziales und Theologisches Denken in der Medizin. *Wege zum Menschen*, 19, 230–237.
- Tesch, I. (1913). Über Hämorrhagische Nephritis bei tuberkulöser Meningitis.*

5.2.55 Thiele, Hedwig (Direktorin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

- Freiin von Rössing, E., Thiele, H. & Großkemm (1933). Zur Frage der Lehrpläne in Handwerkerinnenklassen. *Die Deutsche Berufsschule*, 42(6), 161–173.
- Thiele, H. (1929). Lehrpläne in Handwerkerklassen. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(15), 418–427.

5.2.56 *Thomae, Dr. Margarete*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Thomae, M. (1921). Das Tischlergewerbe in Hamburg während der Zeit vom Hauptrezess bis zur Auflösung zünftiger Ordnung. Hartung.

Thomae, M. (1925). *Die Organisation der Hauswirtschaft als Beruf*. Reichsverband Deutscher Hausfrauen-Verlag.

Thomae, M. (1927). Die Grundlagen hauswirtschaftlicher Betriebslehre. *Die Deutsche Berufsschule*, 35(20), 505–514.

5.2.57 *Vollmar, Luise (Direktorin)*

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

Vollmar, L. (1913). Die Stellung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes im Lehrplan der Mädchenfortbildungsschule. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 22(22), 1111–1123.

Vollmar, L. (1920). Ein Blatt zur Erinnerung an die Feier des 50 jähr. Jubiläums am 31. Januar 1920: 1870-1920. Die Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen mit Pensionat, Haushaltungsschule und Lehrerinnenseminar konnte am 3. Januar 1920 auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Berger.

5.2.58 *Waescher, Johanna Henriette Rosalie Marie*

30.11.1858 Kassel - † 15.05.1935 Kassel

Johanna Waescher wurde am 30. November 1858 als Tochter eines Juweliers in Kassel in die Familie Range geboren. Sie besuchte

eben dort die höhere Töchterchule und wollte anschließend ein Studium beginnen, um Lehrerin oder Ärztin zu werden. Aufgrund der noch strengen Prohibition von Frauen an den Hochschulen gelang ihr dieser Schritt jedoch nicht. Sie arbeitete zunächst im Geschäft ihres Vaters. 1881 heiratete sie den Kaufmann Hermann Waescher (vgl. Hessisches Institut für Landesgeschichte, o. J.). Sie setzte sich als Frauenrechtlerin stets für die bessere soziale Absicherung und Ausbildung weiblicher Angestellter und für die Stärkung der Rechte von Ehe- und Hausfrauen ein. Von 1896 bis 1931 war sie die Vorsitzende des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten in Kassel und 1902 Mitbegründerin des Kasseler Hausfrauenverbandes.

Sie war Vorstandsmitglied im Verband Kasseler Frauenvereine und nach der Einführung des aktiven und passiven Wahlrechtes von 1918 wurde sie als eine der ersten 6 Frauen als Stadtverordnete in Kassel für die Deutsche Demokratische Partei (DDP) gewählt (vgl. Hessisches Institut für Landesgeschichte, o. J.).

Schriften:

Hermann, A. & Waescher, J. (1911). *Widerlegung von Einwänden gegen den Fortbildungsschulzwang für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge*. Teubner.

Waescher, J. (1904). *Die Kasseler Frauenvereine. 1812-1904. Ein Beitrag zur Entwicklung der sozialen Frauenarbeit*. Hühn.

Waescher, J. (1906). Warum müssen die Frauen Einfluß auf die Krankenkassen gewinnen? *Die Frau*, 14(8), 462–468.

Waescher, J. (1907). Der Beruf der Hausbeamtin. *Die Frau*, 14(11), 690–694.

Waescher, J. (1907). Die staatliche Pensionsversicherung der Privatbeamten. *Die Frau*, 14(12), 713–722.

Waescher, J. (1908). Warum sind die Verbündeten kaufmännischen Frauenvereine dem Bund deutscher Frauenvereine beigetreten? *Mitteilungen der kaufmännischen Vereine weiblicher Angestellter*, 4(4), 25–26.

Waescher, J. (1912). *Denkschrift der Verbündeten kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte, Sitz Frankfurt a. M. 1909 bis 1911. Verband kaufmännischer Vereine.*

Waescher, J. (1914). Ist der Verkäuferinnenberuf geeignet für die gebildete Frau? *Deutscher Kurier*(91).

Waescher, J. (1916). Die Notlage in der Berufswahl der Mädchen. *Die Hilfe*(24).

Waescher, J. (1916). Vorschläge für die Ausgestaltung der Pflichtfortbildungsschulen für Mädchen. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 25(16), 494–495.

Waescher, J. (1916). Wie lässt sich der Zustrom ungeeigneter Bewerberinnen zum kaufmännischen Beruf eindämmen: Vortrag. Westermann.

Waescher, J. (1921). Vereins- und Versammlungstechnik: Anleitung zur Gründung und Führung von Vereinen. Gotthelft.

Waescher, J. (1931). *Wegbereiter der deutschen Frau: 18 Lebensbilder aus der Frühzeit der deutschen Frauenbewegung.* A.G. für Dr. u. Verl.

Waescher, J. & Roy, E. von. (1912). *Denkschrift der Verbündeten Kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte Sitz Frankfurt am Main: 1901 bis 1911.* Selbstverlag der Verbündeten Kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte.

Waescher, J. & Stapel, W. (1917). Die deutsche Frauenbewegung und die Erwerbsarbeit der Frau: zwei Meinungen. *Deutscher Wille*, 30(2), 209–214.

5.2.59 Zingeler, Christiane (Gewerbeschullehrerin)

Keine Befunde zum Lebenslauf

Schriften:

- Zingeler, C. (1915). Die Ausbildung der Gewerbeschullehrerin. *Die Deutsche Fortbildungsschule*, 24(9), 257–265.
- Zingeler, C. (1933). Karl Theodor Zingeler, 1845-1923. *Zollerheimat*, 2, 40–42.
- Zingeler, C. (1954). Am Brunnen vor dem Tore - Kindheitserinnerungen aus Sigmaringen. *Hohenzollerische Heimat*, 4(3), 35–36.

6 Diskussion der Ergebnisse

Um Autorinnen zu identifizieren, die trotz eines relevanten Beitrags zur Berufsbildungsforschung bzw. im zeitlichen Kontext zur Entwicklung der Berufsbildungstheorie nicht in der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik auftauchen, wurden die Jahrgänge der für die berufliche Bildung einzigen relevanten Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ in den Jahren von 1892 bis 1935 untersucht. Im betrachteten Zeitraum wurden 101 Artikel von 59 verschiedenen Frauen publiziert. Der erste Artikel erschien 1902 und der Großteil der Artikel wurde zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg in der Zeitschrift veröffentlicht. Im zweiten Schritt dieser Arbeit wurde für die Autorinnen eine Biografie- und Bibliografierecherche durchgeführt. In einzelnen Fällen existierten nur wenige bis keine biografischen und bibliografischen Aufzeichnungen über die Autorinnen.

Es hat sich gezeigt, dass Frauen schon im Übergang in das 20. Jahrhundert im wissenschaftlichen Diskurs der beruflichen Bildung aktiv waren, wenn auch in deutlich kleinerer Zahl als die männlichen Autoren. Die Hauptautorenschaft bestand seit der Gründung der Zeitschrift hauptsächlich aus Lehrkräften (vgl. Klusmeyer, 2001, S. 71 ff.; vgl. Pätzold, 2004, S. 481 f.). Wie bereits in Kapitel 2.4 erläutert, ist die Lehrkräfteausbildung im Deutschen Reich bis zu ihrer Vereinheitlichung 1942 sehr divers ausgestaltet. Von einer allgemeinen akademischen Ausbildung der Lehrkräfte, wie es sie heute gibt, kann also nicht gesprochen werden. Diese Tatsache führt zu dem Schluss, dass ein Großteil der Hauptautorenschaft der Zeitschrift keine akademische Ausbildung vorweisen kann. Ein akademisches Studium, welches den Autorinnen bis ca. 1909 verwehrt wird, gilt demnach nicht als Voraussetzung für eine Publikation in der Zeitschrift. Daraus folgt, dass ein fehlender Zugang zu akademischer Bildung Frauen im betrachteten Zeitraum nicht von der Publikation ausschließt und sie aus diesem

Grund potenziell wichtige Beiträge zur beruflichen Bildung leisten können.

Besonders der Anstieg an veröffentlichten Artikeln ab 1910 weist auf ein großes Interesse und eine aktive Teilhabe am berufs- und wirtschaftspädagogischen Diskurs der Autorinnen hin. Dass diese Entwicklung nach der Zulassung zum Studium und innerhalb der Entwicklungsepoche der Berufsbildungstheorie stattfindet, ist ein Indiz dafür, dass Frauen wissenschaftlich und inhaltlich zur Berufsbildungstheorie publiziert haben.

Dass die Autorinnen weder in der Geschichtsschreibung, noch in Einführungs- oder Lehrbüchern genannt werden, kann zwei Gründe haben: Entweder werden die Beiträge durch einen der in Kapitel 3.2 beschriebenen Mechanismen aus dem Diskurs der Disziplin verdrängt und es aufgrund von Verdrängungsmechanismen bis heute nicht in den Kanon der Berufs- und Wirtschaftspädagogik geschafft oder die Beiträge der Autorinnen zeigen keine Relevanz für die zeitgenössischen Probleme und Fragestellungen der beruflichen Bildung.

Auch wenn eine inhaltliche Analyse der einzelnen Artikel noch aussteht, weisen die Titel auf eine thematische Relevanz für die Berufsbildungsforschung hin. Und obwohl die individuellen Lebenswerke der Autorinnen zur (Weiter-)Entwicklung der beruflichen Bildung teilweise erheblich sind, deutet ihre dennoch stetige Unsichtbarkeit für die Disziplingeschichte der Berufs- und Wirtschaftspädagogik neben einer Verdrängung zumindest auf eine aktive Nichtbeachtung ihrer Leistungen hin. In jedem Fall ist eine grundlegende Erkenntnis, dass viele unterschiedliche Frauen identifiziert werden können, die am wissenschaftlichen Diskurs der Berufs- und Wirtschaftspädagogik teilgenommen haben. Und das, obwohl die Verdrängung der Frauen aus dem Wissenschaftssystem zur damaligen Zeit noch deutlich weniger subtil stattfindet und Frauen in der „Wissenschaft der Männer“ weniger akzeptiert sind als heute.

Während der Untersuchungen ergaben sich einige Begrenzungen, die an dieser Stelle genannt seien. Die Autorinnen und Autoren

126

werden in den Artikeln oftmals nur mit ihren Initialen aufgeführt. Die Autorinnen, deren Vorname nicht ausgeschrieben wurde, konnten daher für die Untersuchung nicht berücksichtigt werden. Die maskuline Form von Arbeitsbezeichnungen wie beispielsweise Lehrer oder Direktor können zur damaligen Zeit auch für eine Frau gestanden haben. So entsteht ein nicht unerheblicher, unbekannter Rest an Personen, der nicht eindeutig zugeordnet werden kann. Es bleibt dabei jedoch anzumerken, dass viele Autorinnen immer mit vollständigem Namen genannt und auch die Berufsbezeichnungen in diesen Fällen in weiblicher Form betitelt werden. Eine eindeutige Aussage, welchen Regeln die Benennung folgt, kann nicht getroffen werden, da keine Informationen über die Methodik der Benennung der Autorenschaft in der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ vorliegen. Die genannten Argumente sprechen aber dafür, dass der Großteil der Autorinnen als solche identifiziert werden konnte.

Eine weitere Limitation erfolgte durch die räumliche und zeitliche Begrenzung dieser Arbeit. Besonders bei der Recherche der biografischen Daten stellte sich heraus, dass viele Aufzeichnungen lediglich in analoger Form in Archiven vieler unterschiedlicher Städte vorliegen. Über die meisten Autorinnen, die in Einträgen von Archiven auftauchen, wurde jedoch auch in Monografien oder Artikeln berichtet, sodass die Archivbestände nur einen geringen Teil der nicht untersuchten Daten ausmachen.

Die Forschung in dieser Arbeit fokussierte sich auf die quantitative Untersuchung der Publikationsleistung von Autorinnen. Eine inhaltliche Analyse der jeweiligen Artikel ist nicht Teil dieser Arbeit. Aus den Befunden folgt, dass detailliertere, qualitative Betrachtungen einzelner Autorinnen und ihrer Publikationen vonnöten sind, um eine differenzierte Aussage zur Relevanz der Artikel für die Berufsbildungsforschung treffen zu können. Eine nachfolgende Analyse kann beispielsweise nach einer Vorauswahl von Autorinnen, basierend auf den hier dargelegten biografischen Daten, durchgeführt werden.

Weiterführende Forschungen, besonders im Bereich der qualitativen Inhaltsanalyse, können von den vorliegenden Forschungsergebnissen profitieren. Die biografischen und bibliografischen Daten lassen dafür eine erste Einordnung der Autorinnen zu Themengebieten der Berufsbildungsforschung zu.

Ein Ansatz kann die inhaltliche Analyse der erfassten Artikel sein, die sie auf konkrete Beiträge zu berufs- und wirtschaftspädagogischen Themengebieten untersucht. Ein weiterer Ansatz besteht in der Nutzung der erläuterten Verdrängungsmechanismen und der Untersuchung, inwieweit Autorinnen um 1900 von ihnen betroffen sind. Auch eine Fortführung der Untersuchung für weitere Jahrgänge der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ und eine Darstellung der Ergebnisse über den gesamten Publikationszeitraum können zur Vervollständigung der Erkenntnisse beitragen.

7 Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, durch die quantitative Analyse der weiblichen Autorenschaft der Fachzeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“, mit späterem Namen „Die Deutsche Berufsschule“, in den Jahren von 1892 bis 1935 Frauen zu identifizieren, die sich zu der Zeit mit Fragestellungen und Problemen der beruflichen Bildung auseinandersetzen. Des Weiteren wurden Mechanismen herausgestellt, die zur Verdrängung dieser Frauen beitragen, sodass sie kein Teil der heutigen Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sind.

Für die Analyse wurden relevante Daten der publizierten Artikel erfasst und anschließend eine Biografie- und Bibliografierecherche zu den Autorinnen der Artikel durchgeführt. Es konnten 102 Artikel von 59 verschiedenen Autorinnen identifiziert werden, die im angegebenen Zeitraum in der Fachzeitschrift veröffentlicht haben. Besonders zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg wurden viele Artikel von Autorinnen in der Zeitschrift publiziert. Gemeinsam mit den erfassten Artikeln konnten durch die Biografierecherche viele Frauen identifiziert werden, die pädagogisch gewirkt und mit ihren Ideen die Berufs- und Wirtschaftspädagogik weiterentwickelt haben.

Die Anzahl an publizierten Artikeln und die erhaltenen Daten der Biografieforschung zeigen, dass Frauen bereits in der Frühphase der Berufs- und Wirtschaftspädagogik an ihrem wissenschaftlichen Diskurs beteiligt sind und so vermutlich Einfluss auf die Entwicklung der Berufsbildungsforschung und im Besonderen auf die Berufsbildungstheorie nehmen. Dass es praktisch keine Frau in den Klassikerkanon und damit in die Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik geschafft hat, kann dabei zwei Gründe haben. Entweder werden die Beiträge der Frauen aufgrund von Verdrängungsmechanismen bis heute aus dem Wissenschaftssystem der beruflichen Bildung verdrängt oder die Beiträge der Autorinnen zeigen keine Relevanz für die

zeitgenössischen Probleme und Fragestellungen. Obwohl diese These mit der durchgeführten quantitativen Forschung nicht abschließend beantwortet werden kann, liefert die Studie dennoch wertvolle Ergebnisse. Mithilfe der Untersuchung wurden diejenigen Frauen identifiziert, die möglicherweise bereits in der Frühphase der beruflichen Bildung Beiträge zu ihrer Entwicklung geleistet haben.

Die Forschungsfrage kann mithilfe der Analyse der Fachzeitschrift und der anschließend durchgeführten Biografieforschung durch das in Kapitel 5.2 aufgeführte Register beantwortet werden, indem alle identifizierten Autorinnen aufgelistet sind, die in den Jahren von 1892 bis 1935 in der Zeitschrift „Die Deutsche Fortbildungsschule“ und „Die Deutsche Berufsschule“ publizierten und trotz ihres Beitrags zur beruflichen Bildung möglicherweise aus der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik verdrängt wurden. Aus den Forschungsergebnissen dieser Arbeit ergeben sich weitere Fragestellungen. Wie groß ist der Beitrag, den die Autorinnen zur beruflichen Bildung um 1900 herum leisten? Werden die Autorinnen tatsächlich aus der Geschichtsschreibung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik verdrängt? Wenn ja, welche Verdrängungsmechanismen spielen dabei eine Rolle?

Für zukünftige Forschungen, die die oben genannten Fragestellungen betreffen, stellt die qualitative Inhaltsanalyse der Artikel und der weiteren publizierten Literatur der Autorinnen einen bedeutenden Ansatz dar, um zu untersuchen, welchen Beitrag die Autorinnen tatsächlich innerhalb der Berufsbildungsforschung geleistet haben.

Literaturverzeichnis

Albisetti, J. C. (2007). Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert. Klinkhardt.

Arnold, R. & Gonon, P. (2006). Einführung in die Berufspädagogik. UTB Erziehungswissenschaft: Bd. 8280. Budrich.

Bamberger, L. (1929). Margarete Henschke. *Die Deutsche Berufsschule*, 38(13), 376–379.

Beaufaÿs, S. & Kraiss, B. (2005). Doing Science – Doing Gender. Die Produktion von Wissenschaftlerinnen und die Reproduktion von Machtverhältnissen im wissenschaftlichen Feld. *Feministische Studien*, 23(1), 82–99. <https://doi.org/10.1515/fs-2005-0108>

Belke, H.-J. (2004). Fräulein Elise Stoffels. In Clemens-Sels-Museum & Stadtarchiv Neuss (Hrsg.), *Novaesium: Neusser Jahrbuch für Kunst, Kultur und Geschichte* (S. 131–161). Clemens-Sels-Museum.

Berner, E. (2019). Siemsen. Anna. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 508–511). Franz Steiner Verlag.

Beyer, O. W. (1903). *Deutsche Schulwelt des neunzehnten Jahrhunderts in Wort und Bild*. Verlag von Pichlers Witwe & Sohn. <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/SXLD5PG4FWEIN4U3AW2TJMV7TTATM4JM>

Bielby, W. T. (2000). Geschlecht und Karriere: Ist die Wissenschaft ein Sonderfall? In B. Kraiss (Hrsg.), *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung: Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*; [Tagung an der Technischen Universität Darmstadt im Juni 1996 (S. 55–81). Campus-Verl.

Böhmer, E. (1993). Wissenschaftliche Werdegänge von Frauen an der Freien Universität Berlin: Erfolgsfaktoren und -hemmnisse für Wissenschaftlerinnen im Sonderprogramm des Berliner Abgeordnetenhauses zur Frauenförderung. In M. Arndt (Hrsg.), *Ausgegrenzt und mittendrin: Frauen in der Wissenschaft*. Edition Sigma.

Buchin, J. (2015a). *Ilse Szagunn, geb. Tesch*. Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin, Charité. <https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK00729>

Buchin, J. (2015b). *Rosa Neresheimer*. Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin, Charité. <https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK00032>

Burkhardt, L. & Kumlehn, T. (o. J.). *Margarete Martus*. <https://private-kuenstlernachlaesse-brandenburg.de/person/54>

Bütow, B. (1993). Ausgrenzung von Frauen bei der Neugestaltung des Hochschulwesens in Sachsen. In M. Arndt (Hrsg.), *Ausgegrenzt und mittendrin: Frauen in der Wissenschaft* (S. 45–55). Edition Sigma.

Costas, I. (1995). Die Öffnung der Universitäten für Frauen - Ein internationaler Vergleich für die Zeit vor 1914. *Leviathan*, 23(4), 496–516. <http://www.jstor.org/stable/23983736>

Eckhardt, H. (2017). *Kempf, Rosa*. <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/9936>

Essig, O. (1956). Agnes Heineken, Bremen: Pionierin weiblicher Berufserziehung. *Mädchenbildung und Frauenschaffen*, 6(5), 193–204.

Fleck, L. (1980). Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv (1. Aufl.). Wissenschaftsforschung. Suhrkamp.

Gliboff, S. (2018). Sex and the Scientific Author: M. Vaerting and the Matilda Effect in Early Twentieth-Century Germany. *Gender & History*, 30(2), 490–510.

Gonon, P. (1997). Kohlberg statt Kerschensteiner, Schumann und Kern statt Spranger, Habermas, Heydorn und Luhmann statt Fischer: Zum prekären Status der berufspädagogischen ‚Klassik‘. In R. Arnold (Hrsg.), *Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung: Bd. 7. Ausgewählte Theorien zur beruflichen Bildung* (S. 3–24). Schneider-Verl. Hohengehren.

Gonon, P., Reinisch, H. & Schütte, F. (2010). Beruf und Bildung: Zur Ideengeschichte der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. In R. Nickolaus, G. Pätzold, H. Reinisch & P. T. Tramm (Hrsg.), *UTB Pädagogik: Bd. 8442. Handbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik* (S. 424–440). Verlag Julius Klinkhardt.

Götzl, M. & Schulz, A. (2019). Essig, Olga Margarethe. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 132–136). Franz Steiner Verlag.

Helm, L. (1994). Wer gehört zum Korpus der Erziehungswissenschaft? Konzeptionelle Überlegungen und forschungspraktische Konsequenzen. In K.-P. Horn (Hrsg.), *Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft: Bd. 15. Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft: Arbeitstagung ... im Sommer 1990 auf Burg Ludwigstein zum Themenbereich „Pädagogisches Wissen“* (S. 169–188). Dt. Studienverl.

Hessisches Institut für Landesgeschichte (Hrsg.). (o. J.). *Waescher, Johanna Henriette Rosalie Marie*. Hessische Biografie. <https://www.lagis-hessen.de/pnd/117091189>

Höpel, T. (2018). *Sander, Else Franziska - Frauen in der Leipziger Politik*. <https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/frauenwahlrecht/portraits/detailseite-portraits-frauenwahlrecht/projekt/sander-else-franziska>

Horlebein, M. & Pätzold, G. (2010). Zum Stellenwert und zur Positionierung der historischen Berufsbildungsforschung. In R. Nickolaus, G. Pätzold, H. Reinisch & P. T. Tramm (Hrsg.), *UTB Pädagogik: Bd. 8442. Handbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik* (S. 391–393). Verlag Julius Klinkhardt.

Johnson, E. (1986). On Being a Scientist. In J. Harding (Hrsg.), *Perspectives on gender and science* (S. 103–109). Falmer Press.

Kaiser, F. (2020). Akademisierung der beruflichen Lehrkräfte und die Genese der Berufsbildungswissenschaft: Ein historischer Ländervergleich von Schweden, Finnland und Deutschland. In F. Kaiser & M. Götzl (Hrsg.), *Historische Berufsbildungsforschung: Perspektiven auf Wissenschaftsgenese und -dynamik* (S. 47–71). Eusl.

Klusmeyer, J. (2001). Zur kommunikativen Praxis der Berufs- und Wirtschaftspädagogik in ihrem Fachschrifttum: Ein Beitrag zu formalen, sozialen und kognitiven Selbstreflexionsaspekten der Berufs- und Wirtschaftspädagogik anhand einer Inhaltsanalyse der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“. Beiträge zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik Wissenschaftliche Reihe: Bd. 15. Bis Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. Oldenburg.

Krais, B. (2000a). Einleitung: Die Wissenschaft und die Frauen. In B. Krais (Hrsg.), *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung: Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*; [Tagung an der Technischen Universität Darmstadt im Juni 1996 (S. 9–29). Campus-Verl.

Krais, B. (2000b). Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. In B. Krais (Hrsg.), *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung: Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt* ; [Tagung an der Technischen Universität Darmstadt im Juni 1996 (S. 31–54). Campus-Verl.

Linke, W. (1960). Der Gewerbelehrer und die Gewerbelehrerin. In F. Blättner, L. Kiehn, O. Monsheimer & S. Thyssen (Hrsg.), *Handbuch für das Berufsschulwesen* (S. 236–266). Quelle & Meyer.

Lipsmeier, A. (2019a). Albrecht, Erna. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 23–25). Franz Steiner Verlag.

Lipsmeier, A. (2019b). Beck, Otto. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 57–59). Franz Steiner Verlag.

Lipsmeier, A. (2019c). Haindl, Sebastian. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 201–203). Franz Steiner Verlag.

Lipsmeier, A. (2019d). Mehner, Max. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 357–359). Franz Steiner Verlag.

Lipsmeier, A. & Münk, D. (Hrsg.). (2019). *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens*. Franz Steiner Verlag.

Mayer, C. (1996). Margarete Henschke (1859- um 1940). In E. Kleinau & C. Mayer (Hrsg.), Einführung in die pädagogische Frauenforschung: Bd. 2. Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts: Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen (S. 30–32). Deutscher Studien Verlag.

Mayer, C. (2019). Barschak, Erna (Charlotte). In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens (S. 46–50). Franz Steiner Verlag.

Mazón, P. M. (2003). *Gender and the modern research university: The admission of women to German higher education ; 1865 - 1914* (Orig. print). Stanford Univ. Press. <https://permalink.obvsg.at/AC03903981>

Merton, R. K. (1968). The Matthew Effect in Science: The reward and communication systems of science are considered. *Science*, 159(3810), 56–63. <https://doi.org/10.1126/science.159.3810.56>

Müllges, U. (1977). Aloys Fischer - Ein vergessener Pädagoge? *Die berufsbildende Schule*, 29, 706–716.

Nave-Herz, R. (1997). *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland* (5. überarbeitete und ergänzte Auflage, Lizenzausgabe). Bundeszentrale für Politische Bildung.

Nürnberger, J. & Maier, D. G. (2012). Josephine Levy-Rathenau (1877–1921). Ein Leben für die Berufsberatung. In J. Nürnberger, D. G. Maier & S. Pabst (Hrsg.), *HdBA-Bericht: Bd. 05. Vordenkern und Gestalter des Arbeitsmarktes* (S. 73–95). Hochschule der Bundesagentur für Arbeit.

Oelkers, J. (2019). Disziplingeschichte und Erinnerungslast. In M. Rieger-Ladich, A. Rohstock & S. K. Amos (Hrsg.), *Erinnern*, 136

umschreiben, vergessen: Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis (S. 49–64). Velbrück Wissenschaft.

Oertzen, C. von. (o. J.). *Dr. Hildegard Grünbaum-Sachs*. Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/57>

Pätzold, G. (2004). Einhundert Jahrgänge ZBW: Zwischen Beständigkeit und Wandel einer berufs- und wirtschaftspädagogischen Zeitschrift. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 100, 481–487.

Pätzold, G. & Wahle, M. (2010). Historische Berufsbildungsforschung. In R. Nickolaus, G. Pätzold, H. Reinisch & P. T. Tramm (Hrsg.), *UTB Pädagogik: Bd. 8442. Handbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik* (S. 393–400). Verlag Julius Klinkhardt.

Paulitz, T. & Wagner, L. (2020). Professorinnen - jenseits der „Gläsernen Decke“? Eine qualitative empirische Studie zu geschlechtshierarchisierenden Praxen der Alltagskultur an Hochschulen. *Gender*, 12(2), 133–148.

Porcher, C. (i. E.). Über die Verdrängung von Frauen und ihr Beitrag zur Berufsbildungstheorie durch die Geschichtsschreibung der BWP.

Reinisch, H. (2011). Geschichte der kaufmännischen Berufe: Studie zur Geschichte vornehmlich der deutschen Kaufleute, ihrer Tätigkeiten, ihrer Stellung in der Gesellschaft sowie ihrer Organisation und Qualifizierungsstrukturen von den Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts; Heft-Nr. 125. Bundesinstitut für Berufsbildung.

Reskin, B. F. (1992). Bringing the Men Back In: Sex Differentiation and the Devaluation of Women's Work. In J. Lorber (Hrsg.), *The social construction of gender* (4. Aufl., S. 141–161). Sage.

Riemann, T. (2020). *Eltern, Geschwister und Nachfahren von Hugo Riemann*. https://www.hugo-riemann.de/Riemann-2009-08-05-d_internet-hugo-2020-01-02.pdf

Rossiter, M. W. (1993). The Matthew Matilda Effect in Science. *Social Studies of Science*, 23(2), 325–341.

Rühle, M. (2013). Anna Siemsen (1882-1951): Erziehungstheorie als kritische Gesellschaftstheorie - Die politische Pädagogik Anna Siemens. In S. Kluge (Hrsg.), *Pädagogik und Politik: Bd. 6. Verdrängte Klassiker und Klassikerinnen der Pädagogik* (S. 144–159). Schneider-Verl. Hohengehren.

Russ, J. (2021). *How to Suppress Women's Writing*. University of Texas Press.

Rustemeyer, D. (1993). Identität als faktische Fiktion? Zum Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft. In D. Lenzen (Hrsg.), *Pädagogik und Geschichte: Pädagogische Historiographie zwischen Wirklichkeit, Fiktion und Konstruktion* (S. 103–119). Dt. Studien-Verl.

Schiebinger, L. (1987). The History and Philosophy of Women in Science: A Review Essay. In S. G. Harding (Hrsg.), *Sex and scientific inquiry* (S. 7–34). Univ. of Chicago Press.

Schmerl, C., Bock, U. & Braszeit, A. (1983). Innenansichten vom Herrenhaus: Frauen im Gebäude der Wissenschaft. In U. Bock, A. Braszeit & C. Schmerl (Hrsg.), *Frauen an den Universitäten: Zur Situation von Studentinnen und Hochschullehrerinnen in der männlichen Wissenschaftshierarchie* (S. 170–206). Campus Verl.

Schröder-Lembke, G. (1980). Kortzfleisch, Ida von. In Historische Kommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), *Neue deutsche Biographie: Kleinhans - Kreling* (S. 605). Duncker & Humblot.

Schütte, F. (2019). Fischer, Aloys. In A. Lipsmeier & D. Münk (Hrsg.), *Pädagogik. Biographisches Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des beruflichen Schul-, Aus-, Weiterbildungs- und Verbandswesens* (S. 147–150). Franz Steiner Verlag.

Stichweh, R. (1984). *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen: Physik in Deutschland 1740-1890 (1. Auflage)*. Suhrkamp.

Stratmann, K. (1992). Hundert Jahre ZBW oder von den wechselnden Funktionen einer berufs- und wirtschaftspädagogischen Zeitschrift. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 88, 619–622.

Thyssen, S. (1960). Die geschichtliche Entwicklung der gewerblichen Berufsschule. In F. Blättner, L. Kiehn, O. Monsheimer & S. Thyssen (Hrsg.), *Handbuch für das Berufsschulwesen* (S. 122–137). Quelle & Meyer.

Uhlenhaut, H. (o. J.). *Heineken, Sara Agnes (1872 - 1954)*. https://bremer-frauenmuseum.de/2017/03/21/heineken-sara-agnes/#_ftn1

Urbschat, F. (1960). Der Lehrer an kaufmännischen Berufsschulen. In F. Blättner, L. Kiehn, O. Monsheimer & S. Thyssen (Hrsg.), *Handbuch für das Berufsschulwesen* (S. 267–274). Quelle & Meyer.

Walton, A. (1986). Women Scientists: Are They Really Different? An Exploration of the Significance of Attitudes. In J. Harding (Hrsg.), *Perspectives on gender and science* (S. 9–28). Falmer Press.

Weigel, S. (1990). Topographien der Geschlechter: Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Rowohlts Enzyklopädie: Bd. 514. Rowohlt-Taschenbuch Verlag.

Weingart, P. & Winterhager, M. (1984). Die Vermessung der Forschung: Theorie und Praxis der Wissenschaftsindikatoren. Campus Forschung. Campus Verl.

Wilke, C. (2003). Forschen, Lehren, Aufbegehren: 100 Jahre akademische Bildung von Frauen in Bayern ; Begleitband zur Ausstellung [Ausstellungseröffnung am 2. Juli 2003 in der Residenz München. Utz.

Wollermann, H. (1906). Verzeichnis der Schulen und sonstigen Bildungsanstalten des Herzogtums Braunschweig nebst ausführlichen Angaben über Aufsicht, Schulvorstand, Leitung, Lehrkörper, Gehaltsverhältnisse, Schülerzahl, Schulgeld, Mittel, Lehrgang u. Lehrziel und Geschichte. Hellmuth Wollermann.

Zabeck, J. (1992). Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik als erziehungswissenschaftliche Teildisziplin. Schriftenreihe Wirtschaftsdidaktik, Berufsbildung und Konsumentenerziehung: Bd. 24. Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Zabeck, J. (2013). *Geschichte der Berufserziehung und ihrer Theorie* (Zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage). Eusl-Verlags-gesellschaft mbH.

Zima, P. V. (2017). Was ist Theorie? Theoriebegriff und Dialogische Theorie in den Kultur- und Sozialwissenschaften (2. Aufl.). UTB Soziologie, Kulturwissenschaften: Bd. 2589. A. Francke Verlag.